zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf · **4/25**



zoo:m

Das besondere
E-Magazin für
Düsseldorf.

Folgen Sie uns auf:

Liebe Freunde von ZOO:M, liebe Leserinnen und Leser,

es gibt Künstler, die nicht einfach ein Bild malen – sie verschieben mit jedem Pinselstrich die Grenzen der eigenen Wahrnehmung. Michael Oliver Flüß ist so einer. Seine Werke sind Momentaufnahmen in einem fortlaufenden Fluss. Ist ein Bild fertig, drängt es hinaus in die Welt – und in seinem Kopf nimmt schon die nächste Idee Gestalt an. What's next? ist für ihn kein Motto, sondern ein Motor.

Vielleicht ist es genau diese Haltung, die wir gerade brauchen: neue Ideen, Optimismus und den Blick nach vorn. Denn wir leben in einer Zeit des Umbruchs – mit Kriegen, Unsicherheiten, einer schwächelnden Wirtschaft und einer Demokratie unter Druck. Europa sucht Orientierung, Deutschland ringt mit Energiewende, Rente und Digitalisierung. Und wir alle fragen uns: Wie geht es weiter? Wir haben uns in Düsseldorf und darüber hinaus umgesehen – und beobachten viele Entwicklungen, die einen zuversichtlich stimmen.

Unsere erste Geschichte führt von Düsseldorf in den Libanon: **„Power for People in Lebanon"**, eine Initiative des ehemaligen Chefs der boot-Düsseldorf, die mit der Aktion „Lights in the dark" praktische Hilfe leistet.

Auch hier vor Ort tut sich einiges. Die **Rheinbahn** arbeitet an der Mobilität von morgen: neue Fahrzeuge und moderne Konzepte zur Weiterentwicklung des Nahverkehrs. **Harry Brot** in Ratingen beweist, wie man Brot ganz ohne Konservierungsstoffe backen und haltbar machen kann. **Uniper** treibt nicht nur die Energieversorgung voran, sondern pusht mit dem Netzwerkevent her.summit die Sichtbarkeit von Managerinnen.

Zukunft entsteht aber nicht nur im Großen, sondern auch bei den mittelständischen Unternehmen in unserer Stadt. Lokale Macher wie **Natur & Söhne, Hagendorn** oder **Modern Clear** zeigen, wie Ideen, Handwerk und Medizintechnik unseren Alltag und unser Arbeitsleben verändern.



Foto: Alexander Vejnovic

What's next? Im Medienhafen verwandelt sich eine Verkehrsinsel in eine grüne Stadtoase. Und im **Medienhafen-Special** erzählen zehn Unternehmen, was sie umtreibt – heute und morgen. Das Start-up **reltix** digitalisiert Hausverwaltungen, **Immofinanz** zeigt uns ihren Office-Campus, in dem es sogar ein Kino gibt, und das **Hyatt Regency** feiert Premiere mit einem Magic Table.

Ob magisch, zauberhaft oder einfach nur gemütlich, wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Herzlichst Ihre

Alexandra von Hirschfeld

INHALT

Titelstory

Michael Oliver Flüß
Zwischen Befund und Berufung 8


© Jochen Rolfes

Freizeit & Sport

Auf heißen Kufen
Eishockeykids in Düsseldorf Benrath 150


© Stiftung Eissporthalle Düsseldorf-Benrath

Der Rennradflüsterer aus Schottland
Richie Pratt über Leidenschaft, Handwerk und eine Branche im Wandel 156

People

Hello again
Howard Carpendale – unerwartet offen 46


© Dominik Beckmann

5 Fragen an …
Stefan Fischer-Fels,
Leiter Junges Schauspielhaus 52

Wirtschaft

her.summit 2025
Netzwerktreffen bei Uniper 64

Spirit statt Standard
Nicola Stratmann führt das Tulip Inn mit Unternehmergeist 70

Abheben, ohne abgehoben zu sein
Die Rheinbahn setzt auf Transformation 74

Nicht laut, aber treffsicher
TOUGHSTAFF Personalberatung sucht diskret und präzise 80

Dreifach konzentriert, 100 Prozent natürlich
Manufakturseifen von Natur und Söhne 86

Am Schreibtisch Kalorien verbrennen?
Bei Hagendorn Büroeinrichtungen längst Alltag 124

Der Duft von frischem Brot
Ein Werksbesuch bei Harry Brot 136

Häuser haben eine Seele
Daniela Enge sieht mehr als nur Quadratmeter 148

Immobilien-Events in Oberkassel
Böcker eröffnet Showroom 178

Kunst & Kultur

Zwischen Glanz und Schatten
Monika Zeiner erhält den Düsseldorfer Literaturpreis 54

7 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler:
Monika Reimann 130

Kolumne

Mensch & Maschine
Der KI-Ratgeber von Martha Giannakoudi 60

Kopf & Gefühl
Der psychologische Ratgeber von Susann Franke 144

Bildung & Soziales

Lights in the dark
Fünf Jahre “Power for People in Lebanon” 36

Die Kraft der Freundschaft
Ein Essay von Kerstin Schweighöfer 180

Medizin & Gesundheit

Wie geht schöner heute?
The Lab Medical Aesthetics zeigt den Weg 90

Zahnschienen, die Maßstäbe setzen
Modern Clear setzt auf made in Germany 160

Stau auf der inneren Autobahn?
Die wachsende Bedeutung der Gefäßmedizin 166

Wenn der Rettungswagen gar keiner ist
Riskante Krankentransporte im „Behelfskrankenwagen“ 172

INHALT

Medienhafen-Special

Grün statt grau
Wie ein Kreisverkehr zur Stadtoase wird 96

Das goldene SEO-Zeitalter
marketer UX: Marketing trifft User-Experience 102

100 Prozent digital – 100 Prozent strategisch
GoldmanTax® – die Steuerkanzlei 104

Mutig neue Wege gehen
Ein Gespräch mit Rhein Asset Management (LUX) S.A. 106

Büroalltag mit Barista-Bar
LARGO und ALTO stehen für das neue Office Plus 112

Junge Verwalter, digitale Power
Wie reltix die Hausverwaltung neu denkt 114

Von der Studentin zur Dozentin
Isabelle Nicosia ist zurück an der MHD 116

Mut zum Design bei BB-Office
Wie Nahidah Stepin den Innenausbau neu erfand 118

Wenn der Tisch zum Erzähler wird
Magic Table im Hyatt Regency 120

Damit wieder Bewegung ins Leben kommt
Moderne Gelenkchirurgie in der OPND 122

Impressum 186





ZWISCHEN BEFUND UND BERUFUNG

Michael Oliver Flüß
Zwei Leben



zurück zum Inhalt



Treffpunkt ist das Atelier des Künstlers Michael Oliver Flüß in Hochdahl – ein modernes, lichtdurchflutetes Gebäude, das früher einmal eine Kirche war. Zwischen großformatigen Bildern, deren Farbe noch feucht ist, erzählt er von seinem Leben, das auf zwei Bühnen spielt: der Kunst und der Medizin. „Ich bewege mich gern an der Grenze“, sagt Flüß. Als Arzt denkt er analytisch, als Maler lässt er seine Motive atmen – inspiriert von Nam June Paik, dem legendären Professor der Düsseldorfer Kunstakademie, der einst seine Studenten warnte: „When too perfect lieber Gott böse.“

FOTOS: JOCHEN ROLFES

Michael Oliver Flüß selbst sieht sich als chaotischen Perfektionisten. Sein Schaffen zeigt, was er damit meint. Flüß malt, was ihn fasziniert – stets mit einem Augenzwinkern: Er verbindet Tiere und Menschen, Natur, Wasser, Gebäude, Relikte, Sport, Bewegung – und manchmal auch Szenen mit Düsseldorf-Bezug: ob Fortuna-Spieler, Beuys mit Gepard am Zollhof oder Menschen auf der Königsallee im Stil der 1950er Jahre. „Was fertig ist, muss in die Welt“, sagt er. „Ich freue mich, wenn ein Bild einen anderen Raum findet und dort zu etwas Neuem wird.“

Seit beinahe vierzig Jahren ist Flüß der Malerei verfallen. Seine Werke sind gefragt – im Jahr entstehen 25 bis 30 Arbeiten, die meist schon vor der nächsten Ausstellung vergeben sind – an Sammler, Unternehmen, Galerien. Er ist ständig in Bewegung: Ausstellungen, Retrospektiven, neue Projekte. Seit einigen Jahren nimmt er auch Auftragsarbeiten an, zum Beispiel für Industrieunternehmen: Für eine Landtechnikfirma stand monatelang ein zentnerschwerer Pflug in seinem Atelier.



Titelstory

Sie gelten als „magischer Realist“ – also jemand, der das Reale verzaubert. Wann waren Sie das letzte Mal verzaubert?

Michael Oliver Flüß: Das Zauberhafte kann man überall finden, beim Anspitzen eines Bleistifts genauso wie beim Zelten in Spitzbergen. Ich glaube, die Haltung ist hier wichtiger als das Erlebnis selbst. Ich lasse mich einfach gern verzaubern.

Ist Kunst für Sie eher Therapie, Spiel oder Provokation?

Michael Oliver Flüß: Spiel, Spiel und nochmals Spiel. Ausprobieren, verwerfen, neu kombinieren, das sind meine Stärken. Es gibt großartige Provokateure in der Malerei, aber das war nie mein Ding.

Wie viele weiße Kittel haben Sie schon mit Farbe ruiniert?

Michael Oliver Flüß: Durch Zufall habe ich in den 80er Jahren Konrad Klapheck hier in Düsseldorf kennengelernt, der mich sehr beeinflusst hat, und der immer einen grauen Kittel bei der Arbeit trug. Das fand ich total unpraktisch. Ich bevorzuge Overalls.

Erinnern Sie sich noch an das erste Bild, das Sie gemalt haben – und wussten Sie da schon, dass das kein Hobby bleiben wird?

Michael Oliver Flüß: An DAS erste Bild habe ich keine Erinnerung, aber an das Gefühl nach der Fertigstellung, eine Art Euphorie. Ich wusste: Das werde ich mein ganzes Leben lang machen. Mir fällt eine Abschlussarbeit im Leistungskurs Kunst ein, die ausgestellt wurde und die mir mein Lehrer damals abkaufen wollte. Für unfassbare 50 D-Mark. Ich habe sie lieber behalten und sie nach vielen Jahren auf dem Dachboden wiedergefunden. Sie gefällt mir heute noch, was längst nicht immer der Fall ist.

Was treibt Sie an, zu malen?

Michael Oliver Flüß: Der Architekt Frank Lloyd Wright beantwortete die Frage eines Journalisten nach seiner besten Arbeit ungefähr so: die nächste. Das ist es, was mich motiviert: Die nächste stellt alles bisherige in den Schatten. Völlig klar, dass dem meist nicht so ist, aber die Chance besteht immerhin.

Wenn man Ihre Bilder anschaut, hat man das Gefühl, sie erzählen Geschichten zwischen Traum und Realität. Glauben Sie, dass Kunst die Wahrheit sagen muss – oder darf sie auch einfach schön lügen?

Michael Oliver Flüß: Die Frage aller Fragen: Wird Kunst durch Wahrheit gut? Ich denke an die Portraits der toten RAF-Terroristen von Gerhard Richter. Beeindruckendes Spiel mit der Wahrheit. Die Zeiten, in denen Malerei Dokumentationscharakter hatte wie bei Herrscherportraits als Heiratsanreiz sind vorbei.



zurück zum Inhalt



zurück zum Inhalt

< zurück zum Inhalt

zurück zum Inhalt



zurück zum Inhalt



Ihre Werke wirken oft wie eingefrorene Zwischenmomente – still, aber voller Spannung. Wollen Sie mit Ihren Bildern mehr zeigen, was sichtbar ist – oder was sonst keiner sieht?

Michael Oliver Flüß: Es gibt einen Dialog zwischen Sherlock Holmes und Doktor Watson. Holmes: „Wie oft haben Sie die Treppe zum Büro benutzt?“ Watson: „Unzählige Male.“ Holmes: „Wie viele Stufen?“ Mich interessiert das, was man jeden Tag zwar registriert, aber nicht beachtet. In diesen Zwischenmomenten spielen sich – oft absichtslos – die großen Entdeckungen ab. Es waren übrigens 17 Stufen.

Gibt es ein Motiv, das sich immer wieder in Ihr Leben malt, auch wenn Sie es gar nicht wollen? Wie zum Beispiel der Hirsch, der ist mir natürlich besonders aufgefallen.

Michael Oliver Flüß: Tiere mit Haaren. Ein Zufall brachte mich vor circa zehn Jahren auf ein Thema, das ich bis heute gern bearbeite. In einem Interview wurde mir die Frage gestellt: Was malen Sie als nächstes? Ich sagte einfach: „Tiere mit Haaren.“ Das wurde zur Headline. Und es entwickelte sich eine wunderbare Kooperation mit einem Experten für Haartransplantation, der den Titel in der Zeitung entdeckte. Ich durfte seine Praxis mit Arbeiten aus dieser Serie ausstatten. Meine Frisur wurde dabei nicht thematisiert *(lacht)*.

Wann ist für Sie der Punkt erreicht, an dem ein Bild „fertig“ ist – oder sind Sie eher der Typ, der heimlich nachts nochmal drübergeht?

Michael Oliver Flüß: Perfektion ist dann erreicht, wenn man nichts mehr weglassen kann, sagt Antoine de Saint-Exupéry. Wenn ich also früher nachts heimlich noch mal drangegangen bin, konnte das am nächsten Morgen auch wieder verworfen werden.

Was ist schwieriger zu durchschauen: ein MRT-Bild oder der Mensch dahinter?

Michael Oliver Flüß: Das Bild und jedes seiner Details ist wichtig, WEIL dahinter immer ein Mensch steckt. Man muss das trotz beeindruckender Technik immer im Blick behalten. Das ist ein Lernprozess.

Würden Sie sagen, dass Radiologen die besseren Beobachter sind?

Michael Oliver Flüß: Radiologen sind nicht die besseren, aber andere Beobachter. Sie müssen die Nadel im Heuhaufen finden und trotzdem den Überblick behalten.

„Wenn Zeit eine Farbe hätte, würde ich davon gerne mehr haben.“

Michael Oliver Flüß, Künstler

< zurück zum Inhalt

Zwischen medizinischer Diagnose und künstlerischer Deutung liegen Welten – wie überlebt man da als eine Person?

Michael Oliver Flüß: Der beste Weg für mich ist die strikte Trennung, es gibt fast keine Berührungspunkte. Fast keine. Manchmal glaube ich aber, dass die Beschäftigung mit Kunst den medizinischen Alltag menschlicher gestalten kann. Ich habe mich für den Bereich Bildgebung entschieden, von der Farbgebung eher monochrom, aber keineswegs monoton.

Sind Sie im Alltag eher der Kontrollierte oder der Spontane?

Michael Oliver Flüß: Sagen wir mal so: Ich bin ein spontaner Kontrollfreak.

Wenn Ihr Leben ein Gemälde wäre: Welche Farbe würde dominieren – und welche sollte endlich mehr Platz bekommen?

Michael Oliver Flüß: Mein Leben ist jetzt schon ziemlich bunt. Wenn Zeit eine Farbe hätte, würde ich davon gerne mehr haben.

Was haben Sie aus der Medizin fürs Leben gelernt – und was aus der Kunst fürs Überleben?

Michael Oliver Flüß: Demut und Demut.

Was läuft bei Ihnen im Atelier: Jazz, „Stille“ oder Heavy Metal?

Michael Oliver Flüß: Hängt davon ab. Beim Skizzieren und Ideensuchen eher Stille, beim Ausarbeiten kann mich Musik besser im Flow halten. Je nach Thema und Stimmung kann alles laufen, von Ella Fitzgerald bis Steve Reich. Aber auch SEED. Rex Gildo eher nicht.

Wie viel Zufall darf in einem Bild passieren, bevor Sie einschreiten?

Michael Oliver Flüß: Zuerst habe ich einen Plan. Der wird dann dutzende Male revidiert. Dann steht ein Gerüst. Meine Erfahrung ist, wenn ich von diesem Plan zu weit abweiche, passieren die Katastrophen. Ich würde es eher einen kontrollierten Zufall nennen.

Gibt es ein Werk, das Sie heute völlig anders sehen als damals, als Sie es gemalt haben?

Michael Oliver Flüß: Eins? Einige. Wir gehen mal ins Bilderlager. Mein Blick zurück ist immer ziemlich kritisch.

Düsseldorf ist voller Kunst – wo finden Sie hier Inspiration abseits der Galerien?

Michael Oliver Flüß: Es gibt jede Menge großartige Künstler, die hier leben und arbeiten, Museen, Galerien, die Kunstakademie. Ich versuche, alles mitzunehmen, denn das ist eine riesige Inspiration für mich. Abseits des Kunstbetriebs bin ich gern am Rhein. Die Symbiose von Fluss und Stadt bringt mich in eine Art mentalen Leerlauf, aus dem Ideen wachsen.



zurück zum Inhalt



Welches Bild in Ihrem Zuhause würden Sie selbst nie hergeben?

Michael Oliver Flüß: Die Portraits meiner Familie.

Wenn Sie einen Tag unsichtbar wären, wo würden Sie hingehen?

Michael Oliver Flüß: Ich würde nach Köln fahren. Ins Atelier von Gerhard Richter, um dort nach Herzenslust zu sehen.

Was glauben Sie: Ist das Leben eher Radiologie – also Analyse in Schichten – oder Malerei – also alles auf einmal?

Michael Oliver Flüß: Sedimente hüben wie drüben. Hier untersuche ich Schichten, dort arbeite ich in Lasurschichten. Manchmal sogar in Nachtschichten.

Wenn Sie morgen alles hinschmeißen würden – was würden Sie danach als Erstes tun?

Michael Oliver Flüß: Ein Bild über das Hinschmeißen malen, ist doch klar.

Wie reagiert Ihre Frau, wenn Sie sagen: „Ich male nur noch kurz“ – und es wird wieder Mitternacht?

Michael Oliver Flüß: Völlig gelassen. Ist nichts neues. Mitternacht? Morgengrauen! Ist aber inzwischen nur noch am Wochenende erlaubt.

Ihre Tiere wirken oft wie Fremdkörper in einer perfekten Kulisse – sind das Stellvertreter für uns Menschen, die auch dauernd am falschen Ort auftauchen?

Michael Oliver Flüß: Fremdkörper würde ich nicht sagen, sie gehören schon irgendwie dahin, sie wissen nur nicht, warum.

Wenn Ophelia auf einem Fisch reitet – ist das eine Parodie auf den Untergang oder eine Ode an die Absurdität des Lebens?

Michael Oliver Flüß: Es ist eine Ode an die Absurdität. In diesem Fall des Lebens, denn mit ihrem Freitod war ich überhaupt nicht einverstanden.

Shakespeare scheint bei Ihnen Stammgast im Atelier zu sein – verstehen Sie seine Frauenfiguren besser als seine Männerfiguren?

Michael Oliver Flüß: Mich interessieren beide, aber mit Frauen kann ich einfach besser arbeiten.

Wasser taucht in Ihren Bildern immer wieder auf – ist es für Sie Symbol für Leben, Gefahr oder einfach ein guter Spiegel?

Michael Oliver Flüß: Technisch gesehen ist Wasser immer eine besondere Herausforderung für die Malerei. Symbolisch gesehen ist es für mich der unsichere Grund, auf dem man sich – mit oder ohne Anmut – fortbewegt.

Wie sehr steuern Sie Ihre Motive – oder lassen Sie sie einfach treiben wie Wasser, das sich seinen Weg sucht?

Michael Oliver Flüß: Dazu fällt mir ein Zitat von Gerhard Richter ein, der sagte: „Meine Bilder sind schlauer als ich." Selten hat jemand das besser beschrieben. Die Bilder drängen sich fast auf, führen eine Zeit lang ihr Eigenleben und ich bin mal Regisseur und mal Statist.

Alexandra von Hirschfeld

WWW.ATELIER-MOF.DE

Ausstellungen im Lokschuppen

Seit vielen Jahren kooperiert Michael Oliver Flüß mit Hopmanns Olive im historischen Lokschuppen in Erkrath. In dem Industrieambiente findet regelmäßig zum Jahresende eine große Retrospektive statt – begleitet von Auftritten seiner Frau und Sängerin Anke Fluess mit ihrer Band, weitere Infos unter:
www.lokschuppen-hochdahl.de
www.hopmannsolive.de



zurück zum Inhalt

Sein Weg in kurzen Linien:

Nach Abitur und Zivildienst studierte Michael Oliver Flüß erst Chemie, dann Medizin und parallel Malerei bei HG Friese in Essen. Nachfolgend Ausstellungen, Presse, Lehrtätigkeit und Auszeichnungen. Während der Promotion arbeitete er nachts im Labor, tagsüber an der Akademie. Es folgten zwei Facharztausbildungen (Nuklearmedizin, Radiologie). In Jülich forschte er in einer Neuroscience-Arbeitsgruppe, umgeben von Linguisten, Psychologen und Philosophen – Philosophievorlesungen inklusive. Seit 2011 arbeitet er in einer Gemeinschaftspraxis für Radiologie und Nuklearmedizin in Düsseldorf. Sein Atelier MOF hat er seit 2007 in Hochdahl.

zurück zum Inhalt


© Britta Radike

Lights IN THE DARK

Fünf Jahre „Power for People in Lebanon“

Kaum ein Land hat in den vergangenen Jahren eine so dramatische Abwärtsspirale erlebt wie der Libanon. Nach Angaben der Weltbank ist die Wirtschaftsleistung des Landes seit 2019 um rund 40 Prozent eingebrochen – eine der schwersten Krisen weltweit. Mehr als 70 Prozent der Bevölkerung leben inzwischen in Armut. Die Landeswährung hat fast ihren gesamten Wert verloren. Hinzu kommen eine instabile Stromversorgung, massive Umweltprobleme und eine nahezu kollabierte Wasserversorgung. Laut UNICEF sind über vier Millionen Menschen akut gefährdet, keinen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser zu haben. Auch die Abwasserinfrastruktur gilt als marode, Flüsse und Grundwasser sind vielerorts stark verschmutzt. In dieser Lage gründete sich 2020 in Düsseldorf der Verein „Power for People in Lebanon“ (PPLEB), um dort zu helfen, wo staatliche Strukturen versagen. Die Initiative entstand aus einem Gespräch zwischen dem Düsseldorfer Abdul-Rahman Adib, langjähriger Messechef der boot-Düsseldorf, und seinen beiden Kindern. „Wir wollten nicht länger zusehen, sondern etwas tun, das direkt bei den Menschen ankommt“, sagt Adib. Gemeinsam mit engagierten Mitstreitern aus mehreren europäischen Ländern baute er den Verein auf – mit klarem Fokus auf praktischer Hilfe.

Solarlicht für über 15.000 Menschen

Mit dem Projekt „Lights in the Dark“ hat PPLEB seit 2021 mehr als 3.000 Solarlampensysteme an Familien im Norden des Libanon verteilt. Jedes Set besteht aus einem 10-Watt-Solarpanel, einer Batterie und drei LED-Leuchten – genug, um eine Wohnung mehrere Stunden pro Nacht zu beleuchten und Mobiltelefone zu laden. Insgesamt profitieren inzwischen rund 15.000 Menschen davon.

„Licht ist die Grundlage jedes Lebens“, sagt Mahmoud Chatah, Mitgründer und seit diesem Jahr neuer Vorstandsvorsitzender von PPLEB. „Es ermöglicht Gespräche, Lernen, Lesen – und schenkt Sicherheit.“

Geschichten, die bleiben

„Viele Familien leben völlig ohne Strom“, erklärt Chatah. „Mit unseren Geräten können die Kinder abends wieder lernen – und Eltern ihre Mobiltelefone aufladen. Das verändert ihr Leben unmittelbar.“ Wie sehr, zeigen die Geschichten, die Adib von seinen Reisen in den Libanon mitbringt. Eine ältere Frau erzählte ihm, dass sie bislang täglich zu einem Gemüsehändler gegangen war, um dort ihr Handy aufzuladen. Aus Angst, es könnte gestohlen oder missbraucht werden, blieb sie jedes Mal über eine Stunde neben dem Ladekabel stehen. „Mit dem Solarsystem hat sie zum ersten Mal wieder das Gefühl, selbstbestimmt zu sein“, sagt Adib. „Sie sagte wörtlich: Ihr habt uns unsere Würde zurückgegeben.“

Ein anderes Mal besuchte das Team eine Familie mit einem Neugeborenen. „Die Eltern erzählten uns, dass sie nachts kaum schlafen konnten, weil sie Angst hatten, dem Baby könne etwas passieren und sie hätten kein Licht, um nach ihm zu sehen“, erinnert sich Adib. „Seit sie das kleine Solarsystem haben, brennt wieder Licht – und sie können ruhiger schlafen.“

PPLEB arbeitet mit lokalen Partnerorganisationen wie Sanabel Nour und der Orthodox Welfare Association for Prisoners zusammen. 2022 und 2023 reisten Mahmoud Chatah und Abdul-Rahman Adib auf eigene Kosten in den Libanon, um die Verteilungen persönlich zu begleiten und die Familien zu besuchen. „Wir wollen wissen, wer hinter jedem Projekt steht“, betont Chatah. „Nur so bleibt Hilfe transparent und glaubwürdig.“ Als Fotografin reiste Britta Radike mit, die die Arbeit des Vereins mit der Kamera sichtbar macht.





zurück zum Inhalt



zurück zum Inhalt



zurück zum Inhalt

Der Verein zählt derzeit elf Mitglieder, die die gesamte Arbeit ehrenamtlich organisieren. Über 90 Prozent der Mittel fließen direkt in Projekte – ein außergewöhnlich hoher Anteil für eine so kleine Organisation. „Wir sind kein großer Apparat, aber wir wissen genau, wofür jeder Euro eingesetzt wird“, sagt Chatah. „Unsere Stärke ist Nähe – zu den Menschen, zu den Projekten, zu den Ergebnissen.“

Engagement, das weitergeht

Auch 2026 will „Power for People in Lebanon“ das Projekt „Lights in the Dark“ fortsetzen. Dank einer Förderung der W. P. Schmitz-Stiftung konnten weitere 1.300 Solarlampen bestellt werden. Der Transport erfolgt per Container – die Auslieferung ist für Anfang 2026 geplant.

Britta Radike – eine Frau mit der Kamera im Krisengebiet



© Michael Bokelmann

Die Fotografin Britta Radike gehört zu den wenigen deutschen Fotojournalistinnen, die aus Krisenregionen berichten. 2023 und 2025 begleitete sie PPLEB bei den Hilfsaktionen in Tripoli. Ihre Bilder zeigen das Leben der Menschen jenseits der Schlagzeilen – eindringlich, respektvoll und mit großer Nähe.

Für ihre Reportage „Living in Lebanon – Tripoli 05“ wurde sie 2025 mit dem International Color Award ausgezeichnet. Die Jury lobte „außergewöhnliche Empathie und visuelle Klarheit“ und würdigte die Arbeit als „zeitgenössische Farbfotografie in ihrer besten Form“. Die Fotos entstanden während der Projektreisen von PPLEB und dokumentieren den Alltag der Familien, die von der Hilfe profitieren.

JETZT SPENDEN!

Wer das Engagement von **„Power for People in Lebanon“** unterstützen möchte, kann mit einer Spende dazu beitragen, weitere Familien im Libanon mit sauberem Wasser, Licht und Bildungschancen zu versorgen.

Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn
Kontoinhaber: Power for People in Lebanon e.V.
IBAN: DE96 3705 0198 1936 0967 65
BIC: COLSDE33XXX

Online-Spende:

>>

Oder Sie spenden über den Spenden-Shop direkt ein Solarsystem

>>

zurück zum Inhalt


© Dominik Beckmann

HELLO AGAIN

Howard Carpendale – unerwartet offen

Zunächst ein Outing: Ja, ich war Fan. Als Kind samstagabends frischgebadet vor dem Fernseher, um nur ja nicht die ZDF-Hitparade mit Dieter Thomas Heck zu verpassen. Und dann betrat er die Bühne: blonde Föhnfrisur, seine Gesten, sein Akzent und jeder wusste und hörte: Der kommt aus Südafrika. Ende November betritt er im Henkel-Saal in Düsseldorf das Podium, noch nicht ganz 80 Jahre, wie er betont. Im Gespräch mit Maximilian Arland stellt er seine Autobiographie „Unerwartet. Mein Leben“ vor. Und dann erzählt der „nette Kerl“ von Missbrauch, Depressionen, Alkohol, Abstürzen und Neuanfängen.

Das Kind, das niemand schützt

Howard Carpendale wächst in Durban auf, seine Nanny Betty ist schwarz, sein Vater Douglas ist Kaufmann und arbeitet für eine englische Tuch- und Herrenoberbekleidungsfirma. Sein Großvater mütterlicherseits war Bürgermeister von Durban. Als Kind ist Howard pummelig und ungelenk und dann passiert das, worüber manche ihr Leben lang schweigen: Ein Matrose missbraucht ihn. Seine Eltern lassen ihn mitgehen mit einem Bekannten des Vaters auf ein Schiff voller Matrosen, um einen Kinofilm zu sehen. Auf dem Rückweg gibt es einen Zwischenstopp auf einer Parkbank, die Pranke des Matrosen Archie wandert immer höher. Bis heute fragt sich Carpendale, warum ihn seine Eltern nicht beschützt haben.

Howard schießt in die Höhe, fängt an zu schwimmen, macht Leichtathletik, spielt Cricket und Rugby. Mit 13 Jahren ist er 1,85 Meter groß, mit 14 erlebt er seinen ersten Sex im Fahrstuhl. „Es war der langsame von den beiden Fahrstühlen“, wie er im Henkel-Saal lachend erzählt. Er singt in Bands, geht zum Militär und spürt: In Südafrika kann es für

zurück zum Inhalt

ihn nicht weitergehen. „Nach London zu gehen, war die mutigste Entscheidung in meinem Leben“, sagt er an diesem Abend.

Von London ins Rheinland

In London jobbt er, spielt im Casino und in Bands – und entdeckt in der Zeitschrift Melody Maker eine Anzeige „Band sucht Sänger“. Der erste Gig geht nach Düsseldorf. 1966 steht er im Liverpool Club in der Graf-Adolf-Straße in Düsseldorf auf der Bühne, in einem Kellerclub, in dem sich englische Soldaten, Altbier und Beatmusik mischen. Die Band spielt Beatles-Songs, Evergreens wie „The House of the Rising Sun“. Entertainment im Akkord, Nacht für Nacht. Der zweite Job führt ins Haus Waterkant in Norddeich, dann geht es nach Oberhausen. Die Band bricht auseinander.

Mit tausend Mark in der Tasche fährt Howard mit brauner Hose, rotem Pullover und grünem Cordsamtsakko nach Köln zur Plattenfirma Electrola. In drei Wochen soll er zum Vorsingen kommen, mit 250 D-Mark Vorschuss für neue Kleidung entlässt ihn Mr Weidenfeld. 1970 nimmt er bei Electrola 12 Platten auf, zwei steigen in die Charts ein. Er gewinnt den Deutschen Schlagerwettbewerb und bekommt einen Zehnjahresvertrag bei Electrola. Er heiratet Claudia, 1977 kommt Sohn Wayne in Köln auf die Welt. Das Glück währt nicht



© Creative Commons CC0 1.0 Universal Public Domain Dedication

> „Es gibt keinen anderen Ort auf der Welt, an dem ich so sehr ich selbst sein kann, so sehr ich selbst bin wie genau diesen: die Bühne …“
>
> ***Howard Carpendale, Musiker***



© Dominik Beckmann

zurück zum Inhalt

lange. Claudia hat eine Affäre, Howard packt seine Reisetasche und fliegt zum Golfen. Erst nach Schottland, dann nach Miami. Dort lernt er in einem Club Donnice aus Mississippi kennen. Einen Monat später kommt sie nach Deutschland. 1980 geht er auf seine erste Deutschland-Tournee.

Der perfekte Abschied – und die große Leere

2003 gibt Carpendale in Köln sein „letztes“ Konzert. Nach Außen ein „perfekter Abschied“ mit voller Halle, Applaus und Emotionen. Nach innen beginnt der stille Absturz. Carpendale lebt in Florida, im Golfresort Admirals Cove. Tagsüber Golf, abends Villa. Es klingt nach Erfolgsbilanz, fühlt sich aber immer mehr nach Stillstand an. Seine Partnerin Donnice trinkt, erst heimlich, dann offensichtlich. Als er sich beide Unterarme bricht, pflegt sie ihn liebevoll, doch als die Verbände abgenommen werden, verschwindet sie wieder in ihrer Welt. „Ich hasse Alkohol. Ich hasse den Geruch von Alkohol“, schreibt er. Carpendale vertraut einem Anlageberater, investiert Geld und verliert ein Drittel seines Vermögens. „Schlimmer als der finanzielle Verlust war die Tatsache, so hintergangen worden zu sein“, bilanziert er. Donnice geht 14 Mal in eine Entzugsklinik und trinkt weiter. Er selbst wird depressiv, isst kaum, funktioniert nur noch. „Dann kam Wayne am Heiligen Abend. Sechs Tage später ging ich mit ihm“, erzählt Carpendale im Henkel-Saal. Sein Sohn bringt ihn in eine Klinik nach München. Niemand erkennt ihn, niemand ruft die Boulevardpresse an. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten ist er einfach nur Patient. Ein Therapeut sagt ihm den Satz, der alles dreht: „Wenn du nicht auf die Bühne zurückkehrst, wirst du nicht mehr lange leben.“

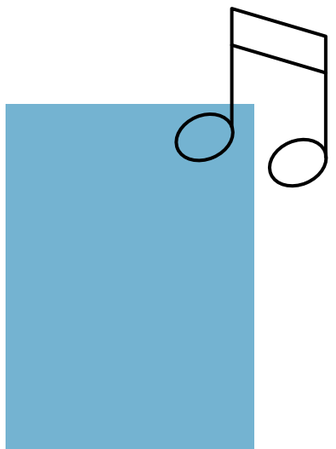
2007 meldet er sich zurück, mietet sich in einem Hotel in Garmisch-Partenkirchen ein, arbeitet an seinem Comeback. 2008 startet seine neue Tour, aber die Depressionen sind noch da. Es kommt zum Bruch mit seinem langjährigen Manager Dieter Weidenfeld. Sein neuer Manager, Kai Maser, sortiert nicht nur Termine, sondern auch das Bild nach außen: „Howie“ wird gestrichen. Der Spitzname passt nicht mehr zu dem Mann, der vom Hitlieferanten zum Personality-Künstler werden will.

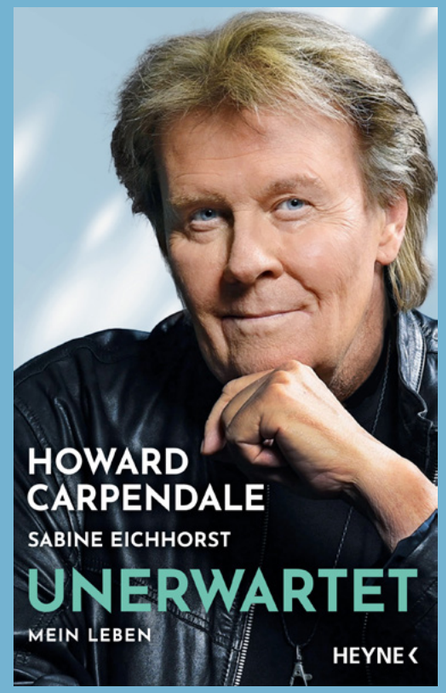
Perfektionist mit Orchester

Mit dem Royal Philharmonic Orchestra in London nimmt Carpendale die „Symphonie meines Lebens“ auf. Der blonde Sänger aus der ZDF-Hitparade sitzt plötzlich im Regieraum von Abbey Road und hört einem Weltklasseorchester dabei zu, wie es seine Melodien spielt. Sein Spätwerk lebt von dieser Mischung aus Nostalgie und Selbstkorrektur. Alte Hits werden neu gedacht, gegen den Strich gebürstet, mal mit Streichern, mal mit anderen Künstlern als Duettpartnern.

Und dann ist da noch Donnice. Die Frau, die trinkt. Die Frau, die er nicht aufgibt. Ihr Alkoholismus, die Entzüge, die Rückfälle – das Buch beschreibt sie ohne Schnörkel. Am Ende schafft sie den Ausstieg aus der Sucht. Heute sind sie sechs Jahre verheiratet. „Und wenn ich auf etwas in meinem Leben stolz bin, dann darauf, dass ich diese achtzehn Jahre durchgehalten und nie vergessen habe, was für ein liebenswerter und wunderbarer Mensch Donnice ist, wenn sie nicht trinkt“, schreibt er in seiner Autobiographie. Im Henkel-Saal sitzt an diesem Abend kein glattpolierter Schlagerstar, sondern ein Mann, der sein Leben mit all den Brüchen nebeneinander stehen lässt: Der Titel „Unerwartet“ ist also wörtlich zu nehmen.

Susan Tuchel





BUCH-TIPP

Howard Carpendale
Sabine Eichhorst
UNERWARTET

Hardcover, mit Schutzumschlag,
320 Seiten
ISBN:978-3-453-21916-8
Heyne Verlag 2025

25,00 Euro

zurück zum Inhalt

5 FRAGEN AN …

Stefan Fischer-Fels

Leiter Junges Schauspielhaus

1 **Welches sind Ihre Lieblingsecken oder bevorzugten Viertel und wo gehen Sie lieber nicht hin?**

Meine neue Lieblingsecke ist, es mag überraschend klingen, das neue Kulturquartier rund um den Worringer Platz. Vom KAP1 (Zentralbibliothek, FFT) über das Central (den neuen Spielort von Jungem Schauspiel und Stadt:Kollektiv) mit seiner spektakulären Brücke über die Worringer Straße, am Busbahnhof vorbei (den vergessen wir mal; nicht aber das große Kunstwerk von Katharina Sieverding entlang des alten Postgebäudes) zum Worringer Platz mit dem KreativRaumD, dem Freibad, WP8, mit Robertos Eiscafé und einigen guten Restaurants drumherum (probieren Sie das MAZAR aus, sehr gute afghanische Küche und sehr nette Leute!), bis hin zum tanzhaus NRW – ich kenne keine deutsche Großstadt, in der ein solch ungewöhnliches und attraktives Kulturangebot auf einem Kilometer existiert. Keine fein geleckte Gegend, eher rau. Das macht den Charme aus. Es ist in keiner Weise elitär. Es lädt ein zur Auseinandersetzung mit seiner Geschichte und seinen Geschichten. Dennis Cibulla vom WP8 kann hunderte Geschichten rund um den „Worri“ erzählen. Wo gehe ich lieber nicht hin? In die Altstadt am Wochenende.

2 **Was sollte man als Bürger oder Besucher der Stadt nicht verpassen?**

1. Das eben beschriebene „alternative“ Kulturquartier vom Hauptbahnhof bis zum tanzhaus NRW. Hier ist die Dynamik einer sich verändernden Gesellschaft zu spüren und zu gestalten.

2. Rund um den wunderbaren Hofgarten gibt es eine tolle, „die“ Kulturmeile Düsseldorfs: mit Schauspielhaus und Theatermuseum, mit Kunstpalast und K21 am Grabbeplatz uvm. Und – noch! – mit der Oper. Das Verrückte ist: Wenn die Oper am Wehrhahn gebaut wird (warum nicht?!), verbindet sie elegant die beiden so unterschiedlichen Kulturquartiere. Auch eine schöne Pointe.

3. Heimspiele von Fortuna Düsseldorf – auch wenn es schwer fällt.

4. Die Immermannstraße mit ihren sensationellen asiatischen Restaurants.

3 **Was vermissen Sie am meisten, wenn Sie unterwegs sind?**

Wenn ich reise, fällt mir immer wieder auf: Alle anderen deutschen Städte sind mir entweder zu groß oder zu klein. Düsseldorf ist genau richtig. Irgendwo zwischen Weltstadt und Dorf.

4 **Was würden Sie als Oberbürgermeister als erstes ändern?**

1. Die Beleuchtung vom Hauptbahnhof über den Busbahnhof bis zu den Unterführungen Erkrather und Kölner Straße: mehr Licht, mehr Farbe, mehr Freundlichkeit, mehr Schönheit! Beleuchtung muss nichts Fantasieloses sein. Es kann aus Angsträumen Orte machen, in denen man sich gern aufhält. Wir arbeiten daran.

2. Gute und menschenwürdige Lösungen für die Obdachlosen, die Drogenabhängigen, die Alkoholiker finden, die rund um den Bahnhof und um den Worringer Platz leben und versuchen zu überleben. Die Menschlichkeit einer Gesellschaft zeigt sich in der Frage, wie sie mit den Schwächsten umgeht.

3. Ich bin Fahrradfahrer; ich habe mein Auto vor 30 Jahren abgeschafft; das finde ich auch ökologisch ziemlich vorbildhaft. Aber fast täglich komme ich in lebensgefährliche Situationen mit rücksichtslosen Autofahrern. Die Stadt ist (immer noch) für Autofahrer gebaut; die Vision der 50er Jahre hieß: „Autogerechte Stadt“. Das heißt: alle anderen sind gefährdet. Es ist Zeit für eine neue Erzählung, die ÖPNV, Fahrradverkehr und Fußgänger mindestens gleichberechtigt anerkennt und daraus kluge Politik macht.

5 **Düsseldorf ist für Sie …**

Düsseldorf ist eine grandiose Kulturstadt, vielfältig und weltoffen; Düsseldorf ist eine Businessstadt mit einem schnellen Rhythmus. Eine Stadt, die jeden freundlich begrüßt; es dauert eine Weile, bis sie einen umarmt und sagt: Du gehörst dazu.



zurück zum Inhalt



ZWISCHEN GLANZ UND SCHATTEN

Monika Zeiner erhält den Düsseldorfer Literaturpreis 2025 für ihren Roman „Villa Sternbald oder Die Unschärfe der Jahre“

Kunst & Kultur

Wenn eine Autorin die Zeit selbst zum Flirren bringt, dann ist das Literatur in ihrer schönsten Form. Monika Zeiner gelingt das mit ihrem Roman „Villa Sternbald oder Die Unschärfe der Jahre“. Dieser entfaltet ein Jahrhundert deutscher Geschichte, erzählt aus der Perspektive einer wechselvollen Familiengeschichte. Dafür wurde die in Berlin lebende Schriftstellerin im Oktober 2025 mit dem Düsseldorfer Literaturpreis ausgezeichnet – vergeben durch die Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf. Im Forum der Stadtsparkasse, vor rund zweihundert Gästen aus Politik, Wirtschaft, Kunst und Medien, las Zeiner Passagen aus ihrem Roman.

Die Geschichte einer Familie – und eines Jahrhunderts

Im Mittelpunkt steht Nikolas Finck, ein gescheiterter Drehbuchautor, der zum 103. Geburtstag seines Großvaters in die fränkische Heimat zurückkehrt, der einst Schulmöbel herstellte und damit den Aufstieg einer Dynastie begründete. Doch das Fest wird zur Bestandsaufnahme, das Familienhaus zur Bühne eines unausgesprochenen Dramas.

zurück zum Inhalt

Zeiner lässt in meisterhaft komponierten Rückblenden nicht nur Nikolas' eigene Kindheit aufscheinen, sondern auch die Geschichte der Gründerjahre, die Verwundungen der Kriegszeit, den moralischen Staub, der sich auf die glänzenden Oberflächen deutscher Nachkriegserfolge gelegt hat.

„Ich war lange Zeit nicht mehr in der Villa Sternbald gewesen, aber ich hatte sie mir oft vergegenwärtigt, als müsste mir die Erinnerung etwas zeigen, das bisher verborgen gewesen war. Das Haus hatte ich immer aus der Perspektive des vom Tor Hinaufblickenden vor Augen gehabt, so dass es merkwürdig filmkulissenhaft gewirkt hatte. (...) Ich kam mit der Abenddämmerung an. Sanftleben, der Gärtner hatte mich nicht abholen können, weil er wegen der Feier andere Gäste abholen musste, was mir nichts ausmachte, denn obwohl ich ihn mochte, war ich lieber mit der Bahn von Nürnburg nach Gründlach gefahren, da es mir das Gefühl gab, schneller wieder wegzukönnen."

So beginnt der Roman, doch trotz seines Vorhabens schnell wieder weg zu sein, bleibt Protagonist Niklas wie magisch fasziniert auf dem Familienanwesen und wird zum Beobachter und Enthüller der Familie und deren lang gehüteter Geheimnisse.

Jury-Mitglied Dr. Maike Albath beschreibt den Roman als „episch ausgreifend" und lobt Zeiners „virtuoses Spiel mit erzählerischen Traditionen von Ludwig Tieck bis Thomas Mann". Tatsächlich erinnert die „Villa Sternbald" an jene großen Familienromane wie die Buddenbrocks, in denen der Mythos der Herkunft langsam bröckelt – doch Zeiner verleiht dem Thema einen eigenen, zeitgenössischen Puls. Ihr Erzählton ist warm und präzise, teilweise melancholisch und stellenweise urkomisch. Das bewies sie während der Lesung, als sie fränkische Wirtshauslieder aus einer Dorffestszene wiedergab.

Eine Autorin zwischen Musik und Melancholie

Monika Zeiner, 1971 in Würzburg geboren, studierte Romanistik und Theaterwissenschaft in Berlin und Neapel. Sie promovierte über die Liebesmelancholie im Mittelalter – ein Thema, das in ihrem Schreiben fortlebt. Neben ihrer literarischen Arbeit steht sie auch als Sängerin mit ihrer Italo-Swing-Band „Marinafon" auf der Bühne, unter dem Künstlernamen Mona Stinelli. Monika Zeiner verfasste neben ihren Romanen und Theatertexten auch mehrere Hörbücher und Hörspiele und wirkte an Hörbuchproduktionen mit.



zurück zum Inhalt



DER DÜSSELDORFER LITERATURPREIS …

… zeichnet Autorinnen und Autoren aus, deren deutschsprachiges literarisches Gesamtwerk inhaltlich oder formal Bezug auf andere Künste nimmt. Bisher wurden 23 Autorinnen und Autoren damit ausgezeichnet, unter anderem:

Patrick Roth, Christoph Peters, Thomas Kling, Katharina Hacker, Ulrich Peltzer, Ursula Krechel, Michael Köhlmeier, Marcel Beyer, Marion Poschmann, Emine Sevgi Özdamar, Nico Bleutge und zuletzt Ronya Othmann. Die Preisträgerin wurde von einer siebenköpfigen Jury ausgewählt: Dr. Maike Albath, Literaturkritikerin, Dr. Sabine Brenner-Wilczek, Leiterin des Düsseldorfer Heinrich-Heine-Instituts, Dorothée Coßmann, Geschäftsführerin der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland, Emily Grunert, Leiterin des Literaturbüros NRW, Tobias Lehmkuhl, Literaturkritiker, Rudolf Müller, Inhaber der Buchhandlung Müller & Böhm, und Dr. Hubert Winkels, Literaturkritiker.

Ihr Debütroman „Die Ordnung der Sterne über Como“ stand 2013 auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises, erhielt den Publikumspreis der lit.COLOGNE und brachte ihr den Ruf einer Autorin, die Intellekt und Emotion in Einklang zu bringen versteht. „Villa Sternbald oder Die Unschärfe der Jahre“, erschienen 2024 bei dtv, führt diesen Weg fort – reifer, leiser, komplexer. Der Roman wurde vom Deutschlandfunk unter die zehn besten deutschsprachigen Bücher des Jahres gewählt, stand mehrfach auf der SWR-Bestenliste und bescherte Zeiner zusätzlich das London-Stipendium des Deutschen Literaturfonds.

Ein Preis, der Brücken schlägt

Der Düsseldorfer Literaturpreis, mit 20.000 Euro dotiert, würdigt Autorinnen und Autoren, deren Werk Brücken zu anderen Künsten schlägt. Eine Linie, die sich durch die bisherige Liste der Preisträger zieht – von Patrick Roth über Marion Poschmann bis zu Ronya Othmann.

„Es beginnt mit einer glänzenden Idee“, schrieb Maike Albath in der Jurybegründung. „Eine Idee, die das Jahrhundert in Schwingungen versetzt – und uns Leserinnen und Leser daran erinnert, dass Geschichte immer auch durch unsere inneren Räume geht.“

Am Ende bleibt Nikolas Finck, der Protagonist, in der Villa seines Großvaters gefangen – in einem Raum aus Erinnerungen, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart unaufhörlich spiegeln.

Alexandra von Hirschfeld



Monika Zeiner und Literaturkritikerin Dr. Maike Albath

MENSCH & MASCHINE



© Simone Reibel

DER KI-RATGEBER VON MARTHA GIANNAKOUDI

Martha Giannakoudi gründete 2010 das Beratungsunternehmen Synnous im Düsseldorfer Medienhafen. Das Beratungsunternehmen ist spezialisiert auf Personalmanagement und digitale Transformation. Es unterstützt Unternehmen dabei, moderne Recruiting-Strategien und digitale HR-Prozesse zu etablieren.

Das Unternehmen bietet außerdem zertifizierte KI-Schulungen an, darunter Weiterbildungen zum KI-Transformationsmanager, die von der Agentur für Arbeit gefördert werden können. Ziel ist es, Fachkräfte und Unternehmen darauf vorzubereiten, KI-Technologien strategisch einzusetzen.

Neben der Beratung in HR- und Innovationsprozessen setzt sich Synnous mit aktuellen Entwicklungen in der Arbeitswelt auseinander und begleitet Unternehmen bei der digitalen Transformation.

KI und Ethik – wie passt das zusammen?

Als ich das erste Mal ChatGPT ausprobierte, fühlte es sich an, als ob jemand den Vorhang zu einer völlig neuen Welt geöffnet hätte. Plötzlich entstanden Gedichte, E-Mails, ganze Abhandlungen innerhalb von Sekunden. Ich war begeistert und ein bisschen ehrfürchtig. Doch diese Magie bekam schnell Risse. Einige Antworten waren so selbstsicher, wie sie falsch waren. Andere waren so eloquent wie oberflächlich.

Und dann kam der Moment, der mich wirklich traf. Meine Mitarbeiter schickten mir plötzlich lange Texte, und ich korrigierte sie wie immer, bis mir plötzlich bewusst wurde: Das war gar nicht mehr „ihre“ Arbeit. Es war ein Produkt der KI. Meine Fragen hineinkopiert, ihre Antworten herauskopiert. Und ich sollte nun ernsthaft Feedback dazu geben? Meine Zeit investieren, als wäre es ihre eigene Denkarbeit? Ich merkte, dass ich Führung neu denken musste. Dass in meinen Teams nicht nur Menschen arbeiten, sondern nun auch die Künstliche Intelligenz. KI war plötzlich nicht mehr nur ein Tool. Sie stellte sich als ein neuer relevanter Faktor in der Teamdynamik heraus. Und damit begann für mich eine Transformation meiner Arbeit als Trainerin undSparringspartnerin für Führungskräfte.

Ziel einer ethischen KI sind Fairness und Transparenz

Ethische KI bedeutet Fairness, Transparenz, Verantwortung und Menschlichkeit bei der Gestaltung von KI-Systemen. Und sie beginnt lange, bevor ein System überhaupt genutzt wird – nämlich beim Training der Modelle. Die KI verarbeitet Daten, die von Menschen stammen. Und diese Daten sind voreingenommen, „biased“. Sie tragen Vorurteile, Muster und blinde Flecken in sich. Wenn man eine KI bittet, eine „typische Führungskraft“ zu visualisieren, wird sie oft einen Mann Ende 30 im Anzug darstellen, weil die Datenwelt, auf die sich die KI stützt, so geprägt ist.

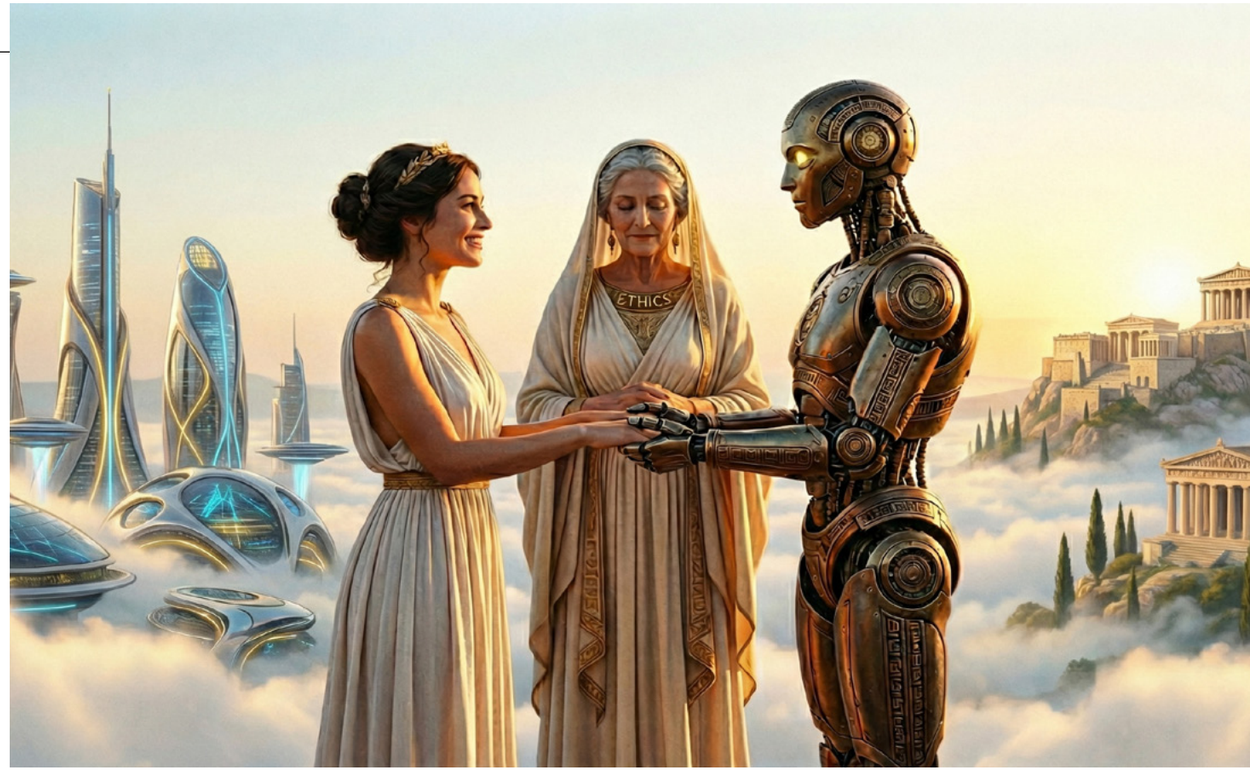
Problematisch wird es dort, wo die KI Entscheidungen beeinflusst, die über Chancen im Leben bestimmen: Jobs, Studienplätze, Kredite, soziale Leistungen, medizinische Behandlungen. Deshalb hat der EU AI Act klare Regeln formuliert: Schutz von Menschenrechten, Verbot manipulativer KI-Praktiken und vor allem Transparenz. Mensch soll erkennen können, wann Mensch mit einer Maschine spricht. Klingt banal – ist aber entscheidend für Vertrauen.

zurück zum Inhalt

Ethische KI betrifft Unternehmen ganz praktisch

Das Thema Ethik und KI kann man juristisch, philosophisch, politisch oder religiös betrachten. Ich habe es mal ganz nüchtern, pragmatisch betrachtet und ein Buch dazu geschrieben. Mich hat interessiert, wie KI in der Arbeitswelt ankommt – jenseits der großen Debatten. Also habe ich 17 Interviews geführt: in Büros, Verwaltungen, im Museum und im Kloster. Denn es ist eine Sache, ethische Prinzipien beim Bau von KI zu definieren. Eine völlig andere ist es, diese Prinzipien im beruflichen Alltag zu leben.

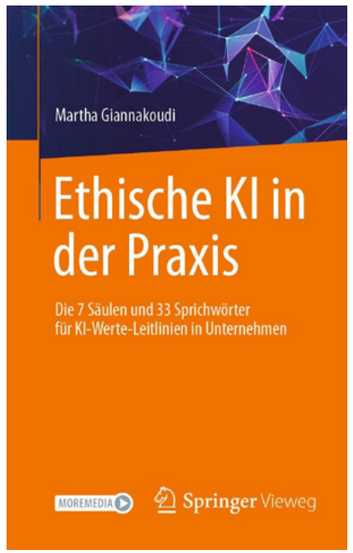
In Organisationen, in denen Neugier, Mut und Lernbereitschaft vorhanden waren, entstand eine gute KI-Kultur fast von selbst: Man probierte Tools aus, teilte Erfahrungen offen, sprach über Fehler und lernte gemeinsam. Überall dort, wo die Führungskraft den Raum dafür öffnete, wurde KI ernst genommen und priorisiert. Und es stand immer im Einklang mit den Werten des Unternehmens, wenn in der Folge KI nicht als Bedrohung, sondern als Chance verstanden wurde. Und ja, es gab auch Unternehmen, bei denen meine Interviewanfrage ins Leere lief oder eine ablehnende Antwort kam.



Gemini by Martha Giannakoudi

Raus aus der Komfortzone – jetzt ist der Moment

Ich höre oft Sätze wie „Wir sind noch nicht so weit." „Wir haben andere Prioritäten." „KI ist doch ein Hype. Wir warten ab, bis sich der Staub gelegt hat." Doch der Staub legt sich nicht. Und genau deshalb ist jetzt der Moment in den KI-Zug einzusteigen – nicht blindlings, sondern bedacht. Nicht allein, sondern mit anderen. Nicht ohne Werte, sondern wertegeleitet.



BUCHTIPP

Martha Giannakoudi:
Ethische KI in der Praxis – Die 7 Säulen und 33 Sprichwörter für KI-Werte-Leitlinien in Unternehmen

Springer Vieweg
ISBN: 978-3-658-48561-0
258 Seiten
27,99 Euro

Ein praktischer Leitfaden für alle, die KI verantwortungsvoll einsetzen wollen – mit konkreten Werkzeugen, inspirierenden Interviews und kulturübergreifenden Weisheiten.

Für Düsseldorfer besonders spannend: Interviews u. a. mit Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller, Gregor Berghausen (IHK Düsseldorf), Annette Grabbe (Rheinbahn), Dr. Felix Krämer (Kunstpalast) und Pater Elias vom St. Andreas Dominikanerkonvent.



her.summit 2025

Verantwortung in einer Welt des globalen Wandels

Wie widerstandsfähig ist eine Wirtschaft, deren politische Ordnung ins Wanken gerät? Wie innovativ kann ein Standort sein, wenn Desinformation Debatten verzerrt, Lieferketten geopolitisch aufbrechen und globale Partner unberechenbar werden? Und welche Verantwortung tragen Unternehmen in einer Zeit, in der demokratische und ökonomische Stabilität so eng miteinander verknüpft sind wie heute?

www.uniper.energy/de

v. l. n. r. : Dr. Anna Herrhausen (PHINEO), Caroline Lindekamp (CORRECTIV), Fabienne Twelemann (Uniper) und Susanne Wieseler (WDR)

Mit diesen Fragen beschäftigte sich der her.summit des Initiativkreises Ruhr, bei dem rund 120 Managerinnen und Führungskräfte aus Wirtschaft, Energie, Finanzwelt, Industrie, NGOs und Politik in der Uniper-Zentrale in Düsseldorf zusammenkamen.

Gastgeberin Fabienne Twelemann, CPTO von Uniper, betonte, dass Offenheit, Vertrauen, psychologische Sicherheit und klare Entscheidungswege Voraussetzungen für moderne Führung seien – und zugleich Kern der Unternehmenskultur von Uniper. „Demokratie beginnt im Unternehmen“, sagte sie. Formate wie der her.summit seien notwendig, „weil wir nur weiterkommen, wenn wir uns mit unseren unterschiedlichen Erfahrungen einbringen.“

Demokratie unter Druck

Dr. Anna Herrhausen, Mitglied des Vorstands der Beratungsorganisation PHINEO gAG, eröffnete den Summit mit einem Impulsvortrag zur Lage der Demokratie. Herrhausen, Tochter des 1989 ermordeten Deutsche Bank-Chefs Alfred Herrhausen, verwies auf den globalen Demokratiereport des V-Dem-Instituts. Der internationale Forschungsverbund, misst den Grad demokratischer Freiheit und Teilhabe von Staaten weltweit. Aktuell befindet er sich auf dem niedrigsten Stand seit zwanzig Jahren, so Herrhausen. Immer mehr Staaten verlieren zentrale demokratische Grundlagen – etwa die Unabhängigkeit der Justiz, die Pressefreiheit oder freie Wahlen. Herrhausen sieht auch in Deutschland eine „schleichende Erosion demokratischer Kultur“ und verweist auf die Zugewinne der AfD.

Diese Entwicklung passe in das Muster des „democratic backsliding“: eines schrittweisen Abbaus demokratischer Strukturen. Dieser beginne mit der Schwächung unabhängiger Institutionen, gefolgt von der systematischen Verunsicherung der Öffentlichkeit durch Desinformation. Politische Gegner werden delegitimiert, gesellschaftliche Gruppen gegeneinander ausgespielt. Am Ende stehe der Umbau zentraler demokratischer Strukturen, was Regierungen ermöglicht, ihre Macht abzusichern. „Deshalb braucht die Zivilgesellschaft Schutz, Ressourcen und Partner aus der Wirtschaft.“

zurück zum Inhalt

Desinformation – Risiko für Wirtschaft und Demokratie

Caroline Lindekamp (CORRECTIV.Faktencheck) zeigte auf, wie Falschinformationen strategisch aufgebaut werden. „Ein Gerücht wird nicht einfach gestreut, sondern über Wochen weitergedreht." CORRECTIV erhält rund 500 Hinweise pro Woche – ein Frühwarnsystem, das regionale Trends sichtbar macht. Narrative wandern zwischen privaten Messenger-Gruppen und öffentlichen Plattformen hin und her, werden emotionalisiert, neu verpackt und algorithmisch verstärkt. „Desinformation dockt dort an, wo reale Sorgen sind – und begleitet inzwischen jedes große gesellschaftliche Thema."

Wie breit das Spannungsfeld zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie geworden ist, zeigten auch die vier nachfolgenden Deep Dive Sessions auf. Eine Gruppe widmete sich der Rolle von NGOs (Non-Governmental Organizations) in demokratischen Prozessen – angeleitet von Lisa Claus, Finanzreferentin bei Germanwatch e.V. Sie erklärte, warum zivilgesellschaftliche Organisationen längst Teil politischer Entscheidungen sind. Weshalb sie aktuell so stark unter Druck geraten und wie sich trotz politisierter Debatten konstruktive Kooperationen mit Unternehmen gestalten lassen. Der zweite Deep Dive führte in den Spitzensport. Hier ging es um Leistungsdruck, Scheitern und Resilienz. Die Marathonläuferin Esther Pfeiffer und ihr Trainer Timo Kuhlmann, der zugleich das D.Running Team coacht, sowie Olympiateilnehmerin Sonja Oberem zeigten wie sich mentale Stärke, Ausdauer und der Umgang mit Rückschlägen aus dem Spitzensport auf Führung übertragen lassen.

Unter dem Titel „Borussia verbindet" erläuterten Marieke Philippi und Amelie Gorden vom BVB, wie ein Fußballverein mit Millionenreichweite Antidiskriminierungsarbeit betreibt, Vielfalt und soziale Verantwortung fördert. Der vierte Deep Dive rückte die Kernfrage ins Zentrum: Wie lässt sich Gleichstellung heute gestalten? Prof. Dr. Anja Seng, Präsidentin von „Frauen in die Aufsichtsräte", zeigte, warum Quoten nicht ausreichen, welche Mechanismen Karrieren blockieren und wie Unternehmen Gleichstellung als strategische Führungsaufgabe verstehen können.

Die Verteidigungsindustrie im Fokus

Sabine Becker, Leiterin Sustainability bei Rheinmetall, sprach über Europas sicherheitspolitische Versäumnisse. „Wir haben nicht investiert", sagte sie – und verwies darauf, dass inzwischen über Verteidigungsinvestitionen von drei bis fünf Prozent des BIP gesprochen werde. Rheinmetall selbst befinde sich in einer Transformation und



verfolge die Zielmarke, den Umsatz in den nächsten fünf Jahren von zehn auf fünfzig Milliarden Euro zu steigern. Nachhaltigkeit bedeute für den Konzern viele Herausforderungen: Klimarisiken, instabile Energienetze, internationale Standorte, Lieferketten, Cybersicherheit, Exportregime und Generationenwechsel.

Europa und die USA

Über Europas Rolle in einer unsicheren Welt diskutierten Sabine Becker, Jane Ploeger, Vice President bei Siemens Energy, und Eveline Metzen, Leiterin Government & Public Affairs bei der Deutschen Bank, im Abschlusspanel. Ploeger, selbst US-Amerikanerin, betonte, dass Europa seine Exportregularien vereinheitlichen müsse, um global handlungsfähig zu bleiben. Eveline Metzen brachte die finanzielle Perspektive ein: Mittelständische Zulieferer in kritischen Industrien bräuchten einen früheren und mutigeren Kapitalzugang. „Das ist ein Henne-Ei-Problem. Wer soll investieren, bevor die Aufträge da sind?" Während die USA ihre Vorgaben gesenkt hätten, bleibe Europa strikt. Metzen plädierte dafür, strategische Industrien übergreifend zu betrachten: Energie, Rüstung, Digitalisierung, Infrastruktur. Nur ein integriertes Modell mache Europa widerstandsfähiger. Sie sprach sich klar für eine Kapitalmarktunion aus. Gleichzeitig verwies sie auf politische Hindernisse: „Das EU-Parlament ist fragmentierter geworden. Populistische Parteien bremsen wichtige Entscheidungen aus." Becker warnte zusätzlich vor innenpolitischen Risiken: „Die AfD ist kein Partner für Europa und kein Partner für die NATO."

Alexandra von Hirschfeld

zurück zum Inhalt



Vier Fragen an Fabienne Twelemann

Was hat der her.summit 2025 gezeigt?

Der her.summit 2025 war ein starker Impulsgeber und machte die Vielfalt von Managerinnen sichtbar. Die Veranstaltung hat gezeigt, wie wichtig es ist, Raum für Austausch, Inspiration und das Knüpfen neuer Kontakte zu schaffen – insbesondere in unserer schnelllebigen Zeit. Solche Initiativen sind unverzichtbar, um Vielfalt und Chancengleichheit zu stärken. Ich freue mich besonders über die vielen bereichernden Begegnungen und die Energie, die von diesem Netzwerk ausgeht.

Was bedeutet Verantwortung für Sie persönlich?

Verantwortung heißt für mich, zuzuhören, vorurteilsfrei zu diskutieren und an Lösungen zu arbeiten, die eine lebenswerte Zukunft ermöglichen. Und zwar im privaten wie beruflichen. Ich möchte meinen Kindern das Rüstzeug mitgeben, dass sie offen durch die Welt gehen, Dinge aber kritisch hinterfragen, um auf dieser Basis Entscheidungen zu treffen. Bei Uniper übernehmen wir Verantwortung für eine sichere und zuverlässige Energieversorgung, ohne dabei den Klimaschutz aus den Augen zu verlieren. Die große Transformation heute ist die Energiewende. Diese wollen wir gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, unseren Mitarbeitenden und einem starken Netzwerk im Ruhrgebiet voranbringen. Verantwortung bedeutet für mich auch, in Zeiten des Wandels Orientierung zu geben, Mut zu machen und gemeinsam neue Wege zu gehen. Denn nur wenn wir Verantwortung übernehmen, können wir als Unternehmen und als Gemeinschaft wachsen und die Herausforderungen der Zukunft meistern.

Wie verändern Frauen die Kultur im Unternehmen?

Führung verändert die Kultur, indem sie nicht nur Ergebnisse liefert, sondern auch Räume schafft, in denen Menschen sich sicher fühlen. Frauen in Führungsrollen fördern oft Offenheit, Respekt und gemeinsame Entscheidungen. So entsteht ein Umfeld, in dem Fragen erlaubt sind und alle sichtbar werden. Menschen bringen unterschiedliche Erfahrungen mit – geprägt durch Herkunft, Alter, Geschlecht oder Gesundheit. Vielfalt in der Führung zeigt, dass es nicht nur eine richtige Sicht gibt. Sie erweitert den Blick, stärkt Vertrauen und macht Teams mutiger und kreativer. Das führt oft zu besseren Lösungen und mehr Erfolg.

Welche Fähigkeiten werden Führungskräfte in fünf Jahren brauchen, die heute noch unterschätzt werden?

Führungskräfte müssen künftig vor allem Wandel aktiv gestalten, flexibel bleiben und offen für Neues sein. Dazu gehören lebenslanges Lernen und Sinnorientierung. Digitale Führung wird wichtig, besonders der verantwortungsvolle Einsatz von KI und Entscheidungen auf Basis von Daten. Noch entscheidender ist jedoch der Fokus auf Menschen: Empathie zeigen, Sicherheit geben, auch wenn der Druck groß ist, Teams durch Unsicherheiten führen und Mitarbeitende stärken, damit sie Verantwortung übernehmen und neue Wege gehen. Vielfalt als Chance zu sehen und daraus Ideen zu entwickeln, wird oft unterschätzt. Führung bedeutet, Menschen zu befähigen und gemeinsam Neues zu schaffen. Erfolg entsteht nicht durch

Über den her.summit

Der her.summit ist eine Eventreihe des Initiativkreises Ruhr. Jedes Jahr richtet eines der über 70 Partnerunternehmen des Wirtschaftsbündnisses das Netzwerkevent als Gastgeber aus. Ziel des her.summit ist es, die Sichtbarkeit von Managerinnen und weiblichen Führungskräften an Rhein und Ruhr zu fördern und die vielseitigen Karrieremöglichkeiten in der Rhein-Ruhr-Region aufzuzeigen.

www.her-summit.com

zurück zum Inhalt



SPIRIT STATT STANDARD

Nicola Stratmann: Geschäftsführerin mit Unternehmergeist

Am liebsten ist Nicola Stratmann nicht im Büro, sondern mitten im Geschehen. Und wenn sie über ihr Hotel, das Tulip Inn in der Arena Düsseldorf spricht, geht es nicht um Belegungszahlen, sondern um Verantwortung. Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für Gäste – und für Düsseldorf. „Ich möchte gerne über mich als Unternehmerin sprechen“, so steigt sie ins Interview ein. Nicht aus Eitelkeit, sondern aus Überzeugung. Weil das Tulip Inn, das sie seit 2010 selbstständig verantwortet, kein Haus von der Stange ist. Sondern ein unabhängiges Unternehmen im Mittelstand, losgelöst von den Routinen der großen Ketten.

Schon vor dem Abi war der gebürtigen Dortmunderin klar: die Hotellerie macht das Rennen. Ein Praktikum in der 13. Klasse, fünf Wochen im Hotel, und der Plan stand. Ausbildung im Steigenberger, die klassische harte Schule, viel Konzernluft, viel Tempo. „Ich habe sehr schnell festgestellt, dass ich gerne Verantwortung übernehme und führe“, erzählt Stratmann. Teams ja, aber bitteschön nicht als Mitläuferin. Dann kommt 2007 das Angebot, als Regionaldirektorin für Golden Tulip das Düsseldorfer Haus zu eröffnen – inklusive Verantwortung für weitere Hotels in Nordrhein-Westfalen.

Vom Konzernkind zur Chefin im eigenen Haus

Dann die Zäsur: Golden Tulip geht in die Insolvenz, der Pachtvertrag mit der Stadt Düsseldorf wird neu ausgeschrieben. Normalerweise der Moment, in dem globale Ketten die Ärmel hochkrempeln und die Filetstücke unter sich aufteilen. Stratmann entscheidet: Jetzt erst recht. Zusammen mit Tillmann Liedtke, einem Frankfurter Spezialisten für Hotelbuchhaltung, gründet sie eine GmbH und bewirbt sich – gegen die Großen der Branche. „Es war wirklich David gegen Goliath“, sagt sie. Dass der Aufsichtsrat am Ende ihr den Zuschlag gibt, hat viel mit Leistung, mit Mut und vielleicht auch mit einem Düsseldorfer Faible für Unternehmertum zu tun.

Seit 2010 ist Stratmann selbstständig, Liedtke kümmert sich im Hintergrund um die Buchhaltung, sie vor Ort um Strategie, Team und Positionierung. Während in vielen Ketten heute Algorithmen den Preis bestimmen, bleibt sie beim Prinzip Handarbeit. „Bei Hotelketten passiert alles über zentrale Computer, alle Preise, das macht mehr und mehr die KI“, sagt sie. Bei ihr dagegen wird täglich diskutiert: Welche Messekunden möchten wir künftig noch stärker ansprechen – und wen begeistern wir erneut für uns? Wo lohnt sich ein guter Preis, auch wenn das Volumen schwankt? Ein Beispiel: Ein großer Aussteller

zurück zum Inhalt

der boot-Düsseldorf springt ab – neuer Einkäufer, neuer Kurs. Statt es dabei zu belassen, schreibt das Team Briefe, sucht das persönliche Gespräch, bleibt sichtbar. Ein Jahr später meldet sich der Kunde zurück, das Angebot liegt wieder auf dem Tisch. Das kann keine KI ersetzen.

Zimmer frei für Düsseldorf

Stratmann denkt ihr Unternehmen nie nur aus der Perspektive der Belegung. Sie spricht in Kreisläufen. „Jeder Euro, den wir verdienen, muss in mehrere Richtungen gehen“, sagt sie. Nachhaltigkeit, soziale Projekte, Ausbildung, Engagement in der Stadt – das Hotel als wirtschaftlicher Player und als kommunaler Mitspieler. Ausbildung ist für sie kein Pflichtprogramm, sondern Invest in die Zukunft, aktuell erlernen 12 Azubis im Tulip Inn das Hotelhandwerk. „Es geht nicht nur darum auszubilden“, betont sie, „sondern auch zu schauen, dass sie noch ein, zwei Jahre bleiben, die Stadt und die Branche nicht verlassen.“ Der Hype um Events hilft dabei: Das Haus inmitten der Merkur Spiel-Arena ist eine Eventlocation. „Und Events sind im Moment die Nummer eins und mega fresh“, sagt sie lachend.

Parallel treibt sie das Thema Nachhaltigkeit voran. Statt sich einmalig ein Label zu sichern, setzte das Team über anderthalb Jahre auf Trainings, kleine Projektgruppen und Aktionspunkte. Inzwischen ist das Hotel mit dem grünen Label GreenSign zertifiziert. Eine neu eingestellte Nachhaltigkeitsbeauftragte sorgt dafür, dass es nicht beim Zertifikat an der Wand bleibt. On top ist ein Wort, das der Unternehmerin erstaunlich leicht über die Lippen kommt, wenn man bedenkt, was sie „nebenbei“ noch alles macht. Stratmann sitzt im Stiftungsrat der Bürgerstiftung, ist in der Vollversammlung der IHK aktiv, ist Handelsrichterin am Landgericht und unterstützt das Ambulante Kinderhospiz in Düsseldorf.

Nie locker lassen

Ihr Führungsstil? „Ich bin sehr verantwortungsvoll, ich führe mit Klarheit, Verbindlichkeit und Respekt“, sagt Stratmann, die neben Feng Shui auch eine Ausbildung zum Mental Master absolviert hat. Und sie ist konsequent. „Ich lasse nicht locker, ich bleibe immer dran.“ Stratmann ist viel im Haus unterwegs. Wenn sie reist, checkt sie Hotels wie andere Menschen Speisekarten: Service, Stimmung, Abläufe. Was gut ist, wird übernommen, was nervt, landet auf der internen No-Go-Liste.

Besonders wichtig ist ihr die Entscheidungsfreiheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ein unzufriedener Gast wird nicht auf starre Regeln verwiesen, sondern es wird individuell und lösungsorientiert gehandelt. Dass das funktioniert, zeigt ein Blick auf die Bewertungen: Auf Booking.com liegt das Haus bei 8,3 – für ein Business- und Tagungshotel ohne Spa ein Top-Ergebnis.

Dass sie selbst ein Sportjunkie ist – Walken, Yoga, früher Volleyball und Judo, heute Golf – passt ins Bild. Disziplin, Struktur, Rituale. „Erfolg fängt im Kopf an“, lautet ihr Motto. Es erklärt, warum sie neue Themen wie Künstliche Intelligenz nicht argwöhnisch beäugt, sondern sich aktuell in einer KI-Schulung weiterqualifiziert. Vielleicht ist genau das der Unterschied zwischen Direktoren in Konzernen und Unternehmerinnen und Unternehmern in der Stadt. Die einen kommen und gehen mit dem nächsten Karrieresprung. Die anderen bleiben – mit Pachtvertrag bis 2040 und einer klaren Haltung. Wie Nicola Stratmann.

Susan Tuchel

> „Erfolg fängt im Kopf an.“
>
> ***Nicola Stratmann, CEO Tulip Inn***



www.tulipinndusarena.com

zurück zum Inhalt



© Rheinbahn AG

ABHEBEN, OHNE ABGEHOBEN ZU SEIN

Die Rheinbahn setzt auf reale Transformation statt auf Science Fiction

Annette Grabbe, Vorständin der Rheinbahn

Stau in der Innenstadt – warum nicht einfach mit Autos durch die Luft fliegen? So stellen sich Kinder in einem TV-Spot die Zukunft der Mobilität vor. In der Realität plant die Rheinbahn (noch) keine Lufttaxis, sondern investiert in emissionsfreie Elektrobusse, Wasserstofftechnik und moderne Stadtbahnen. Dahinter steht Vorständin Annette Grabbe, die oft selbst in Düsseldorf im öffentlichen Personen-Nahverkehr unterwegs ist – als Straßenbahnfahrerin oder als Fahrgast.

Annette Grabbe kam 2023 zur Rheinbahn. Ihre Agenda beschreibt sie offen: Die wichtigste Aufgabe sei es, die Rheinbahn fit für die Zukunft zu machen, damit die Mobilitätswende gelingen könne. Dazu gehören laut Grabbe die Dekarbonisierung der Busflotte, intelligente Strategien gegen Fachkräftemangel, die Modernisierung der Infrastruktur und die Digitalisierung. Sie denkt dabei über die Stadtgrenzen hinaus. „Die Rheinbahn muss städteübergreifend planen und mehr Menschen für den Nahverkehr gewinnen“, sagt Grabbe und arbeitet längst daran.

Die Mobilitätsexpertin sieht die Stärke der Rheinbahn in ihren Mitarbeitern und setzt sich für eine bessere interne Vernetzung und die Einbindung von Mitarbeitern und Stakeholdern ein. Doch die Mobilitätswende stellt das Unternehmen nicht nur organisatorisch, sondern auch finanziell vor große Herausforderungen. Grabbe betont, dass kein Verkehrsbetrieb in Deutschland kostendeckend arbeite; die Region brauche einen attraktiven Nahverkehr, um die Klimaziele zu erreichen. Dafür müssten Bund und Länder sich stärker an der Finanzierung beteiligen. Gleichzeitig will die Rheinbahn ihre internen Kostenstrukturen beleuchten, hinterfragen und optimieren.

Nicht nur Heerdt ist elektrisiert

Im September 2025 eröffnete die Rheinbahn auf ihrem Betriebshof in Düsseldorf-Heerdt einen E-Bus-Port, eine Anlage, die weit mehr ist als eine Garage. Auf 5.500 Quadratmetern entstanden zwei Abstellhallen, eine Wartungshalle und darüber ein Technikgeschoss mit Transformatoren, Lade- und Gebäudesteuerung. Das Dach ist begrünt und trägt 501 Solarmodule. Diese erzeugen jährlich rund 195 Megawattstunden grünen Strom und sparen rund 66 Tonnen CO_2 ein. Die Anlage ersetzt eine durch den Brand im Jahr 2021 zerstörte Halle. Die Planung dauerte 18 Monate, die Bauphase zwei Jahre - und sie musste bei laufendem Betrieb mit engen Platzverhältnissen bewältigt werden. Und als wäre das nicht schon Herausforderung genug, stieß das Projektteam beim Bau auf Rückstände des Löschschaums vom Brand– eine Altlast, die aufwendig entsorgt werden musste.

zurück zum Inhalt

Über zehn Kilometer Kabel, drei Schnelllader mit jeweils 300 Kilowatt Leistung und ein intelligentes Lastmanagement versorgen heute 60 Ladepunkte mit insgesamt vier Megawatt Energie. Parkt ein Bus ein, fährt automatisch ein Pantograph aus dem Dach und dockt an die Ladehaube in der Decke des Bus-Ports an. „Mit dem neuen E-Bus-Port haben wir in Heerdt jetzt den ersten Betriebshof, der konsequent auf E-Mobilität ausgelegt ist. Seine Fertigstellung ist ein Meilenstein auf dem Weg zu abgasfreier und leiser Mobilität“, erklärt die Rheinbahn-Vorständin. Die Mobilitätswende hat ihren Preis: Der Depot-Neubau schlägt mit 24 Millionen Euro zu Buche, die zu 90 Prozent vom Land NRW über den Verkehrsverbund Rhein Ruhr gefördert werden. Ein Preis, der sich in sauberer Luft und leiser Mobilität auszahlen soll.

Wasserstoff in Bewegung

Während in Heerdt die Batteriebusse laden, tanken im Osten der Stadt die Wasserstoffbusse. Ende Mai 2025 eröffnete H2 Mobility eine Hochleistungs-Tankstelle am Höherweg. Sie liefert bis zu fünf Tonnen Wasserstoff am Tag und kann drei Fahrzeuge gleichzeitig betanken. Die Rheinbahn betreibt 20 Brennstoffzellen-Busse, die mit Wasserstoff fahren. Bisher mussten sie zum Tanken bis nach Reisholz fahren. Nun liegt die Zapfsäule in unmittelbarer Nachbarschaft zum Depot Lierenfeld und sorgt für mehr betriebliche Flexibilität.

Für Annette Grabbe ist das eine wichtige strategische Ergänzung der Mobilität von morgen: „Mit der Inbetriebnahme der Wasserstofftankstelle sind wir infrastrukturell so aufgestellt, dass wir unsere Wasserstoffbusse flexibel und effizient betanken und sie zuverlässig im Linienbetrieb einsetzen können. Die Fahrzeuge haben sich im Alltag bereits bewährt – unsere Fahrer schätzen den Fahrkomfort und die Leistung.“ Auch bei dieser Technologie denkt die Rheinbahn regional: Ab 2026 soll der Wasserstoff direkt vor Ort mit Strom aus der städtischen Müllverbrennung erzeugt werden. Energie, die zu großen Teilen aus biogenen Reststoffen stammt.

Neue Flotte

Mobilitätswende heißt auch, die Fahrzeugflotte zu modernisieren. Im Oktober 2025 unterschrieben die Rheinbahn und der Fahrzeugproduzent Alstom den finalen Vertrag. Damit konnten Mitte November die letzten beiden Hochflurfahrzeuge vom Typ HF6 ausgeliefert werden. Ab 2026 fahren dann 59 dieser klimatisierten Züge durch Düsseldorf und die Region. Sie sind 28 Meter lang, 2,65 Meter breit, wiegen 39,95 Tonnen, bieten 64 Sitz- und 109 Stehplätze sowie Platz für Kinderwagen, Rollatoren und Rollstühle.



> „Die eigentliche Mobilitätswende beginnt nicht auf der Straße, sondern im System dahinter.“

Annette Grabbe, Vorständin Rheinbahn AG

zurück zum Inhalt

Außerdem verfügen sie über ein modernes Bremssystem und eine Türschließanlage, die auch sehr dünne Gegenstände zwischen den Türflügeln erkennt. Der Auftrag hat ein Volumen von 194 Millionen Euro und wird erstmals in der Flottengeschichte durch einen mehrjährigen Ersatzteilversorgungs-Vertrag abgesichert.

Club Zukunft Düsseldorf – Plattform für neue Ideen

Die Rheinbahn-Chefin ist überzeugt: Erst digitale Lösungen, Sharing-Angebote, autonome Shuttles und intelligente Vernetzung machen Mobilität flexibel und alltagstauglich. Dazu braucht es Allianzen und neue Ideen. Diese wurden im September auf dem Euref-Campus ganz offiziell geschlossen mit dem Club Zukunft Düsseldorf, einem Zusammenschluss von Stadtwerken, Rheinbahn, Flughafen und weiteren Partnern. Erklärtes Ziel der auf zehn Jahre angelegten Plattform ist es, Projekte für eine klimaneutrale Landeshauptstadt zu entwickeln. „Hier geht es nicht um Busse oder Bahnen, sondern um ein neues Zusammenspiel von Plattformen, Daten, Besitz und Zugang“, betont Grabbe. Und natürlich auch um messbare Ergebnisse. Bis 2035 will der Club Zukunft Düsseldorf jedes Jahr eine Initiative starten, die spürbare Veränderungen für Düsseldorf bringt. Der Part der Rheinbahn ist es, den urbanen Verkehr neu zu denken – vielleicht nicht mit fliegenden Autos, aber mit Bodenhaftung und Weitblick.

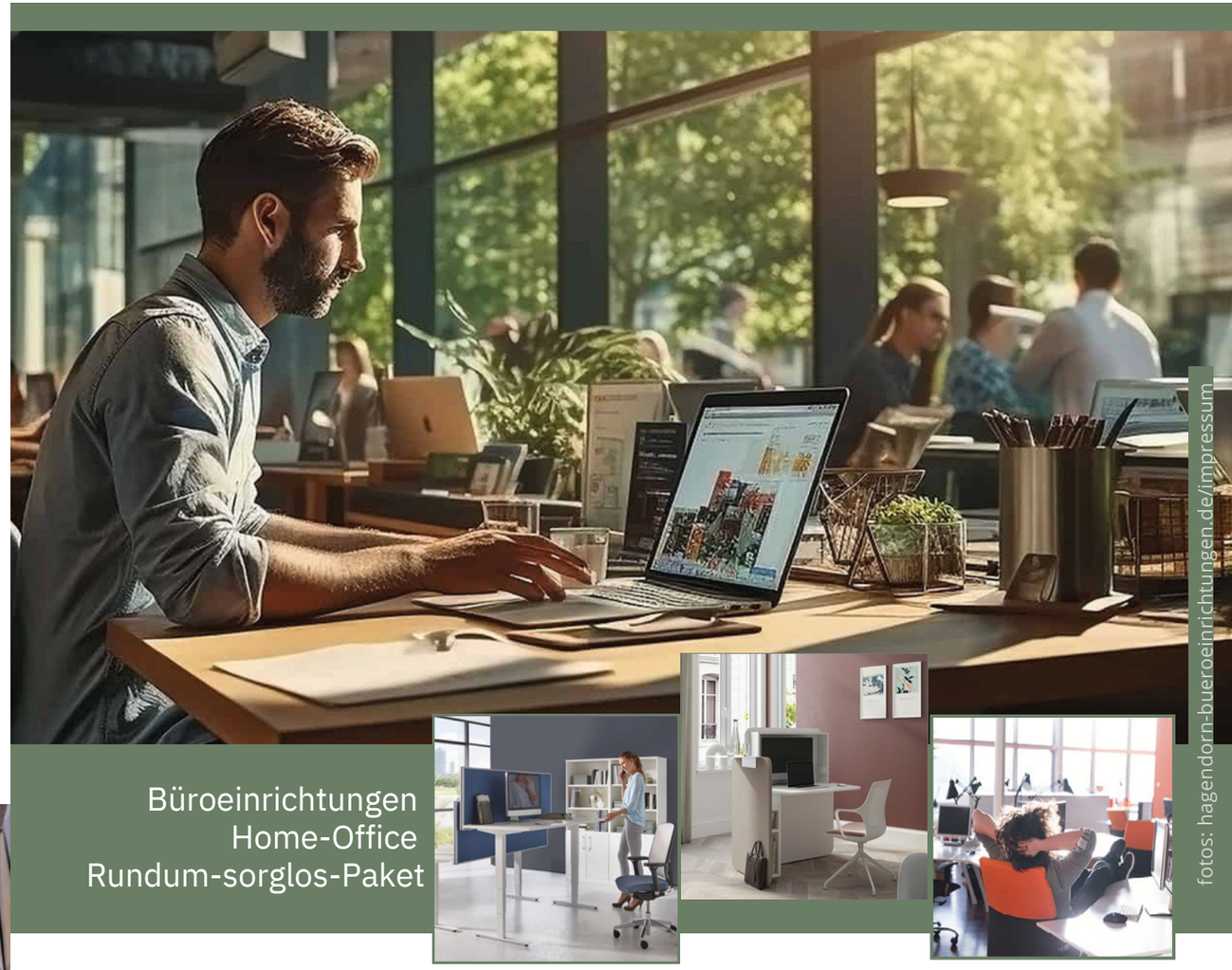
Susan Tuchel

www.rheinbahn.de



Jetzt ist die Flotte der modernen Hochflur-Fahrzeuge komplett: Mitte November kamen die letzten beiden Bahnen im Betriebshof Heerdt an.

Jürgen Hagendorn Büroeinrichtungen



Büroeinrichtungen
Home-Office
Rundum-sorglos-Paket

fotos: hagendorn-bueroeinrichtungen.de/impressum

Ihr Partner für Planung, Lieferung & Service

Über 30 Jahre Erfahrung in Büroeinrichtungen. Wir hören Ihnen zu & beraten Sie auf Basis Ihrer Anforderungen und den neuesten ergonomischen Erkenntnissen. Damit Sie für sich, für Ihre Mitarbeiter den idealen, individuellen Arbeitsplatz, Bürostuhl, Büroschreibtisch bekommen. Kontaktieren Sie uns. Wir freuen uns auf Sie!

Hagendorn Büroeinrichtungen

Postanschrift:
Wetzlarer Weg 34
40229 Düsseldorf

Showroom:
Gumbertstraße 144
40229 Düsseldorf

Telefon: 0211-87535505
info@hagendorn-bueroeinrichtungen.de
hagendorn-bueroeinrichtungen.de



© TOUGHSTAFF

NICHT LAUT, ABER TREFFSICHER

TOUGHSTAFF Personalberatung: Executive Search mit Diskretion und Präzision

Seit 17 Jahren besetzt die TOUGHSTAFF GmbH führende Positionen, ohne zu trommeln, ohne Sales-Druck, ohne Kompromisse. Executive Search-Aufträge kommen seit 17 Jahren primär über Empfehlungen.

Warum das in einer Zeit zwischen KI-Hype und Quick-and-dirty-Rekrutierungen funktioniert, erläutern die beiden Geschäftsführer bei einem Besuch in ihrem Büro am Mannesmannufer.

Christoph Hendricks und Nicole Lehmann-Bochem, TOUGHSTAFF Personalberatung

www.toughstaff.de

Nicole Lehmann-Bochem und Christoph Hendricks kommen aus dem Personalmanagement. „Wir denken wie Personalentscheider, nicht wie Verkäufer“, erklärt Lehmann-Bochem. Während große Beratungen bei der Besetzung von Stellen häufig Berater mit Vertriebsbackground einsetzen, verstehen sie Executive Search als Teil von Personalentwicklung: zuhören, entschleunigen, Potenziale erkennen. „Wir sehen Kandidaten nicht als Produkte, sondern als Menschen mit ihrem Potenzial und individuellen Fähigkeiten“, ergänzt Hendricks.

Der Weg zur eigenen Beratung begann, als Lehmann-Bochem und Hendricks in einem Unternehmen auf Entscheiderebene zusammenarbeiteten. Fachlich passte es, menschlich ebenso, und beide teilten die gleiche Vorstellung davon, wie gute Personalarbeit aussehen sollte. Aus dieser gemeinsamen Wertehaltung entstand der Plan, ein eigenes Beratungsunternehmem zu gründen. Heute arbeiten sie nach dem Prinzip, sich tief in ihre Mandanten hineinzuversetzen: Wie tickt die Organisation, wie laufen Entscheidungen, welche Strukturen wirken im Hintergrund? Bevor sie ein Mandat annehmen, sprechen sie vor Ort mit den Verantwortlichen, schauen sich Abläufe an und versuchen zu verstehen, welche Anforderungen eine Rolle heute und morgen mit sich bringt. Entscheidend ist, das Zusammenspiel aus Aufgabe, Umfeld und Strategie zu erfassen. Nur dann lässt sich ableiten, welche Persönlichkeit eine Position langfristig und wirksam ausfüllen kann. Für Unternehmen und Kandidatinnen und Kandidaten wird diese Übersetzungsleistung zum Schlüssel einer nachhaltigen Besetzung. Transparenz und Klarheit darüber, was ein Job tatsächlich verlangt, schaffen auf beiden Seiten Verlässlichkeit und eine gute Grundlage für Entscheidungen.

TOUGHSTAFF arbeitet mit einem eigenen professionellen Research-Team. Jeder Kunde ist individuell, jedes Mandat neu. Der Kunde profitiert davon, dass TOUGHSTAFF für unterschiedliche Branchen arbeitet und diese Erfahrungen in jedes neue Mandat einbringt.

zurück zum Inhalt



> „Einfach die richtigen Menschen zusammenbringen.“

Christoph Hendricks, Geschäftsführer TOUGHSTAFF Personalberatung

Wirtschaft

Kundenerlebnis ungleich Kandidaten-erlebnis

Geeignete Kandidatinnen oder Kandidaten an den Tisch zu bekommen ist das eine, die Gewinnung und Vertragsunterschrift ist jedoch das andere. Das Zünglein an der Waage sind oft deutlich optimierungsbedürftige Recruitingprozesse auf Kundenseite. Viele klagen über Fachkräftemangel, aber schaffen es nicht eine gute Gesprächsatmosphäre herzustellen, lassen mit einem Feedback und Entscheidungen zu lange auf sich warten, schicken ungeschulte Interviewer ins Gespräch. Oft wird sich eher auf das konzentriert, was vermeintlich fehlt, statt die Stärken zu sehen und darauf den Dialog aufzubauen.

Eine gute Orientierung dafür, so Lehmann-Bochem, sei die Customer Journey: „Unternehmen kennen die Hebel des Marktes gegenüber ihren Kunden. Gegenüber Bewerbern wenden sie diese jedoch häufig nicht an. Die Kundenwahrnehmung steht bei Unternehmen im Fokus – eine Bewerberwahrnehmung jedoch oft nicht.“ Genau hier setzt TOUGHSTAFF an – als Partner im gesamten Auswahlprozess. „Wir motivieren Unternehmen, ihre Top-Leute ins Gespräch zu schicken, genau wie in jedem wichtigen Kundentermin“, sagt Hendricks. Auch gegenüber Kandidaten verstehen sich die beiden als Sparringspartner. TOUGHSTAFF begleitet, ordnet Motivationen ein und führt nur bei Passung zusammen. Was nicht passt, wird nicht passend gemacht – und das gilt für beide Seiten.

Suche unter dem Radar, aber mit Weitblick

TOUGHSTAFF sucht diskret: keine Anrufe am Arbeitsplatz, sondern Gespräche im geschützten Raum. Keine Stellenanzeigen auf der Website. „Viele Unternehmen möchten nicht öffentlich machen, dass sie relevante Führungs- und Schlüsselrollen neu besetzen oder neu schaffen. Wenn beispielsweise ein CFO das Unternehmen verlässt, erfahren das die Organisation und der Markt oft erst spät. Da müssen wir verschwiegen arbeiten und vertrauensvoll mit umgehen“, erklärt Hendricks.

TOUGHSTAFF beschränkt sich nicht auf bestimmte Branchen, sondern denkt in Entwicklungsphasen von Organisationen und an Herausforderungen, die in diesen Phasen typischerweise auftreten. „Wir schauen nach Kandidaten, die solche Bretter schon einmal gebohrt haben“, so Lehmann-Bochem. Genau das gehe in internen Entscheidungs-Strukturen oft verloren, weil dort der Blick zu eng sei. Entsprechend vielfältig ist das Kundenspektrum: als Beratung für den gehobenen, oft international agierenden Mittelstand arbeitet TOUGHSTAFF u. a. für Kunden aus der Industrie, IT, Handel und Logistik sowie

zurück zum Inhalt

für unterschiedliche Service-Provider. Was qualifiziert Lehmann-Bochem und Hendricks in besonderem Maße? Die Inhaber haben zuvor in Branchen gearbeitet, die mit neuen Geschäftsmodellen in den Markt gekommen oder schnell gewachsen sind: Online-Brokerage, Teleshopping, IT. „Wir mussten immer kreativ werden und uns fragen, wie finden wir Menschen, die etwas können, was am Markt schwer verfügbar ist oder dass es so noch nicht gab“, blickt Lehmann-Bochem zurück. Entscheidend ist für sie vor allem eines: „Für uns zählt nur die passende und nachhaltige Platzierung, nicht die schnelle.“ Für TOUGHSTAFF ist Executive Search kein Prozess, der auf Masse, Geschwindigkeit oder Kennzahlen basiert, sondern ein Zusammenspiel aus Marktverständnis, Haltung und der Fähigkeit, beiden Seiten ehrlich und transparent zu begegnen.

Susan Tuchel

„Was nicht passt, wird nicht passend gemacht.“

Nicole Lehmann-Bochem, Geschäftsführerin TOUGHSTAFF Personalberatung







© people and more by Ralf Schellen

DREIFACH KONZENTRIERT, 100 PROZENT NATÜRLICH



Manufakturseifen von Natur und Söhne

Physiker haben das Zeug zu Großem. Angela Merkel wurde Kanzlerin. Stefan Kollakowski studierte Physik, arbeitete bei IBM in Schweden und Deutschland. Heute kreiert der Naturwissenschaftler Seifen mit ätherischen Ölen von Früchten und Kräutern, eine Kombination, die es so nur bei Natur und Söhne gibt.

Seit 2019 rührt der Düsseldorfer mit der wissenschaftlichen Präzision eines Laborleiters etwas an, das eher nach Nostalgie als nach Naturwissenschaft klingt. „Ich wollte Seifen herstellen, die ich selbst gut finde“, sagt er. Nicht als Nebenprojekt, sondern als Überzeugungstat. Herausgekommen ist Natur und Söhne – eine Marke, die aus ehrlichem Handwerk und traditionellen Werten entstanden ist.

Wenn man mit ihm spricht, merkt man schnell: Hier steht keiner, der Duftträume verkauft, sondern jemand, der Dinge verstehen will. „Ich habe schon lange eine Affinität zu Seifen“, erzählt er. „Erstens wegen der vielen Zusatzstoffe in Duschgels, die Allergien auslösen können. Und zweitens, weil Seife einfach ein faszinierendes, klassisches Produkt ist – eines der ersten chemisch hergestellten Produkte der Menschheit.“

Die Wissenschaft vom guten Schaum

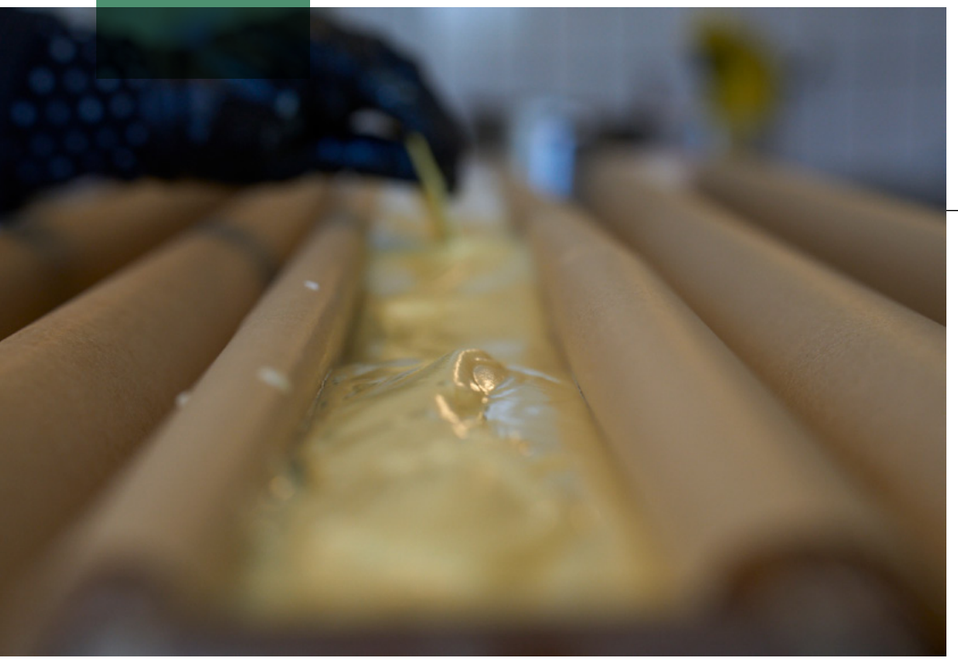
Kollakowski hat seine eigene Formel gefunden. „Es gibt zwei Dinge, die für meine Seifen wichtig sind: welche Öle man verwendet und welche Düfte man auswählt.“ Die Basis ist eine Mischung aus Kokos-, Oliven- und Rizinusöl – pflegend, mild und überraschend schaumfreudig. In jeder Seife steckt das Dreifache an natürlichen Duftölen, also dreimal so viel wie in vielen handelsüblichen Produkten. Eine physikalisch saubere Sache, die sich bei der Körperpflege angenehm sinnlich auswirkt.



Seife – ein chemischer Klassiker

Steintafeln aus Mesopotamien belegen: Die chemische Reaktion, die Verseifung von Fett oder Öl, gehört zu den ältesten Gebrauchschemikalien der Welt – deutlich früher als Glas, Farbstoffe oder Metallgewinnung. Schon vor rund 4.500 bis 5.000 Jahren stellte man in Babylon, Sumer und Ägypten Seifen aus tierischen Fetten und Pflanzenasche her. Ursprünglich diente Seife nicht nur der Körperpflege, sondern auch als Heilmittel und zur Reinigung von Textilien und Werkzeugen.

zurück zum Inhalt



Die gesiedete Seife wird in lange rechteckige Formblöcke gegossen, um sie nach Trocknung in die typische Form zu schneiden.

Beim Duft hat er sich gegen synthetische Duftöle entschieden. Ein Parfümeur aus Bremen habe ihm geraten, künstliche Düfte zu verwenden: „Er sagte: ‚Machen Sie sich das Leben nicht so schwer.'" Aber Kollakowski wollte echte ätherische Öle, die reine Natur. Dass die je nach Erntejahr unterschiedlich riechen und mit der Zeit verblassen, nimmt er dafür in Kauf. „Lieber lebendig und natürlich als steril und synthetisch gleichbleibend."

Drei Sorten, drei Charaktere

Aktuell gibt es drei Varianten: Wacholderbeere und Orange, Salbei und Bergamotte sowie Zirbel und Neroli. Jede erzählt ihre eigene kleine Geschichte. Wacholderbeere Orange duftet frisch, fast spritzig. Salbei und Bergamotte ist würziger, herb und trotzdem sanft. „Diese Kombination aus zitrischen Düften und Kräutern findet man sonst nicht", sagt er. Und dann ist da noch Zirbel und Neroli – die Königin unter den dreien. „Neroli ist die Blüte der Bitterorange", erklärt Kollakowski. „Das Öl wird ausschließlich aus den Blüten gewonnen, nicht aus dem Holz. Man braucht wahre Blütenberge davon." Entsprechend kostet ein Kilogramm bis zu 10.000 Euro oder mehr, was sich auch im Preis von 29,00 Euro pro Seifenstück niederschlägt. „Selbst kleine Mengen machen einen erheblichen Teil der Gesamtkosten aus", sagt er. Trotzdem setzt er es ein – aus Prinzip. Das Resultat: blumig, süß und harzig zugleich. Eine Seife, die noch nach einem Jahr duftet. „Viele sagen, das ist die einzige, die sie wollen."

Entwickelt hat er die Mischung mit einem professionellen Parfümeur, aber vor allem durch Versuch und Irrtum. „Was in der Flasche gut riecht, riecht in der Seife oft ganz anders. Wir haben ewig herumexperimentiert, bis es passte." Die harmonische Verbindung aus frischen und duftigen Noten ist unisex, eignet sich als Hand- und Duschseife für den ganzen Körper.

Tradition trifft Understatement

Produziert wird in einer klassischen Seifenmanufaktur in Niedersachsen, in kleinen Bottichen, handgesiedet. Jede Rezeptur wurde von einem Lebensmittelchemiker geprüft, bevor sie verkauft werden darf. Produziert wird immer so frisch wie möglich. „Es ist keine Seife, die man über Monate im Schrank liegen lassen sollte", rät der Erfinder.

Auch beim Design bleibt der Unternehmer Kollakowski konsequent. Dezente Farben, klassische Typografie, kein Glitzer. „Ich wollte etwas, das an die Zwanzigerjahre erinnert, als man noch gar nicht so bunt drucken konnte." Das Ergebnis ist eine Verpackung, die aussieht, als könne sie in einem Kolonialwarenladen liegen – edel, aber nicht aufdringlich. Verkauft wird bei Natur und Söhne vor allem online und auf ausgewählten Märkten. Kooperationen mit Reformhäusern oder Concept Stores sind geplant. „Stationärer Handel – das kann ich mir gut vorstellen", sagt er. Für die Präsentation hat sein Designer schon eine Idee: „Eine große Petrischale aus Glas mit Deckel, in der die Seife liegt. Wenn man sie öffnet, strömt der Duft heraus." Eine Laboranmutung, die ihm gefällt. „Unsere Seifen sind ein Premiumprodukt", sagt Kollakowski. „Aber es soll nicht protzen, sondern überzeugen." Und eine Geschäftsidee, die so schlicht wie schön ist – ein duftendes Produkt, natürlich, nachhaltig, handgemacht, made in Germany. Seife, die ein ganzes Universum an Düften mitbringt, die Haut verwöhnt und die Sinne anregt.

Susan Tuchel

WEIHNACHTSMARKT

SCHLOSS DYCK

Termine: 13.–14. Dezember und 20.–21. Dezember 2025

Ort: Schloss Dyck, Jüchen

Öffnungszeiten: jeweils 10–20 Uhr

Natur und Söhne ist an beiden Wochenenden mit einem Stand vertreten.

www.natur-und-soehne.de

zurück zum Inhalt



© Jochen Rolfes

WIE GEHT SCHÖNER HEUTE?

labbydrthieme.mytreatwell.de

Gesundheit & Medizin

The Lab Medical Aesthetics zeigt den Weg

Schönheit hat viele Gesichter – und jede Zeit gibt ihre eigene Antwort darauf. Mehr Lippen, mehr Brust – für die einen ist das der Inbegriff von Schönheit. Andere setzen auf Well-Aging mit natürlichen Verschönerungsmethoden: schonende Regeneration der Haut statt Showeffekt. Doch wie geht das konkret – und wie lange hält es vor?

Es begann bei Düsseldorf IN im Areal Böhler, wo Dr. Daniel Thieme zusammen mit seinem Praxisteam den Netzwerkern eine Hautanalyse ermöglichte. Zack, hatte ich das Haarband übergestreift. Eine Plattform drehte sich mit mir und eine 3D-Kamera nahm mein Gesicht leider verdammt nah auf. Am Ende hielt ich das Ergebnis schwarz auf weiß in den Händen: Hyperpigmentierung sowie Fältchen und Linien. Ich bin neugierig, was sich hinter „SkinPen PRP und Hautpflege gegen Pigmentierungen“ verbirgt – Empfehlungen, die der Arzt neben meinen Befund geschrieben hatte – und vereinbare einen Termin.

zurück zum Inhalt

Die Praxisräume von The Lab Medical Aesthetics liegen in einem ruhigen Hinterhof in Oberkassel. Empfangen werde ich von Shalisar Haftchenari-Thieme. Sie ist nicht nur Mitgründerin und Praxismanagerin, sondern kümmert sich um den pharmazeutischen Part. Kein typisches Wartezimmer mit Stühlen und Lesezirkel-Magazinen erwartet mich, sondern ein Living Room mit grauen Loungemöbeln. Ich bekomme ein Wasser mit Gurkenscheiben und eine Silberschale mit Trauben, Himbeeren und Blaubeeren. Meine erste kulinarische Praxiserfahrung und mir dämmert, was mit Well-being gemeint ist.

Dr. Daniel Thieme ist dabei, als ein zweiter 3D-Scan von meinem Gesicht gemacht wird. Jede Behandlung wird mit Vorher-Nachher-Fotos begleitet. „Wir dokumentieren, was sich verändert, und zwar nachvollziehbar“, erklärt der Mediziner. Danach geht es ins Behandlungszimmer. Thieme strahlt Ruhe aus. Im Gespräch geht es weniger um Diagnosen als um meinen Lebensstil, meine Pflegegewohnheiten und meine Erwartungen. „Selbstsicherheit und Natürlichkeit gehören zusammen“, betont Thieme. Es geht nicht darum, Gesichter nach einem starren Ideal zu modellieren. „Eine Mimik, die eingefroren wirkt, ist kein Fortschritt“, findet Thieme, der selbst deutlich jünger aussieht, als sein Pass verrät. Thieme erklärt mir verschiedene Behandlungsmöglichkeiten – von sanften Methoden bis hin zu intensiveren Behandlungen.

Microneedling im Selbstversuch

Ich entscheide mich für einen Selbstversuch. Microneedling mit Eigenblut-Plasma soll bei der Hautregeneration helfen und ich lerne, dass PRP für Platelet Rich Plasma steht. Auf Deutsch: plättchenreiches Plasma, das ist der Bestandteil des Blutes, der besonders viele Blutplättchen (Thrombozyten) enthält. Diese sind reich an Wachstumsfaktoren, die die Zellregeneration und Wundheilung anregen. Deshalb wird PRP in der ästhetischen Medizin z. B. beim Microneedling eingesetzt, um die Hauterneuerung zu fördern und frischer wirken zu lassen. Als Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie unterscheidet Thieme zwischen medizinischer Indikation, dosierter Ästhetik und dem, was in Social Media Feeds derzeit als Dauerbehandlung auch für zu Hause kursiert – wie früher die Heimdauerwelle. „Unser SkinPen ist ein medizinisches Gerät mit FDA-Zulassung. Tiefe, Geschwindigkeit und Technik und eine fachgerechte Anwendung sind entscheidend für die Wirksamkeit der Behandlung“, erklärt Thieme.

Dr. Thieme entnimmt mir Blut, die Zentrifuge trennt das Plasma von den übrigen Blutplättchen. Gesicht und Dekolleté werden mit ei-

Gesundheit & Medizin

> Mit körpereigenen Behandlungen wie mit Blut-Plasma und gezielten Kombinations-Treatments an den richtigen Stellen können sehr natürliche Ergebnisse erzielt werden.
>
> ***Dr. Daniel Thieme***



DR. DANIEL THIEME

// Als Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie sowie Facharzt für Chirurgie und Viszeralchirurgie verfügt Thieme zudem über Zusatzqualifikationen in Notfall- und Rettungsmedizin und eine Weiterbildung in Orthomolekularer Medizin durch die Ärztekammer Österreich.

// Nach fünf Jahren als Chirurg am Asklepios Klinikum Altona und Zwischenstationen in Köln und Krefeld, ist er heute Oberarzt an den Sana Kliniken Düsseldorf. 2023 gründete er The Lab Medical & Skin Spa in Düsseldorf. Internationale Erfahrungen sammelte er als Tourneearzt des Hamburger Balletts in Japan und China.

// In Düsseldorf betreut er zudem als VIP Medical Service Gäste des Hotels Breidenbacher Hof.

zurück zum Inhalt

ner Betäubungssalbe vorbereitet. Dann geht es los: Die dermatologisch ausgebildete Kosmetikerin beginnt an der Stirn und arbeitet sich Areal für Areal durch mein Gesicht über den Hals bis zum Dekolleté. Das Gefühl erinnert ans Epilieren, danach brennt es. Über 30 Millionen Mikrokanäle wird in 30 Minuten das Plasma eingearbeitet, um die Regeneration und Kollagenbildung zu stimulieren. Unmittelbar nach der Sitzung ist die Haut gerötet und empfindlich. Den Sportkurs am Abend kann ich vergessen. Am nächsten Tag wirkt meine Haut allerdings schon frischer und vitaler.

Sieben Wochen später findet mein zweiter Termin mit unserem Fotografen statt. Neue 3D-Scans liefern den direkten Vorher-Nachher-Vergleich. Tatsächlich hat sich etwas getan. Die Falten sind nicht mehr so tief, das Hautbild ist ebenmäßiger. So genau hatte ich das im Spiegel noch nicht bemerkt. Weitere sieben Wochen beim dritten Termin hat sich mein Hautbild weiter verbessert. Und meine Mitmenschen sprechen mich darauf an, dass ich so entspannt aussehe und irgendwie besser.

Wer die Wahl hat, hat auch die Qual

Das Spektrum der Behandlungsmethoden im Lab reicht von Hyaluronsäure über Kollagenbooster oder Kombinationspräparate bis hin zu Radiofrequenz-Needling, einer Kombination aus feinen Nadeln und Wärmeenergie zur Hautstraffung, und Botox. Letzteres kann auch therapeutisch eingesetzt werden, das war mir neu. Bei Migräne im Stirnbereich werden die Triggerpunkte der Zornesfalten-Muskeln gezielt behandelt, mit dem Ziel, die Beschwerden zu lindern. Oder für die nächtlichen Zähneknirscher: Bruxismus entsteht durch eine Überaktivität des Musculus masseter, dem Kaumuskel am Unterkiefer, der für das Schließen des Kiefers zuständig ist. Eine dosierte Injektion kann den Muskel für etwa sechs Monate schwächen und dadurch Zähne, Kiefergelenke und Kopf entlasten. Hyperhidrose, also übermäßiges Schwitzen etwa unter den Achseln – kann ebenfalls mit Botox behandelt werden. Dabei werden Nervenimpulse zu den Schweißdrüsen in ihrer Aktivität gedrosselt, was die Schweißproduktion für mehrere Monate deutlich reduzieren kann. Das Toxin Botox erscheint mir auf einmal in einem anderen, besseren Licht.

Differenzierter ist meine Sicht auch auf Hyaluron, das bei Fillerbehandlungen verwendet wird und mir bislang harmlos vorkam. Worauf es beim Spritzen jedoch ankommt, ist ein exaktes Verständnis der Anatomie. Exakte Markierungen und Symmetrie sind die Grundlage jeder Behandlung. In Risikozonen nutzt Thieme Kanülen statt spitzer Nadeln, um Gefäße zu schonen und Verletzungen zu vermeiden. Auch die Menge ist entscheidend: Hyaluron wird in winzigen Volumina an exakt definierten Punkten injiziert. Der Grund: Gelangt der Wirkstoff in ein Blutgefäß, kann das gefährlich werden. Prävention beginnt deshalb mit Technik und Erfahrung – und genau darin schult Thieme auch Kolleginnen und Kollegen. Selbst Unterschiede im Bereich von zwei Nachkommastellen bei der Füllmenge können entscheidend sein.

Im Dezember fusionierte die Plastische Chirurgin Adriana Miron mit der Praxis von Dr. Thieme. Auch um umfassendere Behandlungen wie Straffungs-OPs nach Gewichtsabnahme sowie um Adipositas und Lipödem-Patientinnen und -Patienten kümmern sich die Experten: von Weight-Loss-Strategien und orthomolekularen Infusionen – Vitamin- und Mineralstoffmischungen, die intravenös verabreicht werden – über schonende wasserstrahlassistierte Liposuktion, ein spezielles Verfahren der Fettabsaugung, bei dem mit einem feinen Wasserstrahl das Fettgewebe gelockert und gleichzeitig abgesaugt wird, bis hin zu Hautstraffungen.

Längst sind es nicht nur Frauen, die sich für Well-Aging interessieren, um an ihrem Longevity-Lebensentwurf zu feilen. Auch Männer suchen nach natürlichen Lösungen – von Haut- und Haartherapien bis hin zu Vitamininfusionen. Mit seiner Zusatzausbildung in der orthomolekularen Medizin, einem Ansatz, der auf hochdosierte Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente setzt, kann Dr. Thieme Körper und Immunsystem boostern, natürlich auch bei Frauen.

Susan Tuchel



zurück zum Inhalt



© HPP (Visualisierung)

GRÜN STATT GRAU

Wie ein Kreisverkehr im Medienhafen zur Stadtoase wird

Was vor zwei Jahren als Idee begann, wird bald sichtbare Realität: Der vollständig gepflasterte Wendekreis am Ende der Speditionsstraße im Düsseldorfer Medienhafen wird entsiegelt und begrünt. Ein kleines Projekt im Stadtbild – aber ein großer Meilenstein für ein Quartier, das im Sommer zu den am stärksten aufgeheizten Stadtgebieten in Düsseldorf zählt.

Der Impuls kam von Gerhard G. Feldmeyer, ehemals Geschäftsführender Gesellschafter von HPP-Architekten und akueller Botschafter der Madaster Foundation. Nach einer Veranstaltung zum Thema „Mehr grün im Medienhafen“ mit Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller im Jahr 2022 wollte er nicht, dass die Diskussion über die starke Versiegelung des Medienhafens im Sande verläuft.

Der Weg bis zum Startschuss war langwierig. Fast drei Jahre lang trieben Gerhard G. Feldmeyer und der Verein MedienHafen Düsseldorf e.V. mit seinen Mitgliedern die Idee mit großem Engagement voran und sorgten dafür, dass das Thema nicht aus dem Blick geriet. Die eigentliche Abstimmungsarbeit lag anschließend bei einem kleinen Kernteam, das die vielen Schritte durch Verwaltung, Planung und Technik gemeinsam koordinierte: Gerhard Feldmeyer, Christian v. Göler, Vorstand des MedienHafen Düsseldorf e.V., Claudia Berger-Koch, Geschäftsführende Gesellschafterin von HPP Architekten, und Jan Hake, Geschäftsführer von +grün Landschaftsarchitektur, mit seinem Team. Unterstützt von der Helmut Hentrich Stiftung, der Stiftung Nachhaltigkeit der Stadtsparkasse Düsseldorf und dem Medienhafen Düsseldorf e.V. gelang es ihnen, aus einer ersten Idee ein umsetzbares Vorhaben zu entwickeln.

Eine Fläche, die nach Grün schreit

Die größte Hürde lag unsichtbar unter der Erde: Unter dem Kreisverkehr verläuft ein enges Netz aus Leitungen – Wasser, Gas, Strom, Fernwärme und Abwasser –, teilweise nur 80 Zentimeter unter der Oberfläche. „Ursprünglich wollten wir hier drei große Bäume setzen“, sagt Feldmeyer. Der Architekt erklärt vor Ort, warum die Begrünung dennoch unverzichtbar ist: „Die Fläche ist komplett zugepflastert. Heute sollte aber jeder Quadratmeter auch unter dem Aspekt Mikroklima, Entsiegelung und Nachhaltigkeit gedacht werden – und genau das fehlt hier. Ein grüner Impuls ist längst überfällig.“

Die Planung: Sträucher, Stauden, Gräser

Die Planung sieht eine leichte, klimaresiliente Bepflanzung aus Gräsern, Stauden und Strauchgruppen vor – ein Ansatz, der trotz geringer Bodentiefe funktioniert und zugleich ein sichtbarer Beitrag zur Klimaresilienz ist.

zurück zum Inhalt

Denn Entsiegelung wirkt in Städten auf mehreren Ebenen und folgt dem sogenannten Schwammstadt-Prinzip: Regenwasser kann versickern statt überlastete Kanäle zu füllen, Erosionen durch Starkregen werden gemindert. Pflanzen sorgen durch Verdunstungskälte für eine natürliche Abkühlung, während dunkle Pflasterflächen Hitze speichern und nachts nur schlecht auskühlen. „Wir können es uns nicht mehr leisten, Regenwasser einfach in die Kanalisation zu schicken – jede Fläche, die Wasser aufnimmt, hilft“, sagt Gerhard G. Feldmeyer. Begrünte Inseln wie diese fördern zudem die Biodiversität. Viele Insektenarten profitieren von Begrünungen im Stadtraum. „Jede Blüte zählt“, betont Feldmeyer.

Auch Christian v. Göler sieht im Projekt mehr als nur eine ästhetische Maßnahme: „Natürlich ist das kein Klimawunder, aber es ist ein Impuls. Und wenn Menschen sehen, wie sehr das Grün das Quartier verändert, entsteht auch ein Bewusstsein. Wir wollten zeigen: Entsiegelung im Medienhafen ist möglich.“ Der Verein denkt bereits über weitere Schritte nach. Besonders die oberirdischen Parkplatzflächen an der Kaistraße und am Zollhof sollen perspektivisch entsiegelt und begrünt werden. „Dort wird es im Sommer extrem heiß. Wir haben 144 oberirdische Parkplätze, die kaum Nutzen bringen. Tiefgaragen gibt es genug“, so v. Göler.

Bürokratischer Marathon: vier Ämter, fünf Stadtwerke-Bereiche

Der Weg zum Ziel war steinig. Claudia Berger-Koch beschreibt den Prozess so: „Wir hatten insgesamt vier Ämter, mit denen wir sprechen mussten und fünf unterschiedliche Bereiche der Stadtwerke. Jedes Mal, wenn wir dachten, wir seien einen Schritt weiter, kam eine neue Rückfrage.“ Trotz dieser Hürden betont Christian v. Göler die konstruktive Haltung der zentral beteiligten Stellen. Am Ende gelang eine Lösung: Die Stadt klassifizierte das Projekt als Investorenmodell. „Damit waren wir vergaberechtlich flexibler“, erklärt Berger-Koch. „Das könnte auch ein Modell mit Vorbildcharakter sein.“

Finanzierung: eine Gemeinschaftsleistung

Die Gesamtkosten des Projekts belaufen sich auf rund 30.000 Euro. Etwa 6.000 Euro, inklusive einer Pflanzenspende, brachte der MedienHafen Düsseldorf e.V. selbst zusammen. Den größten finanziellen Beitrag stellte die Stiftung Nachhaltigkeit der Stadtsparkasse Düsseldorf bereit. Tatiana Helfrich, Geschäftsführerin der Stiftung, betont die Bedeutung solcher Initiativen: „Lokale Projekte wie dieses machen die Klimaanpassung greifbar und zeigen, welch kraftvolles Engagement die Bürgerinnen und Bürger – in diesem Fall der MedienHafen e.V – in ihren Quartieren leisten können. Dort, wo die Menschen selbst die Verantwortung übernehmen, entsteht ein spürbarer Beitrag zu einer lebenswerten Stadt – zu einem grünen und nachhaltigen Düsseldorf.“



© Bernd Obermann

v. l. Christian v. Göler, Vorstand des MedienHafen Düsseldorf e. V., Claudia Berger-Koch, Geschäftsführende Gesellschafterin von HPP Architekten, Gerhard G. Feldmeyer, ehemals Geschäftsführender Gesellschafter von HPP Architekten, sowie Jan Hake, Geschäftsführer von +grün Landschaftsarchitektur

Damit die Spenden rechtssicher abgewickelt werden können, tritt die Helmut Hentrich Stiftung als offizielle Bauherrin und Spendenempfängerin auf. Sie stellt die nötigen Spendenquittungen aus und bezahlt die ausführenden Unternehmen.

zurück zum Inhalt

Warum kleine Grüninseln oft mehr bringen als große Flächen

Für Feldmeyer spielt vor allem die ökologische Wirkung eine zentrale Rolle. Er erklärt, warum kleine, bodennahe Grünflächen für die Artenvielfalt so wichtig sind: „Wir schaffen hier Lebensraum. Viele Insektenarten fliegen nur in geringer Höhe – begrünte Dächer erreichen sie gar nicht. Für sie sind genau solche niedrigen, blühenden Strukturen entscheidend.“ Ebenso wichtig ist die Nähe der Grünbereiche zueinander. Große Abstände würden viele Arten in langen Hitzeperioden nicht überstehen. „Es braucht ein Netz kleiner, gut erreichbarer Inseln“, so Feldmeyer, „damit sich Insekten bewegen können und ihre Populationen stabil bleiben.“

Zeitplan: Baubeginn im Februar – sichtbare Wirkung ab Sommer

Da die Pflanzen nur in der nassen, kühleren Jahreszeit anwachsen, starten der Umbau und die Bepflanzung zwischen Februar und März 2026. „Ab Mitte des Jahres sieht man dann die volle Wirkung“, sagt Jan Hake.

Alexandra von Hirschfeld

Der momentan noch zubetonierte Kreisverkehr an der Speditionsstraße von oben, hier sprießt bald frisches Grün.



MEHR ANSCHLUSS FÜR DÜSSELDORF: FLEXY WÄCHST!

flexy ist das smarte Mobilitätsangebot der Rheinbahn: Einfach bestellen, einsteigen und losfahren – ganz ohne festen Fahrplan oder Linienweg. So sind Sie jederzeit flexibel unterwegs und kommen entspannt und individuell von A nach B.

Ab sofort fährt flexy in deutlich mehr Stadtteilen: rund um die Uhr im Düsseldorfer Norden und Osten und zusätzlich abends und nachts in der Innenstadt. Damit haben Sie immer eine passende Verbindung – besonders dann, wenn Bus und Bahn nicht direkt fahren.

Gebucht wird ganz bequem per App. Gestartet wird an einem von zahlreichen virtuellen Haltepunkten – ganz in Ihrer Nähe.

Gezahlt wird nur die Luftlinie zwischen Start und Ziel, unterwegs können weitere Gäste zusteigen. So sind Fahrten mit flexy nicht nur nachhaltig, sondern auch günstig.

Die Fahrzeuge sind modern und barrierefrei und bieten eine wertvolle Ergänzung zu Bus und Bahn. Mit flexy kommen Sie jederzeit zuverlässig ans Ziel – flexibel, komfortabel und umweltfreundlich.



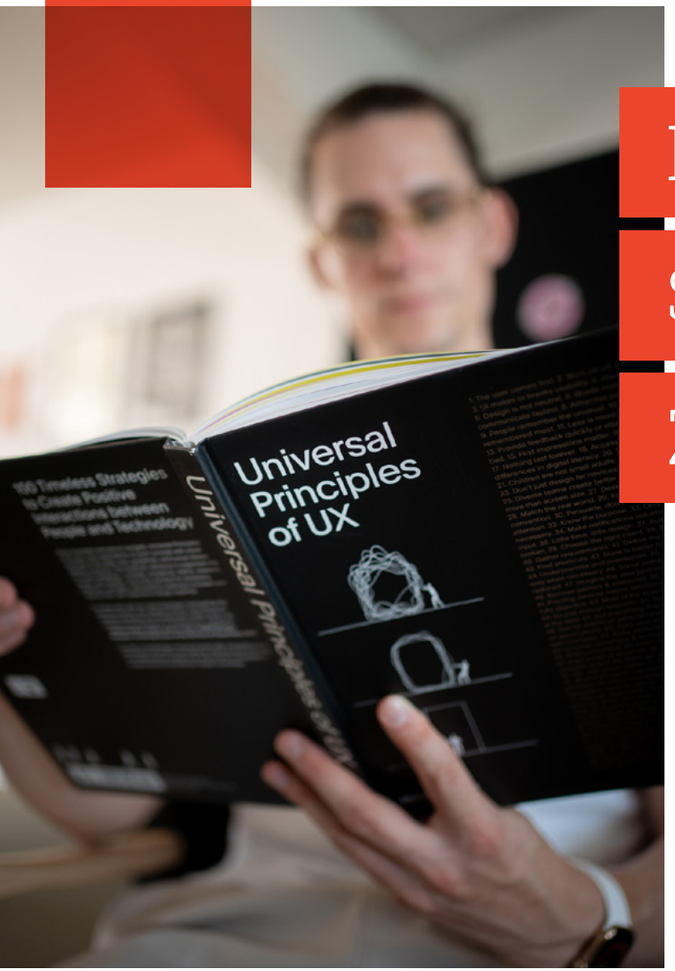


flexy

Jetzt informieren

Wege für alle.

Rheinbahn



Das goldene SEO/AEO-Zeitalter

marketer UX: Marketing trifft User Experience

www.marketer-ux.com

Es gibt Agenturen, die Websites bauen. Und es gibt marketer UX – ein Team aus Marketern, Designern, Werbetextern und Entwicklern. Die Webflow Agentur nutzt eine komplett eigenständige, neu entwickelte Webarchitektur. Keine Templates, kein WordPress-Baukasten, sondern gestalterische Freiheit, Sicherheit und User Experience. Hinter der marketer UX GmbH stehen zwei Gründer: Christian Kallinich, Branding- und Web-Design-Experte, und Aleksey Rogalev, Google-Ads- und SEO-Spezialist. Aus der Zwei-Mann-GbR wurde ein 20-köpfiges Team – mit Sitz im Medienhafen und Blick aufs Hyatt. Das Kundenspektrum reicht von schnell wachsenden Mittelständlern – wie der aufstrebenden Kanzlei GoldmanTax® – bis hin zu Konzernen wie GSK, GlaxoSmithKline, einem internationalen Pharmakonzern.

Das Wirkungsprinzip

B2B-Sichtbarkeit braucht Websites, die technisch zukunftssicher, auf die Customer Journey ausgerichtet und intuitiv nutzbar sind. Darum entwickelt marketer UX Unikate mit eigener Architektur – individuell gestaltet, präzise umgesetzt und so stabil konstruiert, dass sie jahrelang ohne Updates laufen. Projekte aus früheren Jahren performen bis heute unverändert. Die Nutzerfreundlichkeit ist auf einen durchgängigen Kundendialog ausgerichtet: Über interaktive Formulare werden Nutzer Schritt für Schritt geführt und das mit außergewöhnlich hohen Abschlussquoten, so dass am Ende alle relevanten Informationen für den Vertrieb vorliegen.

Die Königsdisziplin: SEO

Bei marketer UX steht sie für technische Schlagkraft: KI-gestützte Prozesse, laufende Tests neuer Funktionen, moderne Datenstrukturen und Methoden für kommende Suchlogiken. Dazu gehören auch neue Lösungen, die Suchmaschinen und KI-Modellen signalisieren, wie Web-Inhalte gewichtet und wie diese gelesen werden sollen. Eine Optimierung, die schon heute so arbeitet, wie Suchsysteme morgen denken.

Ausblick:

„Rückblickend werden wir sagen: das goldene SEO-Zeitalter hat genau jetzt angefangen“, ist Christian Kallinich überzeugt. Warum das so ist? „Man schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: Google & KI-Rankings. Jetzt SEO zu machen lohnt sich also doppelt“, bestätigt Aleksey Rogalev.

Alexandra von Hirschfeld

Christian Kallinich & Aleksey Rogalev, Gründer und Geschäftsführer, marketer UX GmbH



zurück zum Inhalt



100 Prozent digital –
100 Prozent strategisch

GoldmanTax® – die Steuerkanzlei

www.goldmantax.de

Medienhafen-Special

GoldmanTax® (GMT) gehört zu den wachstumsstärksten Steuerberatungskanzleien in Düsseldorf. Die Nachfrage bestätigt den Kurs: Bis zu zehn neue Anfragen täglich zeigen, wie stark der Bedarf an digitaler, gestaltender Steuerberatung geworden ist. 2022 gegründet und seit Beginn am Medienhafen ansässig, hat sich das Team um den geschäftsführenden Gesellschafter Soufian El Morabiti in kurzer Zeit eine starke Marktposition aufgebaut. Der Fokus liegt in zwei Kernkompetenzbereichen, zum einen die steuerliche Gestaltungsberatung (effektiv und legal weniger Steuern zu zahlen als Unternehmer) und zum anderen die laufende Mandatsbetreuung bestehend aus Buchhaltung, Lohn- sowie Jahresabschlüssen und Steuererklärungen. Und das jeweils strategisch und digital.

Was GoldmanTax® auszeichnet, ist die Kombination aus einer 100 Prozent digitalen Arbeitsweise und einer ausgeprägten strategischen Beratung. El Morabiti, der zuvor zehn Jahre bei den Big Four im Bereich komplexer Unternehmens- und Konzernstrukturen gearbeitet hat, bringt dieses Wissen gezielt in den Mittelstand: Holding-Modelle, Firmenstrukturen, internationale Gestaltung, Optimierung laufender Besteuerung. „Viele Unternehmer zahlen zu viel Steuern, weil ihre Unternehmensstruktur nie aktualisiert wurde“, sagt er. Die Kanzlei arbeitet vollständig digital – mit KI-gestützten Prozessen, Schnittstellen und einem intelligenten Onboarding-System für neue Mandanten. Wer noch nicht digital arbeitet, wird innerhalb von drei Monaten umgestellt. „Unser Anspruch ist ein kontinuierlicher Austausch über das Jahr hinweg, statt punktueller Kontakte zum Jahresabschluss“, beschreibt El Morabiti den Ansatz. Regelmäßige Zoom-Calls, schnelle Auswertungen und eine enge Begleitung in der laufenden Betreuung sind Standard.

Künftige steuerliche Entwicklungen wie die geplante Senkung der Körperschaftsteuer, strengere Anforderungen an transparente Unternehmensstrukturen oder die zunehmende Bedeutung von Holding- und Finanzierungsmodellen rücken für viele Mandanten stärker in den Fokus. Für El Morabiti steht fest: „Steuern zählen zu den größten Kostenblöcken eines Unternehmens. In Zeiten von Inflation, steigenden Finanzierungskosten und engeren Margen ist eine passende Struktur der entscheidende Hebel – sie entscheidet unmittelbar über Liquidität, Handlungsspielraum und Wettbewerbsfähigkeit.“

Alexandra von Hirschfeld

Vereinbaren Sie Ihr kostenloses Erstgespräch ganz einfach auf **goldmantax.de** >>

zurück zum Inhalt



© Bernd Obermann

v. l.: Friederike Faulhaber, Direktorin, Michael Sievers, Managing Partner und Head of Private Clients, Dr. Martin Stötzel, Managing Partner und Chief Investment Officer, Selda Zurheide, Partnerin und Leiterin der Niederlassung Düsseldorf

„AUSSERGEWÖHNLICHE ERGEBNISSE ENTSTEHEN, WENN WIR MUTIG NEUE WEGE GEHEN.“

Ein Gespräch mit Rhein Asset Management (LUX) S.A.

Seit 1999 ist Rhein Asset Management (LUX) S.A. im Düsseldorfer Medienhafen präsent – als einer der ersten Mieter im weißen Gehry-Building. Von Beginn an hat das Unternehmen eine Haltung gepflegt, die Vermögen nicht isoliert betrachtet, sondern im Kontext von Entwicklungen, Märkten und Lebenssituationen.

Wie das Unternehmen auf Marktveränderungen reagiert, wie Investmententscheidungen entstehen und welche Rolle eine differenzierte Beratung heute spielt, darüber sprachen Dr. Martin Stötzel, Managing Partner und Chief Investment Officer, Michael Sievers, Managing Partner und Head of Private Clients, Selda Zurheide, Partnerin und Leiterin der Niederlassung Düsseldorf, sowie Friederike Faulhaber, Direktorin.

Welche Rolle spielt Rhein Asset im heutigen Markt?

Dr. Martin Stötzel: Unabhängige Vermögensverwalter holen gegenüber dem Bankensektor seit Jahren massiv auf. Wir bewegen uns



also in einem Wachstumsmarkt. Und innerhalb diesem wachsen wir überproportional.

Selda Zurheide: Als ich 2001 in der unabhängigen Vermögensverwaltung begonnen habe, war diese in Deutschland noch nicht so bekannt. Heute ist sie etabliert – und die Nachfrage steigt beständig.

Woran liegt dieses Wachstum?

Michael Sievers: Vor allem in dem fundamentalen Unterschied zu Banken. Dort bestimmen zentrale Vorgaben, Quoten und eigene Produkte den Alltag. Wir agieren deutlich flexibler, konzentrieren uns konsequent auf die ganzheitliche Beratung unserer

zurück zum Inhalt

„Vertrauen entsteht nur, wenn man alles mitdenkt – von der Lebenssituation bis zur Zukunftsplanung."



Selda Zurheide, Partnerin und Leiterin der Niederlassung Düsseldorf – Rhein Asset Management

ÜBER RHEIN ASSET MANAGEMENT

// Rhein Asset Management arbeitet mit einem konsistenten Multi-Asset-Ansatz – der intelligenten Verbindung verschiedener Anlageklassen. Der Fokus liegt auf liquiden Investments, umgesetzt in Depots, Publikums- und Spezialfonds sowie Advisory-Mandaten mit engmaschiger Beratung. Intensives Know-how: Das rund 20-köpfige Team verbindet intensive Erfahrungen aus dem Portfolio-Management, dem Family Office, der Kundenbetreuung und dem institutionellen Geschäft.

Kundinnen und Kunden und vor allem ausschließlich in deren Interesse.

Dr. Martin Stötzel: Große Häuser arbeiten mit erheblichen Overheads, die über hohe Margen refinanziert werden. Unsere Honorare liegen je nach Volumen deutlich darunter.

Selda Zurheide: Wir denken Themen mit, die Banken oft ausklammern: Familie, Nachfolge, Immobilien, Liquidität und Steuern. Viele suchen genau diese Gesamtbetreuung.

Wie setzt sich Ihr Kundenkreis zusammen?

Michael Sievers: Wir betreuen derzeit rund 550 Kunden. Viele sind Unternehmerinnen und Unternehmer, die Vermögen aus Firmenverkäufen mitbringen.

Dr. Martin Stötzel: Daneben begleiten wir institutionelle Investoren wie Stiftungen und Versorgungswerke – ein Bereich, der bei unabhängigen Häusern nicht selbstverständlich ist.

Friederike Faulhaber: Immer öfter betreuen wir auch die jüngere Generation – Erben und Jungunternehmer. Sie erwartet mehr Transparenz – und einen Blick auf das gesamte Umfeld inklusive der Nachhaltigkeit und nicht nur auf die Zahlen.

Wie entsteht Ihr Investmentprozess?

Dr. Martin Stötzel:

Wir arbeiten Top-Down: Zuerst analysieren wir globale Entwicklungen, dann Branchen und Regionen – und selektieren konkrete Unternehmen.

Michael Sievers: Der Kunde erhält eine klare, nachvollziehbare Argumentation: Warum diese Branche? Warum dieses Land? Warum dieses Unternehmen? Das schafft Vertrauen.

Wie gehen Sie mit Risiken wie Zinswende, Inflation oder geopolitischen Spannungen um?

Dr. Martin Stötzel: Risiken sind kalkulierbar, wenn man sie versteht. Wir denken immer mehrere Schritte voraus. Unsere Portfolios sind strategisch aufgebaut – nicht hektisch-taktisch.

Friederike Faulhaber: Unser Investmentausschuss trifft sich zweimal wöchentlich und telefoniert täglich. Dieser permanente Austausch ist ein großer Sicherheitsfaktor.

Gibt es konkrete Beispiele?

Dr. Martin Stötzel:

Die Finanzkrise 2007/08 haben wir sehr früh erkannt und sämtliche Banken- und Zertifikate-Positionen verkauft. Dadurch haben wir die Krise fast schadlos überstanden. Ähnlich 2022: Während die Inflation schon fast hysterisch hochgeschrieben wurde, sahen wir in den USA, dass entscheidende Faktoren fielen. Das war unser Signal, langfristige Anleihen zu kaufen – ein sehr erfolgreicher Schritt.

Welche Trends und Wachstumsthemen sehen Sie aktuell?

Michael Sievers: Natürlich sehen auch wir KI als einen Megatrend – aber es reicht nicht, ‚in KI zu investieren'. Es kommt dabei immer auf das ‚wie' an. Wir analysieren und investieren in die gesamte Wertschöpfungskette: Rechenzentren, Energiebedarf, Infrastruktur.

Friederike Faulhaber: Dabei hilft uns auch die Altersstruktur im Team. Die Analysten sind oft erst Anfang 30 – technikaffin, tief in Themen wie KI, Cloud und Daten. Gleichzeitig bringen die älteren Kollegen ihre Erfahrungen über Marktzyklen, Krisen und historische Muster ein.

Alexandra von Hirschfeld

„Jüngere Kunden erwarten mehr Transparenz – und zwar bei jedem Schritt."

Friederike Faulhaber, Direktorin – Rhein Asset Management



www.rhein-asset.eu





© LA SOURCE FILMSTUDIO

BÜROALLTAG MIT BARISTA-BAR

ALTO & LARGO Medienhafen

Im Düsseldorfer Medienhafen mischen zwei Häuser die Bürowelt auf: das 2018 eröffnete LARGO mit rund 35.600 Quadratmetern und das 2021 fertiggestellte ALTO mit 21.700 Quadratmetern auf 16 Etagen. Was hier gelebt wird, ist das neue Office + – von großzügigen Unternehmensflächen bis zum Co-Working-Space mit flexiblen Mietlaufzeiten.

Mit den beiden Gebäuden hat die IMMOFINANZ Deutschland im Herzen des Medienhafens einen Büro-Campus geschaffen, der Arbeit, Begegnung und Lebensqualität miteinander verbindet. Individuell gestaltbare Büro-Layouts bieten Unternehmen maximale Freiheit in der Nutzung ihrer Flächen. Die modularen und anpassbaren Raumkonzepte lassen sich auf verschiedene Arbeitsweisen, Teamgrößen und Markenidentitäten abstimmen – ideal für internationale Konzerne, mittelständische Unternehmen und Start-ups. Lounges, Cafébereiche, Konferenzräume, begrünte Innenhöfe, eine Tiefgarage, Fahrradraum, Duschen und eine direkte Anbindung an Bus und Bahn gehören ebenfalls dazu.

Den eigentlichen Unterschied machen jedoch die Angebote neben dem Schreibtisch: Im Erdgeschoss lockt die Culture Kitchen mit offener Showküche, gegenüber sorgt die Barista-Bar für Kaffeegenuss auf höchstem Niveau. Beide Gastronomien sind öffentlich zugänglich und schaffen Orte des Austauschs über die Bürowände hinaus. Exklusiv für Mieter und Mieterinnen stehen Fitness- und Yogaräume zur Verfügung. Ein Coach bringt mit der wöchentlichen bewegten Mittagspause Mobility in den Arbeitstag. Ein besonderes Highlight ist das hauseigene Kino mit 64 Sitzplätzen – auch für kreative Meetings, Präsentationen oder After-Work-Events. Damit aus Nachbarn eine echte Community entsteht, setzt die IMMOFINANZ Deutschland auf regelmäßige Aktionen im Jahresverlauf: von Karnevalsveranstaltungen über Weihnachtsaktionen mit Wunschbaum im Foyer bis zu gemeinsamen RhineCleanUps. „Hier arbeitet man nicht nur, hier kommt man gerne hin und fühlt sich zu Hause“, sagt Julia Siegers, Country Managerin der IMMOFINANZ Deutschland. Beide Gebäude sind LEED-Gold-zertifiziert und stehen für nachhaltiges, zukunftsorientiertes Bauen. Für den Standort Düsseldorf bedeutet das ein weiteres Stück Stadtentwicklung im Hafen – und auch ein Beispiel dafür, wie sich Büros zu Erlebnisorten mit Gastronomie, Fitness und Angeboten für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt weiterentwickeln.

Susan Tuchel



© Lioba Schneider Architekturfotografie

Julia Siegers, Country Managerin der IMMOFINANZ Deutschland

Zu den Webseiten ALTO & LARGO

zurück zum Inhalt



V. l. n. r.: Die Gründer von reltix Andreas Plakinger, Jan Horstmann, Léon Bamesreiter

JUNGE VERWALTER, DIGITALE POWER

Wie **reltix** die Hausverwaltung neu denkt

Im März gegründet, im Dezember schon 14 Mitarbeiter und über 1.500 verwaltete Wohnungen. reltix ist ein Start-up im Turbomodus. Hinter dem Unternehmen stehen drei 27-jährige Gründer: Léon Bamesreiter, Jan Horstmann und Andreas Plakinger. Kennengelernt hat sich das Trio an der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar bei Koblenz. Heute haben sie ein Büro mit Blick auf Fernsehturm und Rhein im Portobello-Haus.

Die Idee zu einer Hausverwaltung 4.0 entstand aus eigenem Frust. Co-Gründer Léon Bamesreiter hatte mit 20 Jahren – während seines dualen Studiums bei der Commerzbank – seine erste Wohnung gekauft, weitere kamen dazu, und er erlebte selbst, wie klassische Hausverwaltungen arbeiten: dicke Aktenordner, unerreichbare Verwalter, langsame Abläufe. „Ich hatte das Gefühl, ich werde selbst schon zum Hausverwalter“, erzählt er. Und wollte das ändern. Seine Ex-Kommilitonen waren sofort Feuer und Flamme. Mit einem Gründungsstipendium ging es los. Eine Umfrage unter 120 Eigentümern ergab: 87 Prozent der Eigentümer sind unzufrieden mit ihrer Verwaltung.

Statt Fax und Aktenordnern sorgt eine von reltix entwickelte Software für bessere Kundenzufriedenheit. Sie erfasst eingehende E-Mails und WhatsApp-Nachrichten, legt Tickets an, liest digitale Unterlagen aus und ordnet sie den richtigen Vorgängen zu. Gleichzeitig strukturiert sie große Datenmengen und schreibt automatisch Handwerker an. Jede Immobilie bekommt einen persönlichen Verwalter, der von 9.00 bis 20.00 Uhr erreichbar ist. „Unser Ziel ist es, dass Verwalter wieder raus zum Objekt fahren und mit den Kunden sprechen“, erklärt Bamesreiter. Neben der Verwaltung von großen Häusern bietet reltix auch eine Lösung für kleinere Liegenschaften zwischen drei bis acht Einheiten. Diese „Smart Verwaltung“ bietet eine rechtssichere Abrechnung, die Durchführung von Eigentümerversammlungen sowie die Organisation von größeren Baumaßnahmen. Alltägliches organisieren die Eigentümer selbst.

Die drei Gründer haben sich bewusst für den Rhein-Ruhr-Raum entschieden. „Düsseldorf ist eine ehrliche Stadt, gut angebunden und sie hat durch ihre industrielle Vergangenheit eine dichte, historische Bebauung, der wir mit den Eigentümern zu neuem Glanz verhelfen möchten“, sagt Bamesreiter. Für ein junges Unternehmen ist der Medienhafen ein perfekter Startpunkt. Von hier will reltix nicht in die ganze Welt, aber auf jeden Fall nach Frankfurt, Berlin, München und Hamburg.

Susan Tuchel

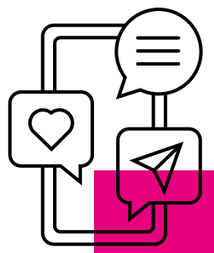
www.reltix.de



VON DER STUDENTIN ZUR DOZENTIN

Zurück an die Mediadesgin Hochschule

www.mediadesign.de



Aus dem Seminarraum ins eigene Unternehmen – und wieder zurück: Heute unterrichtet Isabelle Nicosia an der Mediadesign Hochschule Düsseldorf (mdh) – an der sie selbst Fashion Management studiert hat. Ihre Erfolgsgeschichte zeigt, wie eng verzahnt Lehre, Praxis und Karrierestart an der mdh sind.

Den entscheidenden Impuls gab ein persönliches Gespräch mit Prof. Britta Wiemer, Leiterin des Studiengangs Fashion Management. Schon während des Studiums sammelte sie Praxiserfahrungen in mehreren Start-ups aus Fashion, Beauty und Lifestyle. Dort entdeckte sie ihre Begeisterung für Social Media, Markenaufbau und digitales Storytelling.

Nach dem Abschluss entschied sie sich bewusst zunächst für eine Stelle in einer Unternehmensberatung. „Ich wollte strategisch arbeiten und lernen, wie man Kundinnen und Kunden führt und Konzepte präsentiert." Dieses Know-how wurde später zur Grundlage für ihre Selbstständigkeit mit Studio Belle, ihrer Agentur für Social Media, Content Marketing und Markenkommunikation.

Über den stetigen Austausch mit ihren früheren Mentorinnen Prof. Britta Wiemer und Stephanie Stamm fand sie den Weg zurück an die mdh – diesmal als Dozentin. Heute lehrt sie Marketing, Social Media Strategy und Fashion Communication. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt im Bereich der qualifizierten Abendkurse an der mdh, die sie seit zwei Jahren erfolgreich leitet. Sie vermitteln kompaktes Wissen zu Social Media, Online-Marketing und Content-Strategie. „Die Abendkurse sind offen für alle – für Studierende, Quereinsteiger, Berufstätige oder Führungskräfte. Am Ende erhält man ein offizielles Zertifikat. Viele nutzen das, um sich beruflich weiterzuentwickeln."

Was sie in ihrer Lehre antreibt: „Ich möchte zeigen, wie viel Freude Kreativität machen kann, wenn man selbst mitgestaltet. Gerade im Marketing und Social Media-Bereich können Studierende sofort eigene Ideen einbringen – das motiviert ungeheuer und das hat mir die mdh mit auf meinen beruflichen Weg gegeben."

Alexandra von Hirschfeld



zurück zum Inhalt


© BB-Office

MUT ZUM DESIGN

BB-Office: Wie Nahidah Stepin den Innenausbau neu erfand

Wer im Medienhafen die Tür zu BB-Office öffnet, betritt eine andere Welt: warmes Licht, strukturierte Materialien, mutige Formen. „Wir wollen zeigen, dass Bürodesign mehr kann als funktional sein“, sagt Geschäftsführerin Nahidah Stepin. „Es darf Charakter haben.“ Die Räume am Medienhafen dienen inzwischen sogar als Drehort für Werbefilme und eine Netflix-Anwaltsserie.

Nahidah Stepin hat das Unternehmen vor acht Jahren übernommen und vollständig transformiert – zum international tätigen Innenausbauer mit 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, eigenen Gewerken und einer eigenen Glasproduktion. „Unser Unternehmen lebt davon, dass wir jedes Projekt lieben“, sagt sie.

Individuell gefertigt, schnell geliefert

BB-Office begleitet alles, was im gewerblichen Bau entsteht: von Kernsanierungen über Praxisausbauten bis hin zu kompletten Büroflächen. Einige Kunden kommen mit fertigen Konzepten, andere mit einem leeren Grundriss. Stepin und ihr Team übernehmen Materialauswahl, Planung, Bauleitung und Umsetzung. Glastrennwände sind ein Schwerpunkt – ob gebogen, raumhoch oder mit schaltbarer Folie. Weil BB-Office eine eigene Glasproduktion hat, liegen die Lieferzeiten bei nur drei bis vier Wochen statt bei branchenüblichen drei bis vier Monaten. Alles wird maßgeschneidert gefertigt, ist demontier- und weiterverwendbar, ein großer Nachhaltigkeitsvorteil.

Industrie kann auch schön sein

Das zweite Standbein sind modulare Hallenbüros und Messräume in der Industrie, präzise kontrollierte Räume, in denen Bauteile unter konstanten Bedingungen vermessen und geprüft werden. Mehrstöckige Konstruktionen, klimatisierte Bereiche oder Schallschutzräume entstehen in wenigen Wochen statt Monaten. „Viele unterschätzen, wie viel Ästhetik in der Industrie möglich ist“, sagt Stepin. Von Düsseldorf aus arbeitet BB-Office deutschlandweit sowie in Österreich und der Schweiz, zunehmend auch im Nahen Osten. In Dubai laufen derzeit mehrere Büroprojekte, in Saudi-Arabien der erste Auftrag.

Alexandra von Hirschfeld

www.bb-office.com

zurück zum Inhalt



© 2Spicy Entertainment GmbH

MAGIC TABLE IM HYATT REGENCY

Premiere in Düsseldorf

www.hyatt.com

Nach der Weltpremiere im Hyatt in Hongkong zieht Düsseldorf nach mit dem „Magic Table" – Fine Dining mit einem neuen Erlebnisformat. „Magic Table" verbindet Projektionen, kurze interaktive Sequenzen mit einem Fünf-Gänge-Menü. Der Tisch wird zum Erzähler, die Gäste zu Akteuren, während das Mentalisten-Duo Ten & Amélie van Tass, bekannt als „The Clairvoyants", den Erzählfaden liefert. Nur 28 Sitzplätze gibt es an den „Magic Table"-Tagen im Restaurant Pebble`s, dem silbernen Ei des Hyatt an der Spitze des Medienhafens. Der Vorverkauf ist Ende November gestartet. Kostenfaktor: 159 Euro ohne Getränke.

Neuer Blick auf das Dinner

Für Hoteldirektorin Daniela Danz ist das Konzept mehr als ein Showeffekt: „Wir müssen uns immer wieder neu erfinden. Gäste erwarten heute mehr als nur gutes Essen – sie wollen überrascht werden." Das passt zur Stimmung im Markt: Einige Leitmessen schwächeln, die Nachfrage verschiebt sich, Hotels müssen kreativer werden. Formate, die Technologie, Storytelling und Kulinarik verbinden, liegen im Trend und holen Zielgruppen ab, die ihr Handy sonst kaum aus der Hand legen. Hier wird das Smartphone zur Nebensache, weil der Tisch selbst unterhält.

Parallel läuft das klassische Weihnachtsprogramm, das traditionell sehr beliebt ist. Im Hyatt Regency wird bis zum 23. Dezember ein festliches Drei-Gang-Gänsemenü serviert. Die Adventsbrunches finden an allen vier Adventssonntagen statt. Heiligabend wird ein Fünf-Gänge-Menü serviert. „Da kommen viele Paare", so Danz. Am ersten und zweiten Weihnachtstag geht es weiter mit Feiertagsbrunches inklusive Champagner. Was Silvester im Hyatt kostet? Sechs Gänge mit Live-Musik und Champagnerempfang kosten 299 Euro, schon jetzt sind die Plätze knapp. „Manche Gäste verbringen Weihnachten bei uns. Die bekommen dann auch einen eigenen Weihnachtsbaum ins Zimmer, so wie sie ihn sich wünschen."

Und für alle, die statt Geschenkestress lieber Wellness wollen: Der Wellness- und Fitnessbereich des 5-Sterne Hotels Rive Spa steht auch allen Düsseldorfern offen. Tageszutritt 38 Euro, täglich 9 bis 21 Uhr. Eine unkomplizierte Winterflucht – und eindeutig ruhiger als die Parkhaussuche am Medienhafen.

Susan Tuchel



Daniela Danz, General Manager im Hyatt Regency Düsseldorf, Copyright: Hyatt Regency Düsseldorf



zurück zum Inhalt



DAMIT WIEDER BEWEGUNG INS LEBEN KOMMT

Priv.-Doz. Dr. med. Hinnerk Baecker

Moderne Gelenkchirurgie in der OPND

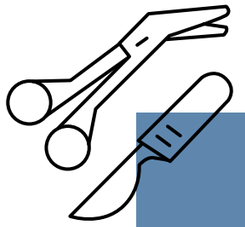
Priv.-Doz. Dr. med. Hinnerk Baecker ist Gesellschafter der ärztlich geleiteten OPND (Orthopädische und unfallchirurgische Praxis und Klinik Neuss, Düsseldorf) am Standort Düsseldorf. Doch der Weg dorthin begann anders als geplant. Der Mediziner wollte Unfallchirurg werden, lernte dann aber während seiner Ausbildung in der Charité in Berlin die Endoprothetik kennen. „Mich hat begeistert, wie schnell die Patienten nach einer Operation wieder auf die Beine kommen und Lebensqualität zurückgewinnen“, sagt er. Operiert wird im OPND allerdings erst, wenn alle konservativen Therapien ausgeschöpft sind und die Lebensqualität entsprechend leidet. „Ein Gelenkersatz sollte immer die Ultima Ratio sein“, betont der Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie sowie Spezielle Orthopädische Chirurgie.

Die Spezialisten der OPND führen an zwei Standorten Operationen an Schulter, Ellenbogen, Hüfte, Knie, Sprunggelenk und Fuß durch. Die Ursachen für den Gelenkverschleiß sind vielfältig. Dazu zählen altersbedingte Veränderungen, die Folgen von Verletzungen, eine anhaltende Überbeanspruchung – etwa durch Sport oder Beruf – sowie eine erhöhte Gewichtsbelastung. Letzteres ist ein heikles Thema für Baecker, denn ab einem BMI von 40 steigt das Gesamtkomplikationsrisiko nach einer Prothesenimplantation auf das über 20-fache. Er rät in diesem Fall zu einer engen hausärztlichen oder internistischen Betreuung, um alle Möglichkeiten einer präoperativen Gewichtsreduktion in Erwägung zu ziehen.

Baecker ist Spezialist für jede Art des Knie- und Hüftgelenksersatzes. Er operiert minimalinvasiv und führt nicht nur Erstimplantationen durch. „Ich habe eine wissenschaftliche und klinische Expertise in der Revisionsendoprothetik, auch wenn diese schon septisch, also infiziert, ist“, fügt er hinzu. So findet er auch in äußerst komplexen Fällen Lösungen für die Patienten.

Was Patienten selbst tun können? Patientenspezifische Risikofaktoren müssen bestmöglich eingestellt werden, dazu gehört die Einstellung eines Diabetes mellitus genauso wie die Behebung von Stoffwechsel-Mangelerscheinungen. So nüchtern das auch klingt, Baecker sieht immer den Menschen hinter dem Befund. Entscheidungen trifft er nicht nur anhand von Röntgenbildern, sondern anhand von Lebensrealitäten. Denn am Ende geht es immer um Bewegung – und darum, sie wieder herzustellen.

Susan Tuchel



www.opnd.de

zurück zum Inhalt

AM SCHREIBTISCH KALORIEN VERBRENNEN?

Bei Hagendorn Büroeinrichtungen längst Alltag


© Bernd Obermann

Die drei fürs Büro: Jürgen Hagendorn, Vanessa Schönewald-Brand und Silke Caspari

Im Herzen von Düsseldorf Eller, Gumbertstraße 144. Wo bis vor kurzem noch Geld über den Bank-Schalter ging, sind heute Bürodrehstühle in allen Farben, höhenverstellbare Schreibtische und Büromöbel zu sehen. Ich probiere gleich einen Fahrradstuhl mit Pedalen aus. „Das Deskbike ist eine Weiterentwicklung der Idee, dass man an seinem Arbeitsplatz auch körperlich aktiv sein kann“, erklärt Jürgen Hagendorn.

Wer ins Ladenlokal hereinschneit, darf probesitzen; manche suchen einen Drehstuhl fürs Home-Office. Für Freiberufler, Mittelständler und Konzerne werden komplette Arbeitsplätze und Büros geplant. Wichtig ist dem Team, jeden Stuhl individuell ergonomisch einzustellen. „Sonst bringt die beste Technik nichts“, betont Hagendorn. Dass stundenlanges Sitzen auf einem Fleck das neue Rauchen ist, hat sich in den Büroetagen herumgesprochen. Mit Wackelhockern, Sattelstühlen, Knie- und Balancestühlen oder so genannten Swoppern, der Weiterentwicklung des Medizinballs, kommt Schwung ins Office. „Solche Sitzmöglichkeiten sind perfekt für zwischendurch. Auf lange Sicht fehlt jedoch die Unterstützung für den Rücken“, erklärt der Experte.

www.hagendorn-bueroeinrichtungen.de

zurück zum Inhalt

Arbeiten lässt sich auf jede Art: im Sitzen, im Stehen – dank höhenverstellbarer Tische – und für die besonders Bewegungsfreudigen sogar auf dem Laufband. Das haben die beiden Hagendorn-Mitarbeiterinnen Silke Caspari und Vanessa Schönewald-Brand auf der letzten ORGATEC entdeckt – kurz darauf fanden die Laufbänder ihren Weg ins Hagendorn-Sortiment, ebenso wie die natürlichen Mooswände. Im Showroom hängt inzwischen sogar eine besonders große Version davon, üppig bepflanzt und ein echter Blickfang. „Manche Unternehmen lassen die Mooswände für ihre Konferenzräume auch branden", erzählt der Inhaber. Solche vertikalen Gärten verschönern nicht nur das Arbeitsumfeld, sondern spenden Sauerstoff, reduzieren Stress und fördern das seelische Wohlbefinden – vermutlich, weil unsere Vorfahren durch Wälder streiften statt auf Bürostühlen zu sitzen. Apropos Wände: Silke Caspari ist nicht nur geprüfte Arbeitsplatzexpertin, nebenbei ist sie Künstlerin. Einige ihrer großformatigen Acrylbilder hängen im Showroom und können so ausgerüstet werden, dass sie als Schallschutz dienen.

Co-Working im Schaufenster

Am Schaufenster befindet sich ein Tisch mit zwei Plätzen, per QR Code gelangt man ins WLAN. „Wir planen hier einen Coworking Space. Tee, Kaffee und Wasser sind hier ohnehin Standard", so Hagendorn. Doch Kern seines Geschäfts ist ein „Rundum-sorglos-Paket" aus individueller Beratung, 3D-Planung, Lieferung und Einweisung. Dabei muss nicht gleich das gesamte Mobiliar erneuert werden. Unternehmen, die beispielsweise auf elektromotorische Tische umsteigen, können ihre vorhandenen Arbeitsflächen weiter nutzen, nur das Untergestell wird erneuert.

Jürgen Hagendorn ist ein Mann der Tat und in Eller bekannt wie ein bunter Hund. Seit den frühen 1990er Jahren ist er in der Büromöbelbranche tätig und zugleich Herz und Motor der Werbegemeinschaft IndividuEller. „Die erste Werbegemeinschaft, die als gemeinnütziger Verein anerkannt wurde", erzählt der Vereins-Vorsitzende voller Stolz. Für die fast 200 Mitglieder, die aus Bürgerinnen und Bürgern, aber auch aus Geschäftsleuten aus Handel, Dienstleistung und Handwerk kommen, hat er stets ein offenes Ohr. Der Verein organisiert nicht nur Feste und Märkte, sondern hat 70.000 Euro in die beiden S-Bahn-Stationen investiert, um diese sauber und graffitifrei zu halten. Daraufhin holte man Künstler ins Boot, um die Unterführungen in bunte Streetart-Welten zu verwandeln – aus düsteren, unheimlichen Durchgängen entstanden Urwaldlandschaften.



Jürgen Hagendorn in seinem neuen Showroom



Susan Tuchel strampelt auf dem Deskbike

zurück zum Inhalt

Hagendorn und sein Team genießen es, mit ihren neuen Geschäftsräumen nun mittendrin in Eller zu ein. Seit drei Jahren zieht das dreiköpfige Team geschäftlich an einem Strang und engagiert sich für den Stadtteil. Im November wurde Hagendorns Schaufenster zu einem Ort des Erinnerns: mit Texten und Dokumenten, im Gedenken an die Pogromnacht 1938 – ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Mahn- und Gedenkstätte und Düsseldorfer Schulen.

In der Adventszeit startet die Aktion „Eller glüht“. Selbstredend, dass auch Hagendorn Glühwein serviert. Am 16. Dezember werden die Stehtische aufgebaut. Wer vorher vorbeikommt, geht auch nicht leer aus. Vor dem Eingang steht ein „speziELLER“ Bücherturm mit Lesestoff zum Mitnehmen, Bringen oder Tauschen. Und wer sich und seinem Rücken ein besseres neues Arbeitsjahr bescheren möchte, kann das natürlich auch tun.

Susan Tuchel

Hagendorn Büroeinrichtungen machte mit bei der Stadtteilaktion in Erinnerung an das November-Pogrom im Jahr 1938. Auch Nachbarn waren Täter wie die Brüder Hermann und Franz Dietz, die die jüdischen Geschäfte plünderten.





7 FRAGEN AN ...

Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler

MONIKA REIMANN

Fotokünstlerin, Visual Artist

1 **Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein?**

Kunst ist für mich kein abgetrennter Lebensbereich, sondern eine Haltung. Alles ist Kunst – denn Kunst bedeutet, das Leben aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und ständig neue Perspektiven zu entdecken. Dieses bewusste Sehen, Fühlen und Erforschen begleitet mich in allem, was ich tue.

2 **Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am stärksten beeinflusst?**

Leonardo da Vinci inspiriert mich durch seine ganzheitliche Sicht auf die Welt – als Künstler, Forscher und Denker zugleich. Und Karl Lagerfeld beeindruckt mich, weil er mit Ende fünfzig noch Fotografie studierte. Diese Offenheit und ständige Neugier sind für mich das Wesen künstlerischer Entwicklung.

3 **Welche anderen Berufe wären für Sie auch in Frage gekommen?**

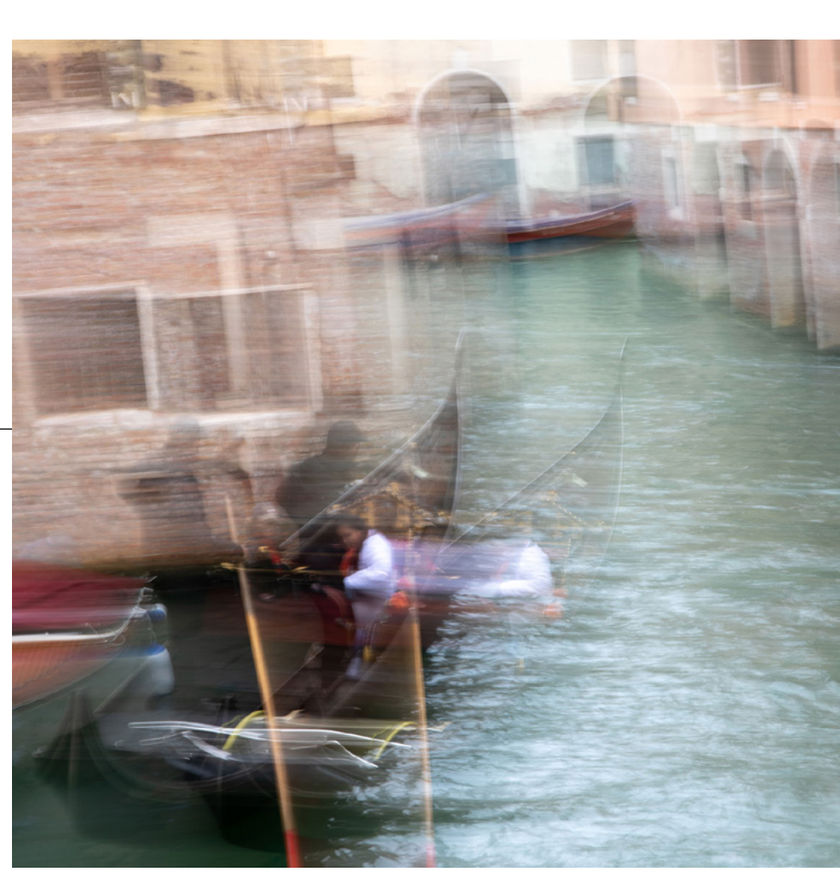
Alles, was kreativen Freiraum lässt. Ich habe als Stiftungsberaterin mehrere Stiftungen von der ersten Idee bis zur Gründung begleitet – ein Prozess, der für mich ebenfalls künstlerische Dimensionen hat. Es geht immer darum, Visionen Wirklichkeit werden zu lassen.

4 **Was brauchen Sie, um schöpferisch tätig zu sein?**

Zeit, Offenheit und eine Umgebung, die inspiriert. Kreativität entsteht für mich im Zusammenspiel von innerer Ruhe und äußerer Anregung – manchmal reicht ein Lichtmoment, eine Begegnung oder ein Klang, um ein neues Werk entstehen zu lassen.



Monika Reimann



MARCOS ZUHAUSE
Serie: MARCO – Venedig auf den Spuren Marco Polos
Fine Art Print auf Alu-Dibond
100 x 100 cm, 2025

zurück zum Inhalt

5 **Woran arbeiten Sie gerade?**

Aktuell arbeite ich an meinem Projekt „MARCO – Venedig auf den Spuren Marco Polos“. Es verbindet Orte und Menschen, die seit Jahrhunderten nichts von ihrer Strahlkraft verloren haben. Jede Fotografie erzählt von Aufbruch, Austausch und der Sehnsucht nach Verbindung – Themen, die heute aktueller sind denn je.

6 **Kunst und KI: Passt das für Sie zusammen?**

Unbedingt. Künstliche Intelligenz eröffnet neue kreative Räume. Ich habe bereits vor zwei Jahren als Avatar meine Werke auf einer Vernissage im Metaverse präsentiert – eine faszinierende Erfahrung. Dennoch bleibt für mich klar: Technologie kann die emotionale Tiefe und Energie echter Begegnungen nicht ersetzen.

7 **Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene. Womit sind Sie zufrieden und wo wünschen Sie Veränderungen?**

Ich schätze die Offenheit und Vielfalt der Düsseldorfer Kunstszene. Es gibt hier einen inspirierenden Austausch zwischen etablierten Positionen und jungen Impulsen.

Als international arbeitende Fotokünstlerin ohne festes Atelier fühle ich mich in dieser Dynamik sehr zuhause. Ich wünsche mir, dass diese Entwicklung fortgesetzt wird – mit noch mehr Raum für experimentelle Formate und interdisziplinäre Projekte.

Susan Tuchel

TOR ZU MARCO
Serie: MARCO – Venedig auf den Spuren Marco Polos
Fine Art Print auf Alu-Dibond
100 x 100 cm, 2024



FERNWEH
Serie: MARCO – Venedig auf den Spuren Marco Polos
Fine Art Print auf Alu-Dibond
120 x 80 cm, 2025



zurück zum Inhalt

MONIKA REIMANN:

// Monika Reimann ist Fotokünstlerin mit Wurzeln in der Finanzwelt. Ihre Werke entstehen nach dem von ihr entwickelten „Sieben-Sterne-Prinzip“, einem präzisen Prozess aus Entdeckung, Recherche, Reduktion und Resonanz.

// Am Anfang steht ein Ort, oft zufällig entdeckt, immer bewusst gewählt. Es folgt die Auseinandersetzung mit Geschichte, Bedeutung und Atmosphäre. Aus tausenden Aufnahmen bleiben wenige ausgewählte Bilder, die in limitierten Editionen vollendet werden. Das Ergebnis sind künstlerische und emotionale Wertanlagen. Ihre Fotografien sind mehr als visuelle Eindrücke. Sie sind Kommunikation – zwischen Betrachter und Werk, zwischen Menschen und Orten, zwischen Gegenwart, Erinnerung und Zukunft.

// Mit ihrer emotional return GmbH schafft Monika Reimann Brücken zwischen Kunst, Wirtschaft und Sinnstiftung. Internationale Ausstellungen – u. a. in New York, Basel und Zürich – sowie ihr aktuelles Projekt „MARCO – Venedig auf den Spuren Marco Polos“ machen sie zu einer Stimme für neue Perspektiven auf Werte und Wandel.



LEICHTIGKEIT DES SEINS
Serie: MARCO – Venedig auf den Spuren Marco Polos
Fine Art Print auf Alu-Dibond
100 x 100 cm, 2025

INSPIRATION WEEK

15. bis 22. März 2026 | Haus Marck, Teutoburger Wald
Motto: „Hauch von Ewigkeit – Touch of Eternity“

Was bleibt, wenn das Vergängliche vergeht?
Die INSPIRATION WEEK 2026 im historischen Wasserschloss Haus Marck lädt dazu ein, dem „Hauch der Ewigkeit“ nachzuspüren – jenen Momenten, in denen Kunst, Geschichte und Gegenwart zu einer zeitlosen Erfahrung verschmelzen.

Zum 5-jährigen Jubiläum der emotional return GmbH bringt Fotokünstlerin Monika Reimann kreative Köpfe, Vordenker und Sammler zusammen. In Dialogen, Ausstellungen und Impulsen entstehen neue Perspektiven auf Werte, Wandel und die Kraft künstlerischer Resonanz. Ein Format für Menschen, die über Investitionen hinaus in Sinn, Kultur und Nachhaltigkeit denken – und den Austausch auf Augenhöhe schätzen.

www.monikareimann.de
www.linkedin.com/in/artmeetsfinance
info@monikareimann.de

zurück zum Inhalt



DER DUFT VON FRISCHEM BROT

Harry Brot – Innovation, Präzision, Miteinander

www.harry-brot.de

Wirtschaft

Es gibt Gerüche, die einen ein Leben lang begleiten. Für mich ist es der Duft von frischem Brot, der bei Harry Brot in Ratingen-Tiefenbroich in der Luft liegt. Als Kind hielt ich meine Nase in den Wind und fragte mich, was hinter den Türen passiert und wer das Brot backt, das später in meiner Schulbrotdose landete.

Jahre später bin ich mittendrin. Zwischen riesigen Teigknetmaschinen, sanft über Bänder laufenden Brotlaiben und Backöfen, so lang wie ein halbes Fußballfeld. Alles funktioniert vollautomatisiert – aber nach den Prinzipien traditioneller deutscher Backkunst.

Das Herz der Produktion

Ich bin mit zwei Menschen unterwegs, die seit über 20 Jahren die Harry-Welt prägen: Matthias Junge, Werksleiter, gelernter Bäcker und Lebensmitteltechnologe, und Björn Krenkel, Verkaufsleiter für Nordrhein-Westfalen, verantwortlich für knapp 650 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 270 Touren täglich und 4.000 belieferte Märkte. Während wir uns die Hände desinfizieren, in Schutzkleidung schlüpfen und durch die Schleuse treten, sagt Junge: „Hefe und Sauerteig – mehr braucht ein gutes Brot nicht“, während ein Kessel Teig langsam über uns in einen Hochlift wandert und in einen Trichter gefüllt wird. Von dort läuft der Teig in die Portioniermaschine, wird in gleichförmige Stücke geteilt und schonend rund- und langgewirkt – hier entstehen die Teiglinge, die später zu Broten werden. Vor dem Backen erhalten sie ihren Zierschnitt.

Sind die Teiglinge fertig, wandern sie in die Öfen – einer davon ist bis zu 65 Meter lang, dimensioniert für drei Meter große Brotlaibe. Die Temperatur folgt genau der klassischen Backkurve: erst relativ heiß anbacken und Dampfschwaden zuführen und zuletzt auf niedriger Temperatur langsam fertigbacken.

Warum Harry Brot ohne Konservierungsstoffe auskommt

Weil der gesamte Prozess darauf ausgelegt ist, Keime vom Brot fernzuhalten. „Keine Chemie, keine Backhilfsmittel, keine Konservierungsstoffe. Unser Brot ist echtes Brot“, sagt Junge. Und während die frisch gebackenen Laibe hinter Glas geschützt an uns vorbeiziehen, fügt er hinzu: „Wenn das Brot aus dem Ofen kommt, ist es so sauber, dass man es in einen Operationssaal mitnehmen könnte.“

Der nächste Bereich ist für Besucher tabu: der Reinraum. Hier wird das Brot direkt nach dem Backen verpackt – noch heiß, mit einer Temperatur von über 100 Grad an der Oberfläche und ca. 98 bis 100 Grad im Inneren – in einer ganz besonderen Umgebung.

zurück zum Inhalt



Harry Brot in Ratingen

Das Werk in Ratingen wurde 1980 gegründet und beschäftigt heute rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Produziert wird im Drei-Schicht-System, rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Auf sechs Produktionslinien entstehen etwa 30 verschiedene Backartikel – vom Vollkornklassiker bis hin zur Anno-Schnitte. Unternehmensweit stellt Harry über 150 Produkte her, verteilt auf 11 Produktionsstandorte in Deutschland. Ausgebildet wird in sechs Berufen, aktuell lernen 13 Auszubildende am Ratinger Standort. Der Vertrieb West unter der Leitung von Björn Krenkel umfasst sieben Bundesländer und rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch international ist Harry unterwegs: Brot aus Ratingen und den anderen Werken geht unter anderem nach Österreich, in die Schweiz, nach Italien, Dänemark und Frankreich.



Frische pur, die vom Band läuft. Brot von Harry kommt völlig ohne Konservierungsstoffe aus.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen spezielle Overalls und Schuhe, desinfizieren ihre Hände und betreten den Raum über eine Luftdusche. Die Luft wird gefiltert, damit keine Keime auf das frische Brot gelangen. „Das ist wie in der Medizintechnik“, sagt Junge. „Nur dass wir hier Brot backen.“ Bei wenigen Sorten, bei denen das Verpacken unter Reinraumbedingungen nicht zum Einsatz kommt, wir das Brot noch einmal schonend auf 65 Grad erhitzt. „Das Prinzip kennen Sie von der Milch-Pasteurisierung“, sagt Junge. So wird das Brot zusätzlich länger haltbar gemacht. Und zwar für mindestens zehn bis zwölf Tage bei ungeöffneter Verpackung. „Wir produzieren das, was die Märkte benötigen – nicht mehr und nicht weniger.“

Harrys Frischedienst

Sind die Brote verpackt und bereit für den Verkauf, übernimmt der Vertrieb bzw. der Frischedienst. Rund 30 Produkte laufen in Ratingen täglich vom Band: Vollkornklassiker, Mischbrote, Toast, Sandwich – und die Anno-Serie, rustikale Graubrotscheiben, die zu den beliebtesten Artikeln von Harry gehören. Das gesamte Harry-Sortiment umfasst über 150 Produkte. „Wir sind einer der letzten Betriebe, die noch alles aus einer Hand machen“, sagt Verkaufsleiter Björn Krenkel und erklärt mir seine Welt: unternehmensweit 34 Vertriebsstellen, 926 Touren täglich, 12.815 Geschäfte – und ein Modell, das bei vielen Wettbewerbern verschwunden ist. Die Fahrer sprechen täglich mit den Filialen, bestellen mit, räumen Regale ein – und sorgen mit dafür, dass genau die Mengen produziert werden, die wirklich gebraucht werden.

Krenkel redet nicht um den heißen Brei. „Wir zahlen über Tarif. Wir bieten gute Bedingungen. Wir gehen ordentlich miteinander um.“ Trotzdem spürt auch Harry den Fachkräftemangel – besonders bei den LKW-Fahrern. Deshalb setzt das Unternehmen längst auf neue Recruiting-Wege: Social Media-Kampagnen, Mitarbeiterempfehlungen und Benefits, die nicht überall selbstverständlich sind: Deutschlandticket, JobRad, Wellpass, Grippeschutzimpfungen, ein umfangreicher Seminarkatalog von Rhetorik bis Persönlichkeitsentwicklung.

Wirtschaft

„Gute Leute bleiben, wenn sie gesehen werden. Das ist unser Prinzip."

Björn Krenkel, Verkaufsleiter West Harry Brot



© Bernd Obermann

Purpose beginnt beim Personal

„Wir haben Feedbackgespräche eingeführt, die diesen Namen auch verdienen", sagt Krenkel. „Wir wollen wissen: Was brauchen unsere Leute wirklich? Und was brauchen wir als Führungskräfte, um besser zu werden?" Aktuell werden 13 junge Leute am Standort ausgebildet: Fachkräfte für Lebensmitteltechnik, Lagerlogistik und kaufmännische Berufe – viele bleiben ein Leben lang bei Harry. „Unsere ersten Azubis sind heute in Führungspositionen", sagt Junge.

Warum das so ist? Weil Harry trotz seiner Größe familiäre Wurzeln hat. Es gibt Grillfeste, Sommerfeste, Familienführungen, damit die Kinder sehen, wo ihre Eltern arbeiten – und die Rentnerweihnachtsfeier, die jedes Jahr in der ersten Adventswoche stattfindet. „Unsere Rentnerinnen und Rentner gehören immer noch dazu", sagt Krenkel. „Sie haben das Unternehmen aufgebaut."

Nachhaltigkeit beginnt schon auf dem Acker

Rund 90 Prozent des Getreides, das Harry verwendet, stammen aus Deutschland, nur knapp 97 Kilometer legt das Mehl im Schnitt bis zum Werk zurück. Und weil 65 Prozent des CO_2-Fußabdrucks bereits bei der Getreidedüngung entstehen, arbeitet Harry gemeinsam mit Yara und der Bindewald & Guting Mühle an einem Zukunftsprojekt: grüner Ammoniak, ein CO_2-armer Dünger, der den Fußabdruck des Getreides um bis zu 30 Prozent reduzieren kann.

In den Werken kommen energieeffiziente Motoren zum Einsatz, Wärmerückgewinnung, Blockheizkraftwerke und Photovoltaikanlagen. Eine moderne Fahrzeugflotte sorgt für weniger Verbrauch – Eco-Trainings, Fahrtrainings für energie- und kraftstoffsparendes Fahren sorgen dafür, dass bis zu 15 Prozent weniger Diesel verbraucht wird. Einen starken Beitrag leisten außerdem die roten Kunststoff-Mehrwegkisten von Harry, in denen die Brote ausgeliefert werden: 4,5 Millionen Stück sind aktuell im Umlauf, jede mehr als 500 Mal im Einsatz. Das reduziert die CO_2-Emissionen pro transportierter Tonne Brot um rund 23 Prozent.

Darüber, wie komplex all diese Prozesse sind, macht man sich keine Gedanken, wenn man sich gerade ein Brot schmiert. Das wird mir erst bewusst, als ich das Werk verlasse. Wieder liegt dieser altbekannte Duft über dem Gelände. Jetzt weiß ich, wie viel Arbeit, Wissen und Sorgfalt dahinterstecken.

Alexandra von Hirschfeld



„Hefe, Sauerteig, Zeit – mehr braucht ein gutes Brot nicht.“

Matthias Junge, Werksleiter bei Harry Brot

Harry Fabrikverkauf:
Geheimtipp für alle, die frisches Brot lieben.

Hier gibt es frische Brötchen, Brote und Spezialitäten in vielen Sorten – direkt aus der Harry-Bäckerei und zu besonders fairen Preisen.

Adresse
Harkortstr. 60
40880 Ratingen
Telefon: 02102/488-13255

Öffnungszeiten
Montag–Freitag: 6–20 Uhr
Samstag: 6–13 Uhr

KLINIK FÜR ORTHOPÄDIE
ST. VINZENZ-KRANKENHAUS IN DÜSSELDORF



KÜNSTLICHER GELENKERSATZ MIT HÖCHSTER PRÄZISION

In unserem Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung am St. Vinzenz-Krankenhaus begleiten wir Sie auf dem Weg zurück in ein aktives Leben – mit langjähriger Erfahrung, modernster OP-Technik und individueller Betreuung.

Jetzt Termin vereinbaren – wir sind für Sie da!

Als erstes zertifiziertes Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung (EPZmax) in Düsseldorf versorgen wir jährlich rund 1.700 Knie- und Hüftgelenke. Zwei MAKO-Robotersysteme ermöglichen eine millimetergenaue Implantation. So senken wir das Risiko für Komplikationen und erreichen eine Revisionsrate von nur 2,4 % über sieben Jahre. Die robotischassistierte Implantation verbessert Passgenauigkeit und reduziert Komplikationen – ein Vorteil für Patienten, die schnell wieder mobil sein möchten.

Prof. Dr. med. Christoph Schnurr,
Chefarzt der Klinik für Orthopädie
Terminvereinbarung: Telefon (02 11) 958-22 01/-22 02

St. Vinzenz-Krankenhaus
Schloßstraße 85, 40477 Düsseldorf
www.vinzenz-orthopaedie.de

VKKD
Verbund Katholischer Kliniken
Düsseldorf

KOPF & GEFÜHL

Susann Franke ist Psychologische Psychotherapeutin mit Praxen in Düsseldorf und Erftstadt. Mit über 14.000 geführten Gesprächen, fundierter Ausbildung in Verhaltenstherapie, EMDR und klinischer Hypnose begleitet sie Menschen mit Empathie, Klarheit und fachlicher Tiefe. Zuvor war sie viele Jahre in der Wirtschaft tätig – zuletzt als Personalleiterin. Diese Erfahrung prägt ihren lösungsorientierten Blick auf psychische Belastungen im beruflichen wie privaten Kontext und lässt sie Arbeits- und Lebenswelten ganzheitlich erfassen. In ihrer Kolumne verbindet sie therapeutisches Wissen mit alltagsnahen Impulsen – für mehr Selbstwirksamkeit, innere Balance und seelische Gesundheit.

ZWISCHEN AKZEPTANZ UND AUFBRUCH

Wie Sie zum Jahresende Altes annehmen, Neues gestalten – und sich selbst treu bleiben

28. Dezember, Supermarkt: Rechts stapeln sich Raclette-Pfännchen und Bleigieß-Sets, links Schokoweihnachtsmänner zum halben Preis. Zwischen Silvesterplänen und Restposten taucht plötzlich eine Frage auf: *„War das eigentlich mein Jahr – oder habe ich nur Rollen gespielt, die gar nicht zu mir passen?“* Das Jahresende ist wie eine Atempause zwischen zwei Akten. Eine Gelegenheit, Bilanz zu ziehen – nicht im Sinne von Leistung, sondern von Selbstkongruenz: Lebe ich so, wie ich wirklich bin, oder wo verbiege ich mich, um anderen zu gefallen oder vermeintlich keine Fehler zu machen?

Vier psychologische Konzepte helfen, den inneren Kompass neu auszurichten – um im neuen Jahr mehr zu sein anstatt zu sollen.



Kopf & Gefühl

1. Selbstkongruenz (Carl Rogers)
Je stärker Handeln und innere Werte übereinstimmen, desto ruhiger das Lebensgefühl. Dauerhafte Dissonanz zeigt sich in Unruhe, Gereiztheit oder dem diffusen Empfinden, „neben sich zu stehen".

2. Selbstkomplexität
Wie viele Facetten dürfen sich zeigen? Unterschiedliche Rollen machen flexibel – solange sie sich nicht gegenseitig bekämpfen. Wer im Dauer-„Funktionieren" steckt, verliert oft den Kontakt zu stilleren Anteilen.

3. Psychologische Grundbedürfnisse (nach Grawe/Deci & Ryan)
Unsere innere Balance hängt davon ab, wie gut wir Bedürfnisse nähren:

- **Bindung** – Nähe, Vertrauen, echte Resonanz
- **Autonomie** – Entscheidungen, die sich nach mir anfühlen
- **Kompetenz & Lustgewinn** – Momente, in denen ich mich lebendig und wirksam erlebe

Wer hier im Mangel lebt, spürt irgendwann Leere trotz Erfolg.

4. Selbstwirksamkeit (Albert Bandura)
Glaube ich daran, Einfluss auf mein Leben nehmen zu können? Die Acceptance and Commitment Therapy (ACT) nennt das Handeln trotz innerer Zweifel. Selbstwirksamkeit wächst nicht durch perfekte Bedingungen, sondern durch das Tun – mitten im Unvollkommenen.

Reflexions-Checkliste für den Jahresabschluss
Nehmen Sie sich eine halbe Stunde Zeit, einen Stift und vielleicht eine Tasse Tee. Schreiben Sie, ohne zu bewerten – ehrlich, neugierig, freundlich.

1. Welche drei Situationen 2025 waren stimmig und typisch ich – und wo habe ich mich entfremdet gefühlt? (Selbstkongruenz)
2. Welche meiner Rollen habe ich gepflegt, welche vernachlässigt? (Selbstkomplexität)
3. Welches Bedürfnis habe ich am stärksten erfüllt – und welches kam zu kurz? (Grundbedürfnisse)
4. Wann habe ich erlebt: Ich kann gestalten – und wann fühlte ich mich fremdbestimmt? (Selbstwirksamkeit)

Ein ACTiver Ausblick
Wenn Sie beim Schreiben merken, dass nicht alles so war, wie Sie es sich gewünscht haben: atmen Sie. Akzeptanz heißt nicht, alles gutzuheißen. Sie bedeutet, den inneren Widerstand loszulassen und anzuerkennen, was ist. Das schafft Raum für Veränderung. Commitment ist dann der nächste Schritt – sich bewusst dem zuzuwenden, was Ihnen wirklich wichtig ist. Nicht perfekt, nicht fehlerfrei, sondern mit Richtung. Genau hier werden Ihre Werte zum inneren Kompass, besonders dann, wenn das Leben wieder Nebel schickt. Geben Sie 2026 einen Slogan. Einen Satz, der Sie erinnert, wer Sie sein möchten. Etwa „Mehr sein als sollen", „Mutig statt müde" oder „Ich bin dran". Ihr persönlicher Filmtitel – als innere Regieanweisung für das neue Jahr.

FAZIT:

Am Ende geht es nicht darum, ein perfektes Skript fürs nächste Jahr zu schreiben. Viel wichtiger ist, zu merken: Sie sind Autor, Hauptdarsteller und Publikum zugleich.

Die erste Hürde ist oft die schwerste: sich Unterstützung zu holen. Deshalb ist der Einstieg bei mir bewusst leicht gemacht. Ob Psychotherapie, Coaching oder ergänzende Impulse aus meinem Online-Shop – es gibt viele Wege, ins eigene Wachstum zu starten. Wer erste Inspiration sucht, kann meinem WhatsApp-Kanal folgen. Und für alle, die aktiv losgehen möchten, ist eine Online-Terminbuchung jederzeit möglich – diskret, unkompliziert und flexibel. So entsteht eine Begleitung, die genau dort ansetzt, wo Sie stehen – professionell, empathisch und wirkungsvoll.



KOPFKRAFT
Der Psychotherapiekanal für Selbstwandel von Susann Franke

Hier geht's zum WhatsApp-Kanal

ONLINE TERMINVEREINBARUNG >>

ONLINE SHOP >>

www.therapie-franke.de

zurück zum Inhalt



© Bernd Obermann

HÄUSER HABEN EINE SEELE

Immobilienexpertin Daniela Enge sieht mehr als nur Quadratmeter

Für Daniela Enge sind Häuser mehr als Objekte. Und für die Verkäufer sind es Lebensräume voller Erinnerungen und neuer Chancen. Die Meerbuscher Immobilienexpertin sieht nicht nur Quadratmeter oder Bodenrichtwerte, sondern die Geschichte und den emotionalen Wert eines Hauses. Seit fast drei Jahrzehnten begleitet sie Verkäufer und Käufer durch den gesamten Verkaufsprozess. 2025 gründete sie ihr Unternehmen Homepartner – bewusst klein, bewusst persönlich. „Alles ist Chefinsache. Von der Preisfindung bis zur Schlüsselübergabe – meine Kunden wissen, dass ich immer für sie da bin."

Ein Schwerpunkt von Homepartner liegt auf Bestands- und geerbten Immobilien. Für viele ist es schwer, das Elternhaus zu verkaufen oder Fremde durch das ehemalige Kinderzimmer zu führen. „Da unterstütze ich – neutral, wertschätzend und mit Blick auf die Qualitäten der Immobilie." Viele dieser Häuser sind renovierungsbedürftig. „Ältere Häuser haben großzügige Grundrisse, besondere Proportionen – und eine Seele." Da sie selbst eine Bestandsimmobilie kernsaniert und zu einem wunderschönen Zuhause gemacht hat, kann sie Aufwand und Kosten realistisch einordnen.

Der richtige Kaufpreis ist für sie der zentrale Erfolgsfaktor – für beide Seiten. Sie arbeitet mit Vergleichsdaten und KI-Tools – doch entscheidend bleibt ihre Erfahrung. „Die KI liefert nur eine Range. Der exakte Preis entsteht durch Erfahrung." Die meisten Objekte vermittelt sie innerhalb weniger Wochen. Überhöhte Einstiegspreise lehnt sie ab. „Unrealistische Preise schaden jeder Immobilie."

Meerbusch, Mönchengladbach und die umliegenden Gemeinden sind für sie mehr als Arbeitsgebiete. „Die Menschen hier sind zuverlässig und dankbar." Viele Käufer kommen inzwischen aus Düsseldorf, weil dort bezahlbarer Wohnraum knapp ist.

Am Ende ist Daniela Enge weniger Maklerin als Übersetzerin zwischen Steinen und Geschichten. Wo andere Wohnflächen berechnen, liest sie zwischen den Zeilen einer Immobilie. Ihre juristische Ausbildung und der Abschluss als Dipl.-Immobilienwirtin geben ihr das fachliche Fundament, doch im Alltag zählt etwas anderes: ihr Gespür. „Ich sehe sehr schnell, wer echtes Interesse hat." Für ihre Kunden bedeutet das Klarheit in einer Phase, in der vieles wackelt.

Alexandra von Hirschfeld

www.homepartner.immo


© Stiftung Eissporthalle Düsseldorf-Benrath

AUF HEISSEN KUFEN

Die Eishockeykids und mit dabei: Dr. Stefan Dahm, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Düsseldorf

Eishockeykids in Benrath nehmen Fahrt auf

Freizeit & Sport

Felix* ist acht Jahre alt, Lars* dreizehn. Beide stehen in der Eissporthalle Düsseldorf Benrath, noch leicht außer Atem, denn gerade sind sie 45 Minuten übers Eis geflitzt. Auf die Frage, warum andere Kinder auch beim neuen Eishockeykurs mitmachen sollten, muss Felix nicht lange überlegen: „Weil es ein schönes Spiel ist. Die Trainer sind nett und wenn man es nicht schafft, helfen einem die anderen. Man ist nicht allein auf dem Eis. Wenn man hinfällt, tut es wegen der Rüstung nicht weh und es macht Spaß.“ Und sein älterer Bruder ergänzt: „Es ist eine schöne Erfahrung, einfach mal auf dem Eis zu stehen. Man muss dann ja auch nicht weitermachen. Einfach nur einmal ausprobieren.“

Dass die beiden in voller Montur übers Eis jagen können, ist alles andere als selbstverständlich. Hinter dem neuen Kinder Eishockeykurs für 5- bis 15-Jährige steht eine Kooperation: Die Stiftung Eissporthalle Düsseldorf Benrath und die Stadtsparkasse Düsseldorf ziehen wieder an einem Strang. Zu ihrem 150. Geburtstag vor fünfzig Jahren hatte die Stadtsparkasse Düsseldorf den Bürgerinnen und Bürgern die Eissporthalle in Benrath geschenkt. 2021 eröffnete die neue, moderne Halle an der Kappeler Straße. Träger ist die Stiftung Eissporthalle Düsseldorf. Jetzt, zur fünfjährigen Jubiläumssaison 2025/26, ist die Sparkasse zurück – als Partner und Sponsor: Die Bande leuchtet im Sparkassenrot, aber was man nicht direkt sieht: Die Stadtsparkasse hat die komplette Ausrüstung für 40 Kinder finanziert sowie eine Abtrennung, mit der die Eisfläche für verschiedene Leistungsniveaus geteilt werden kann. Die Schutzausrüstung besteht aus 13 Bestandteilen, von Brustpanzer über Halsschutz und bis hin zu Stutzen. Vor allem die Jüngeren können die Montur nicht ohne Hilfe an- und ausziehen.

Warum engagiert sich ein regionales Kreditinstitut im Breitensport? Für den Vorstandsvorsitzender Dr. Stefan Dahm geht es um mehr als um Geld: „Wir stehen hinter der Jugend, hinter dem Sport und hinter unserer Gemeinschaft. Wir ermöglichen jungen Menschen eine sportliche Plattform, auf der sie Talente entdecken, Freundschaften schließen und Werte wie Teamgeist, Disziplin und Fairness lernen.“ Für die Stiftung ist die Rückkehr der Sparkasse ein strategischer Rückenwind. Die Halle versteht sich als Bewegungs- und Begegnungsort für Kinder, Schulen, Inklusion und Freizeitläufer – der Eishockeykurs ist ein weiterer, wichtiger Baustein, um einfach einmal Eishockey auszuprobieren. Und neben dem Spaß auf dem Eis geht es auch darum, Nachwuchstalente, gerade auch bei den Mädchen, für die Vereine zu entdecken.

*Namen wurden von der Redaktion geändert

zurück zum Inhalt

Sechs Trainer und viel Mut

Organisiert wird der Kurs von Anja Mathis, die die Betriebsleitung der Stiftung Eissporthalle Düsseldorf Benrath übernommen hat. Sie war von der Zahl der Anmeldungen gleich beim ersten Kurs im September positiv überrascht: „Wir hatten fünf Mädchen und 20 Jungs, die Hälfte hat gleich den nächsten Kurs gebucht.“ In der Saison von September bis Ende März werden vier Kurse angeboten, jeder Kurs umfasst sieben Einheiten à 45 Minuten. Trainiert wird einmal pro Woche. Die Voraussetzung: Die Kinder sollten schon vorwärts fahren und ein bisschen bremsen können – es geht um Eishockey, nicht um die ersten Schritte auf Kufen.

Auf dem Eis spielen Jungen und Mädchen gemeinsam. Die qualifizierten Trainer schauen sich an, wie gut die Kinder laufen und wie sie mit der Ausrüstung und dem Schläger klarkommen, das geht bis zum 1:1 Coaching. Danach wird das Eis in Zonen aufgeteilt: mehr Lauftraining und Puckgefühl bei den Anfängern, erste Spiel- und Technikformen bei den Fortgeschrittenen. „Das beginnt mit Fangen, Tore schieben bis hin zu Wettrennen“, so Mathis. Geschult werden die Fein- und Grobmotorik, wenn Schläger, Puck, Hände und Beine bei den schnellen Bewegungswechseln koordiniert werden müssen.



Ohne Puck kein Spiel: Dr. Stefan Dahm, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Düsseldorf, war beim ersten Eishockeykurs vor Ort.

Je nach Gruppe sind drei bis sechs Trainer auf dem Eis. Es gibt Abschlussspiele, Fangspiele, Wettrennen, Torwettbewerbe – alles spielerisch. Für Felix und Lars ist die Ausrüstung dabei mehr als Schutz. Felix, der schon mit drei Jahren auf den Kufen stand, sagt: „Ich finde den Brustpanzer am coolsten und den Halsschutz.“ Lars mag die riesigen Schienbeinschoner, am meisten nervt die beiden der Helm, weil der eng sitzen muss. Dass beides, Schutz und Herausforderung, zusammengehört, ist Teil des Konzepts.

Auf dem spiegelglatten ungewohnten Untergrund geht es um Balance, Koordination und Reaktionsfähigkeit. Mathis beschreibt es so: „Die Kinder haben die Ausrüstung an, wenn sie hinfallen, tut es nicht weh. Aber es braucht auch viel Mut und Selbstvertrauen, aufs Eis zu gehen, mit anderen zu sprechen, zu laufen oder auch zu merken, dass man Dinge zum Beispiel rückwärts laufen nicht so gut kann oder irgendetwas einüben muss.“

Teilhabe kostet – aber lohnt sich

120 Euro für sieben Mal 45 Minuten Training – das ist für manche Familie machbar, für andere eine Hürde. Mathis verschweigt das nicht: „Uns ist bewusst, dass die Kursgebühr nicht für jede Familie zu stemmen ist.“ Aber der Preis wäre gar nicht zu halten, ohne das Sponsoring der Ausrüstung und einen Beitrag zu den Kursgebühren. 1000 Euro kostet jede Ausrüstung, die Personalkosten für die Trainer trägt die Stiftung.



Auf der persönlichen Ebene geht es um mehr als um saubere Kurven auf dem Eis. Die Kinder lernen, dass Hinfallen dazugehört und dass Teamgeist jeden stärkt. Mittendrin statt nur am Spielfeldrand sind auch die Eltern: Sie bringen die Kinder zur Halle, assistieren beim An- und Ausziehen der Schutzausrüstung, einige bleiben auch beim Training hinter der Bande stehen.

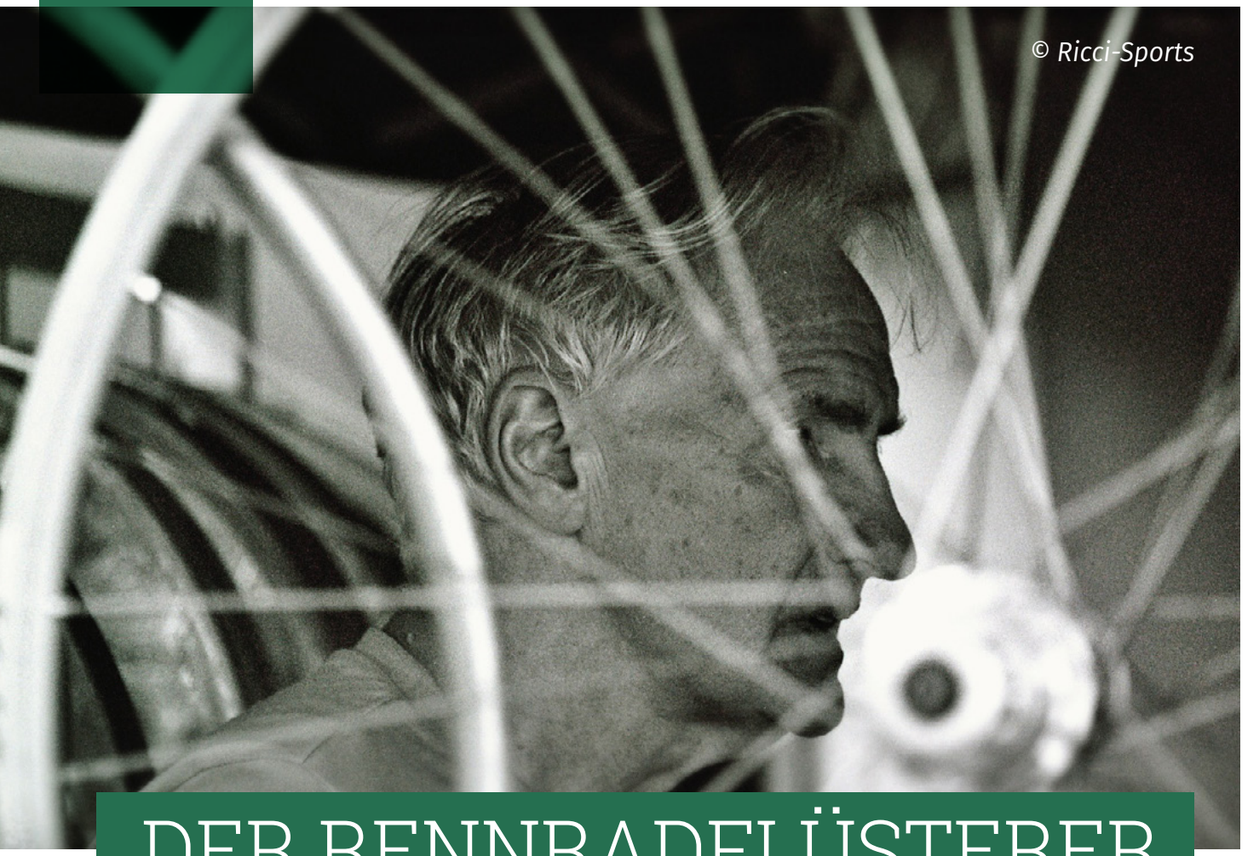


Die Stiftung begrüßt das ausdrücklich. Man möchte den Kindern ein Angebot bieten, das diesen Aufwand wert ist. Wer einmal erlebt hat, wie ein Achtjähriger in einem professionellen Eishockey-Outfit strahlend vom Eis kommt, versteht, warum.

Susan Tuchel



zurück zum Inhalt



DER RENNRADFLÜSTERER AUS SCHOTTLAND

Richard „Richie“ Pratt über Leidenschaft, Handwerk und eine Branche im Wandel

www.ricci-sports.com

Sport & Freizeit

Fast jeder im Radsport kennt Rennrad-Urgestein „Richie“. Er gehört zu den letzten Rennradspezialisten in Düsseldorf. Der gebürtige Schotte betreibt seit zwei Jahrzehnten seinen Laden Ricci-Sports im Düsseldorfer Zooviertel – exklusiv für Rennräder. Hier trifft jahrzehntelange Erfahrung auf präzises Handwerk. Im Interview spricht er über sein Leben, seine Passion und den Wandel auf dem Radsportmarkt.

Seit wann spielt das Radfahren eine Rolle in deinem Leben?

Angefangen habe ich als kleiner Junge. Mit vier habe ich mir das Bein gebrochen und sollte Radfahren, um es zu stärken. Mit elf, zwölf bin ich dann schon meine ersten Touren gefahren.

Was hat dir das Radfahren gegeben?

Es war vor allem ein Fluchtweg für mich. Meine Eltern hatten jeden Tag Streit. Auf dem Rad war ich frei.

Erinnerst du dich noch an dein erstes Rennen?

Das habe ich gleich gewonnen. Ab da wollte ich immer Erster sein.

Wieviele Rennen bist du insgesamt gefahren?

Weit über tausend. Ich war nicht immer Sieger, aber immer platziert. Zweimal war ich schottischer Straßenmeister. Und Schottland ist ein heißes Pflaster.

Wie bist du nach Deutschland gekommen?

Es war eine Mischung aus Zufall und Neubeginn. Ich hatte meinen Job als General Manager in einem Elektronikunternehmen gekündigt, dazu kam ein schwerer persönlicher Verlust: Mein Sohn verstarb plötzlich und alles änderte sich von einer Sekunde auf die andere. Auf Mallorca lernte ich beim Radfahren eine Frau kennen – erst Freundschaft, dann mehr. Ich flog öfter nach Amsterdam und fuhr von dort mit dem Rad nach Düsseldorf. Irgendwann habe ich mich entschieden hier zu bleiben.

Wie bist du in der Fahrradbranche gelandet?

Ich wollte nicht zurück in meinen alten Beruf. In Schottland hatte ich bereits Laufräder für Profifahrer gebaut – das konnte ich. In Düsseldorf landete ich zufällig im Radsportladen von Willi Müller. Ich sagte: „Ich kann Laufräder bauen.“ Er war skeptisch, also bot ich an, einen Monat umsonst zu arbeiten. Zwei Tage später baute ich ihm ein besonderes Laufrad für ein Rennen – danach bekam ich direkt den Jahresvertrag.

zurück zum Inhalt

Wie erlebst du die Radsportkultur in Europa – und wo steht Deutschland?

In Ländern wie Frankreich oder England hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Paris war früher kaum befahrbar – heute gibt es überall Radwege. In Deutschland ist das Auto noch der König. Selbst dort, wo Radwege entstanden sind, sind sie oft nicht zu Ende gedacht. Gleichzeitig gibt es diese breiten Radspuren, die den gesamten Verkehr blockieren.

Wie haben sich die Radrennen verändert?

Heute gibt es fast nur noch Rundstreckenrennen – kurze Kurse mit ca. einem Kilometer. Wenn du eine einzige Kurve vermasselst, fliegst du raus und bist am Ende vielleicht nur zehn Kilometer gefahren. In richtigen Straßenrennen kannst du immer bis zum Ende fahren, selbst wenn du nicht der Schnellste bist.

Wie würdest du die Veränderungen im Markt beschreiben?

Es fahren heute viel mehr Menschen Rennrad – vor allem mehr Frauen. Gleichzeitig sterben die Vereine aus: kaum noch gemeinsames Training, immer weniger Zeit, immer weniger Rennen. Viele fahren nur noch für die Fitness, nicht mehr leistungsorientiert. Das heißt: weniger Materialverschleiß, weniger Ersatzteile, weniger Reparaturen. Und das merkt man auch am Umsatz.

Steckt die Fahrradbranche in der Krise?

Corona hat die Branche aus dem Gleichgewicht gebracht: Alle dachten, der Boom hält ewig, und es wurde zu viel produziert. Gleichzeitig drücken die Discounter die Preise, so dass viele Kunden ein Rad zum halben Preis erwarten. Dazu kommt die Technik: Hydraulikbremsen, integrierte Cockpits, spezielle Sattelstützen. Viele Mechaniker können das gar nicht mehr reparieren, und die Kunden erwarten trotzdem „Hollandrad-Preise“. Da prallen Realität und Erwartung aufeinander.

Wo siehst du für dich eine Perspektive?

Viele Markenrahmen kommen längst aus China. Ein Rahmen, der hier 5.000 bis 7.000 Euro kostet, liegt dort bei ca. 400 Dollar. Die guten chinesischen Hersteller kommen jetzt direkt auf den Markt. Für mich ist das eine Chance, hochwertige Rahmen individuell aufzubauen. Ich bin schon in Gesprächen: Anfang nächsten Jahres fliege ich nach China.

Warum sollte man jetzt im Winter zu dir kommen?

Es ist viel klüger, das Rad jetzt fit zu machen, statt im März zu kommen, wenn alle gleichzeitig vor der Tür stehen. Außerdem mache ich jetzt noch bessere Preise.

Alexandra von Hirschfeld





> „Wenn es keine Rennen gibt, gibt es auch keinen Nachwuchs.“
>
> ***Richard Pratt, Rennrad-Mechaniker***

zurück zum Inhalt



© Jochen Rolfes

UNSICHTBAR, PRÄZISE, MADE IN GERMANY

Medizin & Gesundheit

www.modern-clear.de

Zahnschienen, die Maßstäbe setzen

Lächeln mit „Schneeketten“ aus Metall? Moderne Zahnkorrektur bei Erwachsenen geht heute diskreter – mit nahezu unsichtbaren Zahnschienen, die Zähne innerhalb von wenigen Monaten sanft in die richtige Stellung bringen. Verstellte Zähne gelten inzwischen nicht mehr bloß als kosmetisches Problem, sondern als möglicher Auslöser für Kieferbeschwerden, Kopf- oder Rückenschmerzen. Moderne, digitale Verfahren haben die Zahnkorrektur revolutioniert. Statt fester Brackets kommen immer häufiger herausnehmbare Kunststoffschienen zum Einsatz, so genannte Aligner. Wir besuchten Peter Buscher, den Geschäftsführer-Gesellschafter von Modern Clear in Düsseldorf-Benrath.

Erfunden hat der Düsseldorfer Mittelständler die Aligner-Schiene zwar nicht, doch er war einer der ersten, der das Prinzip übernahm – und nach dem Auslaufen des US-Patents mit einem eigenen Aligner-System an den Start ging. Seit 2017 stellt Modern Clear hochwertige Aligner-Lösungen und mittlerweile auch Aufbissschienen und weitere Sonderanfertigungen in Deutschland und mit deutschen Materialien her. „Und das wird auch so bleiben“, betont Geschäftsführer Peter Buscher, der das Unternehmen seit 2023 leitet.

Der Markt für Aligner-Schienen wächst rasant, jährlich um mehr als 20 Prozent. Allein in Deutschland wurden bereits über 150.000 Patienten behandelt. International ist die Alignerbehandlung längst führend. Weltweit wurden damit bereits mehr als zehn Millionen Therapien durchgeführt. Wichtig für den Patienten ist dabei die Begleitung der Behandlung durch Kieferorthopäden oder Zahnärzte. Problematisch sind B2C-Anbieter, die Aligner-Schienen an Privatkunden vertreiben. Denn das birgt enorme Risiken: Fehlstellungen können falsch beurteilt oder Begleiterkrankungen übersehen werden. Von

zurück zum Inhalt

diesem Modell grenzt sich Modern Clear deutlich ab: „Wir sind keine Online- oder Lifestyle-Anbieter, bei denen die Abdrücke vom Patienten selbst zu Hause gemacht werden, sondern ein Servicepartner für Zahnärzte und Kieferorthopäden“, betont Buscher. „Die Alignertherapie ist eine zahnmedizinische Behandlung: von der Analyse der Fehlstellungen über eine erste Visualisierung des zu erwartenden Ergebnisses, die detaillierte Behandlungsplanung, die Verlaufskontrolle bis hin zur Nachsorge. Alles läuft über Zahnärzte und Kieferorthopäden.“

Präzision mit Prinzip

Das Zusammenspiel von Zahnarzt-Praxis und Labor ist zentral für das Konzept von Modern Clear. Zahnärzte und Kieferorthopäden scannen den Mundraum ihrer Patienten oder fertigen Abdrücke an. Auch Röntgenbilder und weitere Befunde fordert der Medizinproduktehersteller in Benrath an, bevor es an die Behandlungsplanung und das hochpräzise Fertigungsverfahren im 3D-Druck und die Lasertechnologie geht. Vier Zahnmediziner sind bei Modern Clear ausschließlich für die Qualitätskontrolle zuständig. „Wenn eine Zahnkorrektur aus medizinischer Sicht nicht vertretbar, also kontraindiziert ist, dann lehnen wir den Auftrag ab“, sagt Buscher. „Das schützt Patienten und Praxen gleichermaßen.“

Die Zusammenarbeit ist eng. Statt KI-Assistenten erreicht man in Benrath echte Menschen am Telefon. „Jede Praxis erhält einen festen Ansprechpartner, Workshops für die Umsetzung und hochwertige Info-Materialien für die Praxis“, führt Buscher aus. Für Praxen, die nicht oder noch nicht mit Scannern arbeiten, übernimmt Modern Clear kostenlos die Abholung der Abformungen. Gleichzeitig fördert das Unternehmen die Digitalisierung, indem es über den Scannereinsatz informiert. Modern Clear arbeitet mit Festpreisen, die die 3D-Planung und die Nachjustierung bis zum endgültigen Behandlungsergebnis abdecken. Es wird nur unterschieden, ob Ober- und/oder Unterkiefer zu behandeln sind. Die Patienten profitieren von einer kostenlosen 3D-Simulation des Zielergebnisses und können daraufhin entscheiden, ob die Behandlung gestartet werden soll. Das nimmt den Praxen den Verkaufsdruck und stärkt ihre Rolle als medizinische Berater. Die Patienten haben von Anfang an Klarheit – über Behandlung, Ablauf und Kosten.

Qualität statt Kurzstrecke

Die Schienen werden aus hochwertigen Materialien gefertigt, die ausschließlich in Deutschland hergestellt und bezogen werden. Modern Clear arbeitet eng mit Scheu Dental in Iserlohn zusammen, einem der führenden Zulieferer der Branche. „Made in Ger-



PETER BUSCHER

// Peter Alexander Buscher ist ein echter Düsseldorfer Jung. Aufgewachsen in Düsseldorf-Himmelgeist, arbeitete er nach Abitur und Wehrdienst zunächst in der Gastronomie der Düsseldorfer Altstadt. „Dann merkte ich, ich muss mal was tun“, lacht er.

// Einen Kredit für sein Studium aufzunehmen, erschien ihm zu riskant. Stattdessen stieg er zur Hälfte bei einem Lottogeschäft eines Freundes ein, schmiss den Laden und studierte parallel Betriebswirtschaftslehre an der FOM in Düsseldorf. „Am Ende des Studiums war ich Diplomkaufmann, das Lottogeschäft war abbezahlt. Statt Schulden hatte ich nach dem Verkauf noch Geld in der Tasche.“ Davon flog er mit zwei Freunden nach Kalifornien. Sie klingelten bei der Naturkosmetikmarke 100 % Pure an und fragten, ob sie die Marke in Deutschland vertreiben könnten.

// Heute ist Buscher nicht nur Gesellschafter von Modern Clear, sondern Partner von sechs weiteren Unternehmen.

zurück zum Inhalt

many steht für Vertrauen, Präzision und Verlässlichkeit“, sagt Buscher. „Wir produzieren unter fairen Bedingungen in Düsseldorf, mit Fokus auf Qualität statt Masse. Wir erhalten damit Arbeitsplätze und Arbeitseinkommen in Deutschland und beziehen keine Schienen wie zunehmend üblich aus China mit chinesischen Materialien. Denn wer möchte schon über 20 Stunden täglich mit den Zahnschienen einen Kunststoff im Mund haben, der nicht höchsten Sicherheits- und Qualitätsstandards entspricht?“

Das Unternehmen ist nach ISO 13485 zertifiziert – dem internationalen Standard für Qualitätsmanagement für Medizinprodukte, der strenge Anforderungen an Qualitätssicherung, Dokumentation und Audits definiert. Das Qualitätsmanagement wird jedes Jahr geprüft, um die Zertifizierung zu verlängern. Etwa siebzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind inzwischen bei Modern Clear beschäftigt, rund vierzig davon am Standort Benrath. Der Hauptmarkt ist Deutschland, doch auch in anderen europäischen Ländern sowie in Israel hat sich das Unternehmen etabliert. Man versteht sich nicht als Lieferant, sondern als Partner. Regelmäßige Schulungen und Fortbildungen in der Düsseldorfer Firmenzentrale durch führende Kapazitäten in der Aligner-Therapie sind fester Bestandteil dieser Zusammenarbeit.

„Am Ende geht es um Vertrauen – zwischen Arzt, Patient und Hersteller“, betont Buscher. Scanner und Software entwickeln sich rasant, KI beschleunigt die Planung, doch entscheidend bleibt der Mensch, der die Verantwortung trägt. Und diese Partnerschaft bedeutet für Modern Clear, Prozesse ernst zu nehmen, Qualität messbar zu machen und das eigene Versprechen einzulösen: modern und klar.

Susan Tuchel



Präzise Handarbeit gehört bei Modern Clear dazu.



> „Wir produzieren nicht am anderen Ende der Welt, sondern hier in Düsseldorf und mit deutschen Materialien – unter fairen Bedingungen und mit dem Fokus auf Qualität statt Masse.“

Peter Buscher, CEO Modern Clear

zurück zum Inhalt



STAU AUF DER INNEREN AUTOBAHN?

Medizin & Gesundheit

Die wachsende Bedeutung der Gefäßmedizin

Rund 96.000 Kilometer lang ist das Gefäßnetz im menschlichen Körper. Eine Strecke, die mehr als zweimal um die Erde reichen würde. Arterien, Venen und feinste Kapillaren versorgen jedes Organ, jede Zelle. Schäden an diesem Netz führen zu erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen, bis hin zu Herzinfarkten und Schlaganfällen.

Eine exakte Zahl, wie viele Gefäßerkrankungen in deutschen Krankenhäusern behandelt werden, gibt es nicht. Aber die Fallzahlen steigen, viele Studien beschäftigen sich mit Prävention, Bildgebung und vaskulärer Funktion. Bei gefäßchirurgischen Eingriffen werden häufig Stents eingesetzt, die den Gefäßdurchmesser vergrößern und Ablagerungen an die Gefäßwand drücken, damit der Blutstrom wieder ausreichend Platz hat.

Weniger bekannt sind die so genannten Shunts, die bei Dialysepatienten mit Niereninsuffizienz eingesetzt werden. „Ein Shunt ist eine Verbindung zwischen Arterie und Vene, eine Art Kurzschluss, der die Dialyse überhaupt erst möglich macht. Durch diese Verbindung fließt arterielles Blut direkt in eine oberflächliche Vene, die dann immer wieder punktiert werden kann, ohne dass ständig neue Zugänge gelegt werden müssen“, erklärt Dr. med. Nikolaos Floros. Der Mediziner hat zum 1. September die Leitung der Klinik für Gefäßchirurgie und Endovaskuläre Therapie am Augusta-Krankenhaus Düsseldorf übernommen. Zuletzt war er als Leitender Oberarzt und Sektionsleiter für endovaskuläre Aortenchirurgie an zwei Helios-Standorten in Duisburg tätig.

Das Augusta-Krankenhaus ist im Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf (VKKD) eng mit den anderen Standorten vernetzt. Fachlich getragen wird die Versorgung durch interdisziplinäre Carotis- und Shuntkonferenzen mit dem Marien Hospital, Kooperationen mit der Orthopädie im St. Vinzenz-Krankenhaus sowie eine enge Zusammenarbeit mit der Kardiologie am Augusta-Krankenhaus selbst. „Für mich ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit der einzige Weg, um eine bestmögliche Behandlung zu gewährleisten“, betont Dr. Floros. Wie er seine neue Aufgabe

zurück zum Inhalt

sieht? „Die regionale Versorgung gelingt uns durch eingespielte Prozesse und ein starkes interdisziplinäres Team. Viel Zeit kosten uns jedoch die Umstrukturierungen, die vielen neuen Vorgaben sowie die bürokratischen Abstimmungen."

Gefäßmedizin zwischen Hightech und Kostendruck

Die Gefäßchirurgie verändert sich rasant. Neue Stentsysteme, die individuell während der Operation angepasst werden können, verkürzen Wartezeiten und ermöglichen im Notfall eine schnelle Versorgung komplexer Aortenaneurysmen. Stoßwellenballons lösen Kalkablagerungen in der Gefäßwand, KI-gestützte Navigation ermöglicht es, in verzweigten Gefäßstrukturen millimetergenau zu arbeiten. Bei schlecht heilenden Wunden, die durch Gefäßerkrankungen verursacht sind, kommen Verfahren wie Kaltplasma zum Einsatz, um Amputationen zu vermeiden. „Neue Bildgebungsverfahren und moderne Stenttechniken verbessern die Behandlungsmöglichkeiten erheblich", sagt Floros. „Wir können viele Aneurysmen heute minimalinvasiv behandeln. Vor allem für unsere älteren Patienten ist das ein großer Vorteil, weil der Eingriff schonender ist und die Erholung schneller vonstatten geht." Das Problem bei Aneurysmen sei jedoch, dass die Patienten bis zu einem Riss des Gefäßes in der Regel keine Symptome, also keine Beschwerden, haben. Da Männer statistisch gesehen ein höheres Risiko für Aneurysmen an der Bauchschlagader (Bauchaorta) haben, gehört ein einmaliges Ultraschall-Screening ab 65 Jahren zu den gesetzlichen Kassenleistungen. Kalkablagerungen oder die eher seltenen Aneurysmen an der Halsschlagader, der Carotis, werden in der Regel bei einem Check-up von Kardiologen entdeckt.

Während die medizinischen Möglichkeiten sich ständig weiterentwickeln, geraten die Strukturen zunehmend unter Druck. Leistungen werden in den ambulanten Bereich verlagert, neue Vergütungssysteme wie die Hybrid-DRGs (Hybrid Diagnosis Related Groups) sehen erstmalig eine einheitliche Fallpauschale für ambulante und stationäre Leistungen vor. Besonders kritisch sieht der Gefäßchirurg die Idee, anspruchsvolle Gefäßeingriffe ambulant durchzuführen. „Wir punktieren Hochdruckgefäße, setzen Katheter, verschließen die Punktionsstelle. Danach soll der Patient schnell nach Hause und der Hausarzt die Verantwortung übernehmen. Das ist nicht in jedem Fall realistisch."

Für eine Stadt wie Düsseldorf hat eine starke Gefäßmedizin jedoch eine enorme Bedeutung – gesellschaftlich wie wirtschaftlich. Eine alternde Bevölkerung braucht funktio-



© Daniel Sadlowski

> „Es geht darum, das anzubieten, was fachlich sinnvoll ist – nicht das, was technisch möglich ist."

Dr. med. Nikolaos Floros,
Leiter der Klinik für Gefäßchirurgie und Endovaskuläre Therapie am Augusta-Krankenhaus in Düsseldorf

zurück zum Inhalt



Die Carotis-Duplex-Sonographie ist eine Ultraschall-untersuchung der hirnversorgenden Halsarterien.



Mit der Blutdruckmessung an Knöchel und Arm wird das kardiovaskuläre Risiko eingeschätzt, um eine periphere arterielle Verschlusskrankheit (pAVK) frühzeitig zu erkennen.

nierende Gefäße, um mobil, berufstätig und selbstständig zu bleiben. Und die Zahl der Gefäßleiden wird weiter steigen.

Das Prinzip Eigenverantwortung

Wer mit Floros über Gefäßmedizin spricht, merkt schnell: Es geht ihm nicht nur um Hightech, sondern auch um grundsätzliche Dinge – und um Aufklärung. Viele Patienten setzen Gefäßmedizin automatisch mit Stents gleich, die dann richten sollen, was vorher oft durch die eigene Lebensführung zu den Verengungen der Gefäße geführt hat. Dr. Floros nennt die Klassiker: Rauchen, Bluthochdruck, Diabetes mellitus und erhöhte Blutfette. „Nikotin ist Gift für die Gefäße. Eine einzige Zigarette macht die Mikrogefäße für ungefähr eine Stunde dicht“, erklärt er.

Der Mediziner hat vor dem Interview zwei Patienten mit Durchblutungsstörungen in den Beinen operiert, die an der so genannten „Schaufensterkrankheit“ leiden. Nach wenigen Schritten schmerzen die Waden, man bleibt stehen, wartet, läuft weiter. Das ist mühsam und nervig – und gleichzeitig Therapie. „Wenn Patienten laufen, Pause machen und wieder laufen, zwingt das den Körper, neue Gefäßwege zu bilden, so genannte kollaterale Umgehungskreisläufe“, erklärt Dr. Floros. „Wir Chirurgen können natürlich Umgehungen operieren, Bypässe setzen, aber der Körper kann auch selber Umleitungen anlegen. Wenn Patienten gut trainieren, viele Schritte am Tag gehen und sich gesund ernähren, brauchen sie oft keinen Chirurgen mehr.“ Das versteht Floros unter individueller Gefäßmedizin. Am liebsten würde er sein Kompetenzzentrum statt Gefäßchirurgie in Gefäßmedizin umbenennen: „Denn nicht immer muss man gleich unters Messer. Vieles kann durch Prävention verhindert oder durch Veränderung der Lebensgewohnheiten verbessert werden.“

Jede Patientin und jeder Patient bringt seine eigene Lebenssituation mit eigenen Risikofaktoren mit. „Es geht darum, das anzubieten, was fachlich sinnvoll ist – nicht das, was technisch möglich ist“, ist der Mediziner überzeugt. Sein Ziel ist es, moderne Gefäßmedizin im Raum Düsseldorf anzubieten, die operativ, minimalinvasiv und konservativ denkt.

„Wir dürfen nie vergessen, dass jedes Gefäß sich in einem Menschen befindet“, sagt er am Ende des Interviews. Ein Satz, der so schlicht klingt, wie das Gefäßsystem komplex ist. 96.000 Kilometer – und jeder ist wichtig für die Gesundheit.

Susan Tuchel

zurück zum Inhalt



WENN DER RETTUNGSWAGEN GAR KEINER IST

Riskante Krankentransporte im „Behelfskrankenwagen“

Ein demenzkranker Senior wird von zwei Männern in Jeans und Turnschuhen eine steile Treppe hinab getragen, ohne Hilfsmittel, ohne Sicherung, ohne medizinische Sorgfalt. Ein Dialysepatient im Tragestuhl wird mit einem Mietwagen transportiert – ohne die technischen und fachlichen Standards eines qualifizierten Krankentransports. Szenen, die zunächst wie groteske Einzelfälle wirken, stehen stellvertretend für ein System, das über Jahre still geduldet wurde.

In vielen deutschen Städten werden Patientinnen und Patienten in sogenannten Mietliegewagen oder Liegentaxis transportiert – in Fahrzeugen, die von außen wie Rettungswagen aussehen, aber von Fahrern mit einem einfachen Personenbeförderungsschein gesteuert werden. „Diese Behelfskrankenwagen transportieren teilweise sogar Menschen, die beatmet werden müssen, intensivmedizinische Unterstützung benötigen, sowie infektiöse Patientinnen und Patienten. Den Fahrern fehlt das Wissen über Hygienevorschriften und sie beherrschen keine fachgerechten Tragetechniken“, warnt Sebastian Mzyk, Geschäftsführer von NRK Rettungsdienst und NRK Notfallrettung.

Wenn Sparen lebensgefährlich wird

Das Oberlandesgericht (OLG) Hamm hat am 25. August ein Grundsatzurteil gefällt, das dieser Praxis juristisch die Grundlage entzieht. Tragestühle sind Medizinprodukte, die ausschließlich im qualifizierten Rettungsdienst genutzt werden dürfen. Ein Einsatz in einem Mietwagen widerspreche der Zweckbestimmung des Medizinprodukterechts. Rechtsanwalt Dr. Andreas Staufer aus Rosenheim, der seit Jahren gegen diese Praxis vorgeht, sagt: „Darüber hinaus entstehen Risiken bei der Anwendung von Medizinprodukten, beim Umlagern, Tragen und Heben, weil dem Personal die notwendige Aus- und Fortbildung sowie Erfahrung fehlt. Damit gehen gesundheitliche Gefahren für Anwender und Patienten einher, die zu schweren Erkrankungen und Verletzungen führen können.“

Branchenkenner schätzen, dass mittlerweile bis zu 30 Prozent der Patienten, die eigentlich qualifiziert zu transportieren sind, in solchen Wagen landen. Der Bundesverband eigenständiger Rettungsdienste und Katastrophenschutz (BKS) findet sehr deutliche Worte: „Das Problem ‚Mietliegewagen‘ existiert nur, weil die öffentliche Verwaltung

zurück zum Inhalt



© Privat

Zwei Männer in Freizeitkleidung und Turnschuhen schieben einen schwerkranken Patienten in einen Mietliegewagen.

Medizin & Gesundheit

im Genehmigungsverfahren für Mietwagen nach § 49 Abs. 4 PBefG schlampig prüft und rechtswidrige Genehmigungen erteilt." Hinzu komme noch, dass mit blauer Folie aufgeklebte Warnlichter den Eindruck eines echten Blaulichts hinterlassen. „Zusätzlich trägt das Personal noch Dienstkleidung, die der Bekleidung des Rettungsdienstpersonal zum Verwechseln ähnlich sieht", so Udo Pokowietz, Vizepräsident des BKS.

Düsseldorf unter Druck

Wie viele Mietliegewagen sind eigentlich im Einsatz – und wie reagiert die Stadt auf das Urteil? Darauf erhalten wir keine Antwort, stattdessen verliert man sich in juristischen Detailfragen. Zunächst stellt die Düsseldorfer Verwaltung klar, dass das Urteil des OLG Hamm „eine zivilrechtliche Unterlassungsklage" betrifft und damit nur den konkreten Streitfall regelt. „Eine unmittelbare Bindung für die Genehmigungsbehörde ergibt sich hieraus nicht", schreibt die Stadt. Erst wenn sich herausstelle, dass es sich tatsächlich um einen Grundsatzbeschluss handelt, entstehe ein verwaltungsinterner Prüfbedarf im Hinblick auf die Genehmigungspraxis. Damit signalisiert Düsseldorf: Man nimmt das Urteil ernst, aber es zieht keine automatische Wirkung auf die Zulassungspraxis nach sich. Die Stadt betont außerdem, dass die Konzessionsbehörde derzeit „eine sachgerechte und rechtssichere Vorgehensweise" prüft. Das Problem dahinter ist ein strukturelles: Das Personenbeförderungsgesetz (PBefG) ist für diese Art von Transporten gar nicht ausgelegt. Zwar unterliegen Krankentransporte (nach § 1 Abs. 2 Nr. 2 PBefG) nicht dem Personenbeförderungsgesetz, wenn sie mit einem echten Krankenkraftwagen durchgeführt werden und ein medizinisch-fachlicher Betreuungsbedarf besteht oder zu erwarten ist.

Doch das Gesetz sagt nichts darüber aus, wie die Beförderung kranker Personen im normalen Personenkraftwagen zu bewerten ist – und es enthält keinerlei Regeln für die Nutzung medizinischer Geräte wie Tragen oder Tragesessel in solchen Fahrzeugen. Genau diese Lücke macht die Sache kompliziert. Während das OLG klar formuliert, dass die Nutzung der Geräte im Mietwagen „der Zweckbestimmung nach dem Medizinprodukterecht widerspricht", fehlt im Personenbeförderungsgesetz jede praktische Regelung dazu.

Der Blick hinter die Folien-Blaulichter

Bleibt die Frage: Woran erkennt man, ob der Wagen vor der Tür ein echter Krankentransport oder nur ein improvisiertes Ersatzfahrzeug ist? Für Laien ist das oft schwer. Mietliegewagen wirken professionell: Hochdach, Schiebetür, Innenumbau, medizinisch anmutende Kleidung. Auf den Websites der



Rettungssanitäterin Paula Jung stellt das EKG ein



Sebastian Mzyk, geschäftsführender Gesellschafter NRK Rettungsdienst GmbH und NRK Notfallrettung GmbH

Medizin & Gesundheit

Krankenfahrten-Anbieter finden sich Formulierungen wie „freundliches Personal“, der Hinweis auf eine offizielle Zulassung durch die Stadt Düsseldorf und Aussagen wie Partner aller Krankenkassen zu sein. Tatsächlich gibt es dort auch zahlreiche Fahrer – doch keine ausgebildeten Rettungssanitäter.

Qualifizierte Krankentransportwagen folgen strengen DIN-Normen: geprüfte Tragen, gesicherte Befestigungen, Sauerstoffversorgung, Absauggeräte und eine vollständige hygienische Grundausstattung. Entscheidend ist aber das Personal: mindestens ein Rettungssanitäter und ein Rettungshelfer mit staatlich geprüfter Ausbildung. Wer im Ersatzfahrzeug sitzt, wird dagegen von Fahrern ohne medizinische Kenntnisse begleitet – d. h. ohne fachliche Kompetenz, in Notfällen einzugreifen. „Das Risiko reicht von falschen Handgriffen über fehlende Hygiene bis hin zum Bruch der Schweigepflicht – wenn persönliche Diagnosen im Smalltalk des Fahrers ausgeplaudert werden“, erklärt Sebastian Mzyk.

Ein seriöser Rettungsdienst erklärt auf Nachfrage jeden Schritt der Fahrt: Wie gesichert wird, welche Ausstattung vorhanden ist, was im Notfall passiert. Unseriöse Anbieter bleiben bei vagen Formulierungen wie „Servicefahrt“ oder „Transport ohne medizinische Betreuung“.

Am Ende zeigt sich ein Geschäftsmodell, das lange im Schatten agierte und erst jetzt durch Gerichtsurteile langsam in Frage gestellt wird. Sebastian Mzyk fasst die Absurdität so zusammen: „Wir haben das teuerste Gesundheitssystem der Welt – und gleichzeitig werden schwerkranke Menschen in ungeeigneten Fahrzeugen von Fahrern ohne Qualifikation transportiert, nur weil es vordergründig billiger ist.“ Die kommenden Monate werden entscheiden, ob Kommunen, Krankenkassen und Aufsichtsbehörden einschreiten – oder ob Patienten weiter darauf hoffen müssen, dass der Rettungswagen, der sie abholt, nicht nur so aussieht wie ein echter Rettungswagen.

Susan Tuchel



© Bernd Obermann

Emanuel Bay, Andrea Klötz-Befort (Assistentin der Geschäftsführung) und Dagmar Böcker-Schüttken, Böcker Immobilien

IMMOBILIEN-EVENTS IN OBERKASSEL

Böcker eröffnet Showroom

Die Luegallee in Düsseldorf Oberkassel hat einen neuen Immobilien-Treffpunkt. „Hierhin laden wir einmal im Monat zu Finanzthemen, Immobilienprojekten, Investments, Erbschaften oder auch zu Künstlergesprächen ein“, erklärt Dagmar Böcker-Schüttken, die einen Schreiner-Gesellinnenbrief und ein abgeschlossenes BWL-Studium in der Tasche hat und das Immobilienunternehmen seit 2001 in zweiter Generation leitet. Ihr Vater machte sich erst im Alter von 60 Jahren selbstständig. Das ist jetzt 30 Jahre her, seitdem ist Böcker eine feste Größe am Düsseldorfer Immobilienmarkt.

Dagmar Böcker-Schüttken profitiert noch immer von ihrer Schreinerausbildung. „Handwerkern begegne ich ohne Berührungsängste auf dem Bau“, sagt sie lachend. Der Showroom startet in einer Phase, in der der Düsseldorfer Immobilienmarkt so knapp ist wie selten: 5.900 Wohnungen fehlen, die Bevölkerung wächst und mit ihr die Nachfrage und die Preise. Emanuel Bay, Niederlassungsleiter in Oberkassel, sieht dennoch Chancen für Käuferinnen und Käufer: „Wichtig sind die Motivation hinter dem Kauf und die Berechnung. Ein Neubau bietet oft Ruhe, Garantien und gute Energiestandards, während ältere Objekte meistens zusätzliche Investitionen brauchen.“ Bay ist sowohl Hotelfachmann als auch Immobilienkaufmann und sieht den Standort als Serviceadresse. „Der Dienstleistungsgedanke steht für mich im Vordergrund“, sagt er. „Wir versuchen immer noch die eine Meile mehr zu gehen. Das habe ich im Hotel gelernt – und unsere Kunden merken das.“

Gefragt sind Wohnungen im hochwertigen Segment in Rheinlage und im Villenviertel. Vieles bleibt in der Exklusivvermarktung, erreicht die Böcker-Kunden also früher als das Internet. „Wir leben seit 30 Jahren von Empfehlungen“, so Böcker-Schüttken. „Wer bei uns registriert ist, bekommt Angebote, bevor sie veröffentlicht werden.“

KI spielt inzwischen eine große Rolle, doch sie ist nur ein Teil des Ganzen. Wertermittlungen laufen datenbasiert, doch die finale Einschätzung bleibt Handarbeit. „Die KI kennt keine Nachbarschaft, keine geplante Baustelle um die Ecke“, stellt die Geschäftsführerin klar. Und genau dafür ist der neue Showroom gemacht: ein Ort, an dem Marktkenntnis nicht nur aus Daten entsteht, sondern aus Gesprächen. Ein Ort, der Oberkassel um eine Adresse reicher macht – für alle, die wissen wollen, wohin sich dieser Stadtteil und mit ihm der Immobilienmarkt entwickeln werden.

Susan Tuchel

www.immobilien-boecker.de



Dagmar Böcker-Schüttken und Emanuel Bay

zurück zum Inhalt

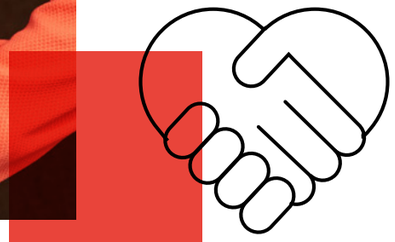


© Lidian van Megen

Kerstin Schweighöfer

UNBEZWINGBAR, ABER UNTER-SCHÄTZT

Die Kraft der Freundschaft



„Schwester der Liebe" wird Freundschaft auch genannt. Mit dem Unterschied, dass sie im Gegensatz zur romantischen Liebe immer erwidert wird. Unerwiderte Freundschaft gibt es nicht. „Liebe kann oft und sogar dauerhaft einseitig sein", so der syrisch-deutsche Schriftsteller Rafik Schami, „Freundschaft nie."

Momente, in denen es uns einfach nur gut geht und wir das Leben genießen, erleben wir nicht nur mit Partnern und Kindern, sondern auch und manchmal sogar vor allem mit Freunden. Studien zeigen, dass Berge buchstäblich niedriger erscheinen, wenn man einen guten Freund an seiner Seite weiß. Dass Blutdruck und Herzschlag sinken.

Trotzdem wird Freundschaft als treibende Kraft in unserer Gesellschaft unterschätzt. Der englische Dramatiker George Bernhard Shaw bezeichnete Freunde sogar als Entschuldigung Gottes für Verwandte. Denn Freunde kann man sich aussuchen, die Familie hat man. Freunde sind für einen da, wenn's drauf ankommt, die Familie nicht unbedingt.

Freunde können sogar der einzige stabile Faktor im Laufe eines Lebens sein. In einer Zeit, in der klassische Lebensformen an Bedeutung verlieren und jede dritte Ehe geschieden wird, sind Freunde vielleicht sogar die neue Familie? "Die Männer gehen, die Freundinnen bleiben", brachte es Vera, eine der Protagonistinnen in meinem Buch über Freundschaft, auf den Punkt.

Geschrieben habe ich dieses Buch nach dem Tod meiner besten Freundin Jantina. Sie hat soviel durchstehen müssen: den Tod eines Kindes, die Sorge um ein behindertes weiteres Kind, eine Scheidung. Trotzdem verlor sie nie ihren Lebensmut. Ihre positive Lebenseinstellung war mir immer Vorbild, wir haben uns ergänzt und wunderbare Zeiten zusammen erlebt. Das Buch ist eine Würdigung unserer Freundschaft – aber auch der Versuch, dem Wesen der Freundschaft auf den Grund zu gehen: Was macht sie aus? Wie entsteht sie, wodurch wird sie stark?

Dafür habe ich Menschen verschiedener Generationen, Kulturen und Lebensmodelle getroffen und ihre Geschichten mit der von Jantina verwoben: zwei Jugendfreunde, die ihre an ALS erkrankte Freundin in einem Spezialrollstuhl über die Alpen schoben, um ihr einen letzten Wunsch zu erfüllen. Eine Belgierin, die ihrer besten Freundin eine Eizelle spendete, damit diese doch noch Mutter werden konnte. Oder zwei niederländische Blauhelm-Soldatinnen, die während der Balkankriege in die Moslemenklave Srebrenica entsandt wurden und seitdem sisters in arms sind.

Die Kraft, Schwächen und Unterschiede auszuhalten

So unterschiedlich diese Freundschaften auch sein mögen: Sie alle ruhen auf einem Fundament aus geteilten Normen und Werten und der gleichen Weltanschauung. Den gleichen Humor zu haben, über dieselben Dinge lachen zu können, spielt ebenfalls eine große Rolle. Auf dieser Basis kann Freundschaft gedeihen.

Gemeinsame Hobbies oder Interessen hingegen wie Sport oder Lesen braucht es nicht unbedingt. „Dann müsste ich ja Tausende

zurück zum Inhalt

von Freunden haben", sagte mir Hedy, eine niederländische Frauenrechtlerin. Sie definierte Freundschaft als Kraft, die Unterschiede und Schwächen des oder der anderen auszuhalten. Auch das wie bei der romantischen Liebe: Wenn wir die Unterschiede nicht mehr aushalten, ist die Beziehung am Ende. Es gibt auch Freundschaft auf den ersten Blick. Oft reicht ein Lachen, eine Geste – und schon springt der Funke über, schon ist da eine große Vertrautheit, und wir wissen: Dieser Mensch tickt wie ich.

Freundschaft kann auch allmählich entstehen, etwa, wenn man schon als Kinder zusammenwächst. So wie Gerd und Rainer, die sich kennen, seit sie fünf sind, und inzwischen auf die 80 zugehen. „Gerd ist der einzige Mensch, neben dem ich auf dem Beifahrersitz einschlafen kann", erzählte mir Rainer. Nach seinem zweiten Ja-Wort hat er ihn sogar mit auf seine Hochzeitsreise genommen – die Braut hatte nichts dagegen. Sie wusste: Wenn ich diesen Mann heirate, ist der Freund mit im Paket.

Was alle Freundschaften stark machte, sind gemeinsame Erlebnisse – gemeinsam vergossene Tränen, gemeinsames Lachen. Freunden gelingt es, in scheinbar ausweglosen Situationen doch noch Lösungen zu finden. Sie suchen nach dem Machbaren, nach dem Möglichen im Unmöglichen. So kann Freundschaft so dick werden wie ein Tau, das nicht mehr reißt. Zu einer unbezwingbaren Kraft, der – bis auf den Tod – nichts und niemand etwas anhaben kann.

Kerstin Schweighöfer

KERSTIN SCHWEIGHÖFER

// Kerstin Schweighöfer ist Auslandskorrespondentin und Buchautorin. Sie lebt in Leiden bei Den Haag und berichtet für deutsche Medien über die Niederlande, vor allem für den Deutschlandfunk, die FAZ und das Kunstmagazin ART.

BUCH-TIPP





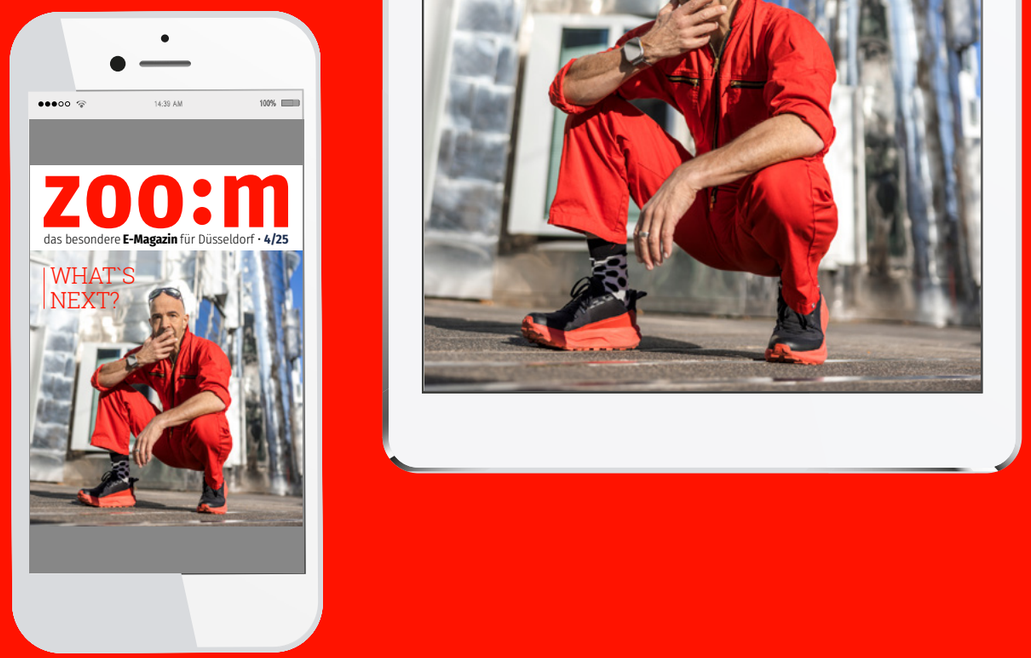
Wir bringen die Zukunft zum Leuchten.

Für uns ist Nachhaltigkeit mehr als nur ein Herzensthema. Es ist zentraler Bestandteil unserer Arbeit. Ob es um Geldanlagen oder die Finanzierung von energieeffizientem Bauen geht: Wir kümmern uns.

Mehr Infos erhalten Sie unter **sskduesseldorf.de/nachhaltigkeit**

Weil's um mehr als Geld geht.

Stadtsparkasse Düsseldorf



ZOO:M

VERPASSE KEINE ZOO:M-AUSGABE MEHR!

Hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Melde dich gleich kostenlos und ganz unverbindlich an.

JETZT ANMELDEN

zurück zum Inhalt

Herausgeber

Strategy Marketing-
und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135
40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de

Impressum

Fotos: Alexander Vejnovic



Herausgeberin

Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@strategy-werbeagentur.de



Chefredakteurin

Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
www.textpublik.de



Kolumnistin

Susann Franke
kontakt@therapie-franke.de



Kolumnistin

Martha Giannakoudi
mg@synnous.de
Tel. 0211-83834880



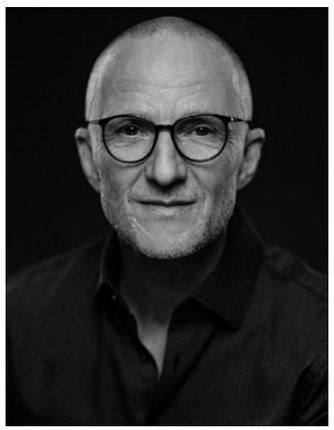
Gastautorin

Kerstin Schweighöfer
schweighoefer@weltreporter.net
www.weltreporter.net



Foto

Bernd Obermann
Tel. 0211-54411182
berndobermann@mac.com
www.berndobermann.com



Foto

Jochen Rolfes
mail@jochenrolfes.de
www.jochenrolfes.de



Layout

Ilka Schlegtendal
info@illipupilli-design.de



Layout

Christa Lesperance-Pook
christa.pook@gmail.com

Fotos: Alexander Vejnovic u. a.

zurück zum Inhalt